

Ein „Lernender“ im Diaspora-Bistum



Sein Wechsel vom Münsterland ins Bistum Dresden-Meißen prägte Bischof Heinrich Timmerevers auf verschiedene Weise. Nun feiert der „Oberhirte der Sachsen“ seinen 70. Geburtstag. **Seite 5**

Wo die Schönheit der Nordsee dankbar macht



Hooge ist die zweitgrößte der zehn Halligen im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer. Wegen der Nähe zur Natur und dem Blick in die Weite ist sie bei Touristen beliebt. **Seite 15**

Maria ist jetzt Zeichen der Hoffnung



Beim Patroziniumsgottesdienst in Kladrau/Kladruby hat Bischof Rudolf die Gottesmutter gerade jetzt als Zeichen der Hoffnung für alle Menschen und für die ganze Welt bezeichnet. **Seite 1**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Unfälle, plötzliche Hindernisse, menschliches Versagen: All das lässt sich wegstecken, solange die tragende Idee nicht zerstört wird. Beeindruckende Beispiele dafür finden sich in dieser Ausgabe.

Da ist zum Beispiel die Idee des gemeinsamen Singens (Seite 13): „Unsere Herzen – Ein Klang“, kündigt der Filmtitel an. Der Streifen kommt am 22. September ins Kino und ist davor mit einer Einladung zum Mitsingen in zahlreichen deutschen Städten zu sehen. Die Leistung aller Mitwirkenden steigt noch dadurch, dass der Film auf dem Höhepunkt der Corona-Krise entstand. Chorgesang schien urplötzlich ungesund und gefährlich zu sein.

Oder Olympia: „Dabei sein ist alles“, galt vor 50 Jahren als Motto bei den heiteren Spielen von München. Die furchtbare, tragisch endende Entführung der israelischen Sportler schockierte die Welt – konnte die olympische Idee aber nicht zerstören. Leider gibt es keine Mauer, die ein goldener Esel nicht überwindet. Korruption und Kommerzialisierung schafften später, die mit Olympia verbundenen Hoffnungen so gründlich auszutreiben, dass viele Menschen seither lieber darauf verzichten.

Die Spiele, die so heiter begannen

Mexiko City 1968“, steht 1972 rückblickend auf der Anzeigetafel im Olympiastadion. Mit Schuhplattler, guter Laune und frohen Farben beginnen die heiteren Spiele von München. Bis der Terror das friedliche Sportfest beinahe beendete. **Seite 2/3**



Foto: Imago/Sven Simon



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

VOR 50 JAHREN

Jubiläum und Gedenken

Attentat auf israelische Sportler erschütterte 1972 die Olympischen Spiele



Einmarsch der israelischen Delegation am 26. August 1972 im Münchner Olympiastadion. Noch ahnt niemand, welche Tragödie die Mannschaft zehn Tage später, am 5. September, ereilen sollte.

Foto: Imago/Sven Simon

MÜNCHEN – Vor 50 Jahren fanden die Olympischen Spiele in München statt. Die „heiteren Spiele“ wurden überschattet vom Terroranschlag auf die israelische Mannschaft mit insgesamt 17 Toten. München steht jetzt vor einem Spagat zwischen Feiern und Gedenken.

Der Jubel in Deutschland ist riesig: 1966 setzt sich München als Austragungsort der Olympischen Sommerspiele 1972 gegen so namhafte Städte wie Madrid oder Montreal durch. Für Deutschland geht es um viel mehr als nur Sport: Man will der Welt zeigen, dass man aus den Gräueltaten der NS-Zeit gelernt hat, dass man Olympische Spiele auch anders feiern kann, als es Adolf Hitler 1936 in Berlin mit einer NS-Propagandaschau getan hatte.

Die Idee, Olympia nach Deutschland zu holen, stammt vom damaligen Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees, Willi Daume (1913 bis 1996). Seine erste Wahl: Berlin. Aber eine geteilte Stadt im Kalten Krieg – unmöglich.

Also schlägt Daume München vor. Der damalige Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel (SPD) ist überrascht. „Aber dann dachte ich, welche einmalige Chance diese Spiele für ganz Deutschland sein könnten. Wir könnten zeigen, dass wir ein ganz anderes Deutschland sind als das von 1936“, wird der 2020 verstorbene Vogel im Buch „Die Spiele des Jahrhunderts“ von Roman Deinger und Uwe Ritzer zitiert.

Weltoffen und modern

Schnell ist die Idee von den „heiteren Spielen“ geboren. Nichts soll mehr an die Berliner Spiele von 1936 erinnern. Plakate, offizielle Kleidung, das Maskottchen „Waldi“ – alles soll weltoffen, modern und pluralistisch erscheinen und erstrahlt in hellblau, hellgrün, dunkelblau, silber, gelb und orange. Auf massive Präsenz von Sicherheitskräften wird verzichtet, trotz des RAF-Terrorismus.

Auch die Architektur soll diesen neuen deutschen Geist widerspiegeln. Olympiapark und Olympia-

stadion mit luftig-leicht wirkenden Zelt Dachkonstruktionen erregen weltweit Aufsehen und entwickeln sich zu Wahrzeichen Münchens.

Dazu kommen städtebauliche Veränderungen im Rekordtempo: Die Münchner U-Bahn wird ab 1965 gebaut, die erste Strecke 1971 eröffnet. Der Münchner Olympiapark entsteht, der bis heute Touristenmagnet und Erholungsgebiet ist. Die Fußgängerzone wird 1966 beschlossen und im Sommer 1972 eröffnet. „Olympia gab der Stadt einen enormen Schub in Sachen Kultur, Design und Architektur. Die Stadt hat sehr profitiert“, sagt der Münchner Kulturreferent Anton Biebl. Ohne die Olympischen Spiele sähe München heute anders aus, ist er überzeugt.

Die ersten zehn Tage verlaufen die Olympischen Spiele in München wie erhofft. Spannende Wettkämpfe, großartige Stimmung: Publikumsliebling Mark Spitz holt im Schwimmen sieben Goldmedaillen, allesamt mit Weltrekord. Ulrike Meyfarth gewinnt für Deutschland mit 16 Jahren überraschend Gold im Hochsprung, ebenfalls mit Weltrekord.

Doch dann kommt der 5. September – und mit ihm das jähe Ende der „heiteren Spiele“. Palästinensische Terroristen überfallen die israelische Mannschaft im Olympischen

Ausstellung

Die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) zeigt derzeit eine Fotoausstellung zum Olympia-Jubiläum. Man will die Münchner Spiele in ihrer gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Dimension Revue passieren lassen, heißt es dazu. Die Ausstellung „Olympia 72 in Bildern – Fotografien aus den Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek“ ist bis 4. September zu sehen. Die meisten der teilweise noch nie veröffentlichten Aufnahmen stammten aus Fotosammlungen, die die BSB erst kürzlich erworben habe. Insgesamt seien 140 Fotografien aus den Jahren 1965 bis 1973 zu sehen. Internet: www.bsb-ausstellungen.de.

Dorf, töten zwei Menschen und nehmen neun Sportler als Geiseln. Sie verlangen von Israel die Freilassung von 234 Palästinensern und von Deutschland die Freilassung der RAF-Mitglieder Andreas Baader und Ulrike Meinhof, außerdem freies Geleit und ein aufgetanktes Flugzeug zur Flucht. Die deutschen Sicherheitsbehörden setzen alles auf eine Karte. Sie transportieren Geiselnnehmer und Geiseln zum Fliegerhorst Fürstenfeldbruck.

Der Befreiungsversuch endet in einer Katastrophe: Am Ende sterben alle Geiseln, ein bayerischer Polizist und fünf Terroristen. Die Spiele werden fortgesetzt – obwohl viele für einen Abbruch plädieren.

München steht nun in diesem Jahr vor der schwierigen Aufgabe, an 50 Jahre Olympische Spiele zu erinnern und dabei auch würdig der Opfer des Attentats zu gedenken. Die Olympischen Spiele in München seien für immer verbunden mit dem Attentat, betont Kulturreferent Biebl. Und trotzdem: Immer noch ist viel von einem Jubiläumsjahr zu lesen und zu hören, auch wenn Biebl betont: „Wir werden 2022 als Gedenkjahr ansehen.“

Auch Charlotte Knobloch, die heutige Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, spricht lieber von einem Gedenkjahr. Sie wirft München vor, sich jahrelang nicht bewegt zu haben, um eine Erinnerungskultur rund um das Attentat aufzubauen.

Erst 1995 wurde ein Denkmal mit dem Titel „Klagebalken“ im Olympiapark errichtet, 2017 dann ein größerer Erinnerungsort. In Fürstenfeldbruck zumindest gibt es seit 1997 jährliche Gedenkfeiern zum Jahrestag des Attentats. Zum 40. Jahrestag im Jahr 2012 wurden sie erstmals im großen Stil mit hochrangigen Politikern aus Israel und Deutschland sowie Angehörigen der Opfer begangen.

Opfer im Mittelpunkt

Und nun der 50. Jahrestag: Wieder ist eine große Gedenkfeier im Fliegerhorst Fürstenfeldbruck geplant. Dazu soll ein digitaler Erinnerungsort entstehen (siehe rechts). Außerdem erinnert die Ausstellung „Zwölf Monate – Zwölf Namen“ an die elf israelischen Opfer und den getöteten bayerischen Polizisten: In jedem Monat des Gedenkjahres steht ein Opfer im Mittelpunkt.

Knobloch zeigt sich inzwischen versöhnlich: Alle Seiten bemühten sich außerordentlich mit dem Gedenken zum 50. Jahrestag, sagt sie. Sie glaube, dass die Hinterbliebenen der Opfer mit dem Gedenken zufrieden sein werden. *Christiane Ried*

Kontinuierliche Erinnerung

Digitaler Gedenkort zum Fliegerhorst Fürstenfeldbruck nur ein erster Schritt

FÜRSTENFELDBRUCK/MÜNCHEN – Zum 50. Jahrestag des Olympia-Attentats von 1972 in München und der missglückten Befreiung der Geiseln auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck soll es erstmals einen umfassenden Erinnerungsort geben – und zwar in digitaler Form. Initiiert wurde er vom Landratsamt Fürstenfeldbruck. Projektleiterin Silke Seiz erläutert, warum es bis heute keinen authentischen Erinnerungsort gibt.

Frau Seiz, Sie sind federführend dafür zuständig, einen digitalen Erinnerungsort zum Olympia-Attentat vor 50 Jahren in Fürstenfeldbruck zu entwickeln. Was ist genau geplant?

Der Erinnerungsort basiert auf drei Säulen: einer Internetseite, einer App und einer begleitenden Social-Media-Strategie. Die Internetseite soll in vier Sprachen abrufbar sein – Deutsch, Englisch, Hebräisch und Arabisch – und richtet sich an ein internationales Publikum. Hauptzielgruppe sind für uns die jungen Leute, von daher die App und die Social-Media-Strategie. In den digitalen Erinnerungsort sollen nämlich nicht nur historische Dokumente, Videos, Interviews mit Zeitzeugen und Fotos einfließen, sondern auch Elemente von „Augmented Reality“ (erweiterte Realität).

Welche Möglichkeiten bietet die virtuelle Gedenkstätte?

App-User sollen den Ort des missglückten Befreiungsversuchs virtuell begehen können. Sie können auf dem Rollfeld oder am Tower das Geschehen etwa aus Sicht der Polizei oder der Sanitäter nacherleben. Ebenso wird die Möglichkeit vorbereitet, dass die User die App von einem beliebigen Ort nutzen können und sich dabei so fühlen, als ob sie sich auf dem Gelände des Fliegerhorsts Fürstenfeldbruck befinden, obwohl sie eigentlich zu Hause auf der Couch sitzen.

Das funktioniert ähnlich wie die App „Tag der Befreiung“ der KZ-Gedenkstätte Dachau, die ebenfalls einen Rundgang mit solchen Elementen bietet. Wir werben dafür, dass Lehrkräfte unser Angebot im Unterricht einsetzen. Terrorismus, der Nahostkonflikt oder Gedenkarbeit sind schließlich Themen, die auch in den Schulen behandelt werden.

Kann man den Fliegerhorst denn auch real erleben, also hinfahren



▲ Silke Seiz ist Projektleiterin des Erinnerungsorts „Olympia-Attentat 1972“ in Fürstenfeldbruck. Foto: privat

und sich alles anschauen? Dann würde man Menschen einbeziehen, die weniger technik-affin sind.

Das soll natürlich irgendwann dazukommen. Aktuell können wir einen „analogen“ Erinnerungsort am Fliegerhorst aber nicht umsetzen, weil dort noch die Bundeswehr untergebracht ist. Das Gelände ist dementsprechend abgeriegelt, da kann man als Besucher nicht einfach reinspazieren. Unser Plan war daher, mit einem digitalen Erinnerungsort zu starten und diesen in den echten Ort zu integrieren, sobald er für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

Und das wäre wann?

Der Termin wurde in den letzten Jahren immer wieder nach hinten verschoben. Wir hatten vor vielen Jahren gehofft, schon in diesem Jahr zum 50. Jahrestag einen Gedenkort am Fliegerhorst einrichten zu können. Aber Stand jetzt bleibt die Bundeswehr noch bis 2026 auf dem Gelände. Und auch dieses Datum dürfte angesichts des Ukraine-Kriegs und der geplanten Stärkung der Bundeswehr vielleicht nochmal diskutiert werden. Von daher wollten wir auf Nummer sicher gehen und haben gleich mit einem digitalen Erinnerungsort losgelegt.

Vor dem Eingang des Fliegerhorsts erinnert ja zumindest bereits ein kleines Denkmal an die Opfer des Attentats.

Genau, dort finden auch die jährlichen Gedenkfeiern statt, die Landrat Thomas Karmasin Mitte der 1990er Jahre gestartet hat. Die werden gut angenommen. Regelmäßig ist auch die Präsidentin der Israeli-

tischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, zu Gast, ebenso die israelische Generalkonsulin. Und auch viele Bürger aus Fürstenfeldbruck und Umgebung kommen regelmäßig.

Es wurde erst sehr spät mit einem Gedenken begonnen. In München gibt es seit 1995 ein Denkmal im Olympiapark und seit 2017 einen größeren Gedenkort – Jahrzehnte nach dem Attentat. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Das ist in der Tat eine sehr schwierige Frage. Ich möchte aber betonen, dass Landrat Karmasin in Fürstenfeldbruck seit 1997 jedes Jahr eine Gedenkveranstaltung ausrichtet. Eine erste große zentrale Gedenkfeier auf dem Gelände des Fliegerhorsts richtete ebenfalls der Landkreis 2012 zum 40. Jahrestag aus. Erstmals waren Überlebende und Angehörige anwesend. Die große Gedenkveranstaltung zum 40. Jahrestag war mit ein Grund, bis 2022 einen umfassenden Erinnerungsort zu schaffen.

Wann soll der digitale Erinnerungsort offiziell startklar sein?

Derzeit haben wir noch ein Online-Infoportal, das über die Erinnerungsarbeit des Landkreises und den entstehenden digitalen Erinnerungsort informiert. Das soll im September durch die Internetseite ersetzt werden. Dann soll auch die App nutzbar sein. Social-Media-Auftritte unterstützen die Veröffentlichung des digitalen Erinnerungsortes.

Gehört zur Social-Media-Strategie auch, dass der Erinnerungsort weiter begleitet werden muss?

Richtig. Wenn alles offiziell gestartet und der digitale Erinnerungsort online gegangen ist, beginnt unsere mittel- und langfristige Arbeit. Wir wollen für unsere weitere Bildungsarbeit an die Schulen in der Umgebung herantreten, an Museen im und außerhalb des Landkreises, mit außerschulischen Medien- und Bildungsorganisationen kooperieren und vieles mehr. Oberstes Ziel dabei ist, eine kontinuierliche Erinnerungsarbeit zu leisten, die zunächst digital erfolgt. Zukünftig soll sie aber mit einer umfassenden Erinnerungsarbeit am Ort des Geschehens kombiniert werden.

Interview: Christiane Ried/red

Informationen

im Internet: www.erinnerungsort-fuerstenfeldbruck1972.de

Kurz und wichtig

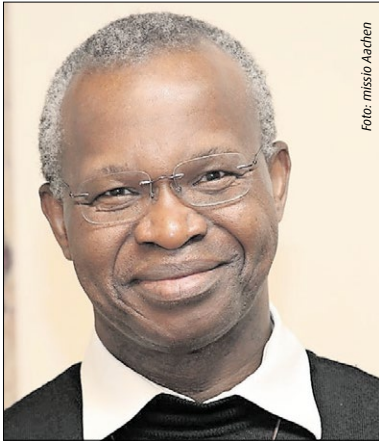


Foto: missio Aachen

Neuer Vorsitzender

Der designierte ghanaische Kardinal, Bischof Richard Kuui Baawobr von Wa in Ghana, wurde zum neuen Vorsitzenden des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (Secam) gewählt. Er tritt die Nachfolge von Kardinal Philippe Ouedraogo an, der seit Juli 2019 an der Spitze des kontinentalen Symposiums stand. Am 27. August wird Papst Franziskus den 63-jährigen Baawobr als einen von 21 Kirchenmännern zum Kardinal erheben. An der Spitze des kontinentalen Bischofsgremiums stehen Baawobr als erster Vizepräsident Kardinal Fridolin Ambongo aus Kinshasa in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) sowie Bischof Lucio Andrice Muandula von Xai-Xai in Mosambik zur Seite.

Geld für Kitas

Das Bündnis Bundesqualitätsgesetz hat die Politik aufgefordert, das sogenannte Gute-Kita-Gesetz weiterhin durch Bundesgelder abzusichern und weiterzuentwickeln. Die Rahmenbedingungen der Kindertagesbetreuung müssten unbedingt verbessert werden. Zu dem Bündnis gehören die Arbeiterwohlfahrt, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und der Bundesverband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder.

Kirchenbibliothek

Aus der Diözesanbibliothek des Bistums Dresden-Meißen sind erstmals Werke in digitalisierter Form online abrufbar: neun Handschriften aus dem 19. Jahrhundert und eine spätmittelalterliche Handschrift. Digitalisiert wurden die Werke nach Anfragen von Wissenschaftlern aus aller Welt. Die Maßnahme erfolgte im Rahmen des Landesdigitalisierungsprogramms für Wissenschaft und Kultur durch ein Projektteam der „Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden“. Insgesamt umfasst die Diözesanbibliothek über 300, teilweise nur einmalig erhaltene Handschriften sowie rund 150 Werke aus der Frühzeit des Buchdrucks.

Ehrenmitglied bei PEN

Das deutsche PEN-Zentrum macht den Autor Salman Rushdie zum Ehrenmitglied und verurteilt die Attacke auf ihn „als perfiden Gewaltakt“ – auch auf Meinungsfreiheit und die westlichen Werte. Rushdie war vergangenen Freitag bei einem Messerattentat verletzt worden. Der Autor wird seit 1989 wegen des Romans „Die satanischen Verse“ und einer Fatwa des iranischen Revolutionsführers Ayatollah Khomeini von muslimischen Extremisten mit dem Tod bedroht.

Erneuerbare Energien

Der katholische Orden der Salesianer Don Boscos will in zehn Jahren zu 100 Prozent erneuerbare Energien nutzen. „Wir müssen uns alle ökologisch bilden und nachhaltig leben“, sagte der Leiter der Gemeinschaft, Pater Reinhard Gasing. Die neuen Leitlinien sollen die bereits geltende Selbstverpflichtung konkretisieren. Man wolle junge Menschen dabei begleiten, sich für eine gerechtere und nachhaltigere Welt einzusetzen, hieß es.

Kölner Dom bleibt nachts dunkel

Bistum will Energie sparen und ein Zeichen setzen

KÖLN (KNA) – Nach dem Speyerer Kaiserdom bleibt auch der Kölner Dom in den kommenden Monaten nachts im Dunkeln, um in Zeiten der Energiekrise Strom zu sparen, teilte die Stadt Köln mit.

Die Beleuchtung repräsentativer Gebäude soll zunächst um 23 Uhr, ab dem Herbst um 22 Uhr abgeschaltet werden. Der Energieverbrauch sei durch energiesparende LEDs zwar

insgesamt gering, dennoch werde Strom gespart. Es sei auch eine symbolische Geste, erklärte das Bistum.

Der Kölner Dom läutete am Abend des Hochfests Mariä Himmelfahrt sein 700-Jahr-Jubiläum ein. Der Grundstein für die gotische Kathedrale wurde am 15. August 1248 gelegt. Am 27. September 1322 weihte Erzbischof Heinrich II. von Virneburg den Altar und den östlichen Bauteil des Doms.



◀ Die geplante Gasumlage der Ampelregierung wird nach Befürchtungen der Sozialverbände Geringverdiener in existenzielle Not stürzen.

Symbolfoto: gem

GEZIELTE ENTLASTUNGEN NÖTIG

Gasumlage trifft Bedürftige

Sozialverbände warnen: Arme können Rechnungen nicht zahlen

BERLIN (KNA) – Die am vergangenen Montag bekanntgegebene Gasumlage kann ärmere Menschen zur Zahlungsunfähigkeit treiben, warnen Sozialverbände. Vor Schnellschüssen müssten gezielte Entlastungen beschlossen sein.

Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa hat sich dafür ausgesprochen, mit den Mehrwertsteuer-Einnahmen aus der geplanten Gasumlage Hilfen für Bedürftige zu finanzieren. „Die Regierung prüft gerade, wie sie die Gasumlage von der Mehrwertsteuer befreien kann“, sagte Welskop-Deffaa den Zeitungen der Funke Mediengruppe. Wer viel heize, werde dann viel Mehrwertsteuer sparen. „Besser wäre: Wer wenig Geld hat, wird bei den Heizkosten gezielt unterstützt.“ Die von der Regierung angekündigte Wohngeld-Reform als Ausgleich komme zu spät, daher seien „die Mehrwertsteuereinnahmen für eine weitere Einmalzahlung für Menschen mit wenig Geld gut zu nutzen“, sagte sie.

Keine Gassperren

Ab Oktober müssen Verbraucher damit rechnen, dass sich der Gaspreis deutlich erhöht, weil die Unternehmen dann Mehrkosten an sie weiterreichen können. „Menschen mit kleinen Einkommen werden die Strom- und Gasrechnung schlicht nicht zahlen können“, befürchtet Welskop-Deffaa. „Es muss deshalb geregelt werden, dass es in dieser Notlage keine Strom- und Gassperren geben wird – egal, ob die Menschen ein, zwei, drei oder vier Monate im Rückstand sind.“

Auch der Paritätische Gesamtverband warnte vor Gassperren und einer neuen Armutsspirale bis hin zu Wohnungsverlust. „Es braucht hier kein Entlastungspäckchen für alle, sondern ein großes Paket für die Armen“, sagte Hauptgeschäfts-

führer Ulrich Schneider. Umgehend forderte der Verband etwa eine Ausweitung des Wohngelds. „Aufforderungen zum Energiesparen sind nicht gänzlich falsch, klingen aber für ärmere Menschen wie Hohn“, kritisierte Schneider. Zur Finanzierung sozialer Ausgaben forderte der Verband eine Übergewinnsteuer.

Die Gasumlage sowie steigende Energie- und Lebensmittelpreise trieben Menschen mit wenig Geld in die Zahlungsunfähigkeit, warnte auch Verena Bentele, die Präsidentin des Sozialverbands VdK. Sie forderte für den Winter „ein Wärmekontingent von 10 000 Kilowattstunden pro Haushalt zu einem fairen Preis, den jeder bezahlen kann“.

Der Verbraucherzentrale Bundesverband sprach von einem „Schnellschuss“, der Verbraucher belaste. Die Bundesregierung solle die Einführung der Umlage verschieben, bis ein Entlastungspaket dazu beschlossen ist.

Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) stellte am vergangenen Montag erneut Entlastungen für Bürger und eine Verlängerung von Hilfsprogrammen für die Wirtschaft in Aussicht. Die Bundesregierung habe sich auf erste Schritte wie eine Ausweitung des Wohngelds mit einem Heizkostenzuschuss verständigt, sagte der Minister.

Caritas Präsidentin Welskop-Deffaa kritisierte, dass die Regierung in der aktuellen Situation ihre Förderung für einen von der Caritas angebotenen kostenlosen Stromspar-Check für Hartz-IV-Haushalte kürze. „Die Kommunen übernehmen zu einem gewissen Anteil die Heizkosten von Menschen, die Hartz IV bekommen. Und sie wissen, dass die mit den Gaspreisen drastisch nach oben gehen werden“, erläuterte sie. Ausgerechnet jetzt fahre die Bundesregierung ihre Förderung für das Stromspar-Check-Programm zurück. „Das ist paradox.“

VOM „MOORPAPST“ ZUM OBERHIRTEN DER SACHSEN

„Die Wirklichkeit ist stärker“

Heinrich Timmerevers, Bischof von Dresden-Meißen, begeht seinen 70. Geburtstag

DRESDEN – Blickt Heinrich Timmerevers auf sein Leben zurück, waren vielleicht die sechs Jahre seit seinem Amtsantritt 2016 als Bischof von Dresden-Meißen die spannendsten und herausforderndsten. Ein Erkundungsprozess eigener Art.

Wer nach 64 Jahren im volkskirchlich geprägten Oldenburger Münsterland nach Sachsen zieht, wechselt mehr als nur den Dialekt. Als Heinrich Timmerevers 2016 erfuhr, dass er Bischof von Dresden-Meißen werden sollte, reagierte er nach eigenem Bekunden erst mal „ziemlich geschockt“: „Für mich war klar: Jetzt verlässt du Haus, Hof und Vaterland und ziehst in ein anderes Land.“

Was folgte, war ein Aufbruch – nicht nur geografisch und biografisch, sondern auch im Nachdenken über Kirche und Glaubensleben. Am 25. August feiert der Bischof nun seinen 70. Geburtstag in Dresden.

Heinrich Timmerevers kommt von einem Bauernhof, geboren als zweites von sechs Kindern. Seine Heimat ist eine zum Bistum Münster gehörende katholische Enklave in einem sonst evangelisch geprägten Landstrich. Verlassen hatte er sie nur für das Theologiestudium in Münster, mit kurzem Abstecher nach Freiburg im Breisgau, einen Kurs für Spiritualität der Fokolarbewegung in Rom und von 1984 bis 1990 als stellvertretender Leiter des Collegium Borromaeum in Münster, wo die angehenden Priesteramtskandidaten leben. Danach kehrte Timmerevers nach Visbek als Pfarrer zurück, wo er schon nach seiner Priesterweihe 1980 als Kaplan tätig war.

2001 folgte seine Ernennung zum Weihbischof. Münsters Bischof Reinhard Lettmann machte ihn zeitgleich zum Leiter des Officialatsbezirks Oldenburg. Der niedersächsische Teil des Bistums Münster ist auf der Grundlage einer weltweit einmaligen Rechtskonstruktion kirchenpolitisch weitgehend unabhängig. Der Weihbischof in Vechta hat dadurch ein machtvolleres Amt als andere Weihbischofe. Der Volksmund im Bistum Münster spricht deshalb gern mal vom „Moorpapst“.

Niemanden hätte es verwundert, wäre Timmerevers bis zur Emeritierung in diesem Amt geblieben. Doch überraschend wählte ihn 2016



Bischof Heinrich Timmerevers vor der ehemaligen Katholischen Hofkirche in Dresden. Heute ist sie die Bischofskirche des Bistums Dresden-Meißen, Pfarrkirche und einer der größten Kirchbauten Sachsens.

Foto: KNA

das Domkapitel von Dresden-Meißen zum 50. Bischof des sächsischen Bistums, das zum Teil in den Osten Thüringens reicht. Über die Beweggründe wird bis heute Stillschweigen bewahrt.

Timmerevers stieg auf und verkleinerte sich zugleich: Bei seinem Dienstantritt in Dresden zählte das Diaspora-Bistum knapp 143 000 Katholiken. Zuvor hatte er die Verantwortung für rund 265 000 Gläubige getragen. Auch ist das Budget nun merklich kleiner, wengleich Dresden-Meißen in Ostdeutschland zu den finanziell besser gestellten Bistümern zählt. In der laufenden Diskussion um Finanzhilfen wechselte Timmerevers von der Geber- auf die Nehmerseite.

Was ihn jedoch am meisten herausfordert in seinem ostdeutschen

Bistum, ist die so ganz andere Mentalität der Menschen und Prägung durch die DDR-Zeit. Von seinem Amtsvorgänger Heiner Koch, der nach nur zweieinhalb Jahren in Dresden an die Spitze des Erzbistums Berlin wechselte, hat Timmerevers einen „Erkundungsprozess“ geerbt. Es ist zum einen der offizielle Titel einer Strukturreform des Bistums, zum anderen der persönliche Prozess eines Westdeutschen, der als Bischof und Seelsorger in Ostdeutschland nur dann gut wirken kann, wenn er eine Sensibilität für ostdeutsche Perspektiven, Befindlichkeiten und Realitäten entwickelt.

Fast mantraartig wiederholte Timmerevers in seinen ersten Dresdener Jahren: „Ich bin hier ein Lernender.“ Fragt man ihn heute, was er inzwischen gelernt habe, so fällt

die Antwort vielschichtig aus. So beeindruckt ihn die Glaubensbiografien vieler Ostdeutscher „wegen ihrer Gradlinigkeit“. Dass man für seinen Glauben teils empfindliche Nachteile in Kauf nehmen musste, vielleicht deswegen nicht studieren durfte, dass der Glaube keine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit ist, das war für Timmerevers Neuland. Bis heute versucht er, möglichst viel davon wahrzunehmen: „Aber ich hüte mich vor Interpretationen – dazu kenne ich viel zu viele Details nicht.“

Was er sonst noch gelernt habe: „In Ostdeutschland war die Kirche nie systemrelevant. Das sehe ich jetzt als Vorteil, denn westdeutsche Bistümer kosten gegenwärtig die Debatten um den Verlust ihrer ‚Systemrelevanz‘ viel Kraft“, sagt Timmerevers. „Hier hingegen frage ich: Was können wir tun, damit wir als Kirche lebensrelevant für die Menschen in dieser Region sind?“

Eine Frage, für die es keine Patentlösungen gibt und die ihn umtreibt. Mit Statements zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen, die in Sachsen nicht immer erfreulich sind, hält er sich indes sehr zurück, obwohl oder vielleicht weil etwa das Problem des Rechtspopulismus auch in die Pfarrgemeinden hineinreicht.

Erkenntnisse gewonnen

Schließlich formuliert Timmerevers noch eine Erkenntnis der vergangenen Jahre: „Die Wirklichkeit ist stärker als jede Idee von Kirche oder Leben.“ Bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen zeigte er – wie viele seiner Amtsbrüder – nicht immer ein geschicktes Händchen. Jedoch reflektierte er sehr genau, als unlängst das Münsteraner Missbrauchsgutachten erschien: „Mir wird im Rückblick deutlich: Ich bin in ein System des Schweigens hineingewachsen.“

Zu seinem eigenen Handeln als Weihbischof sagte er: „Ich bereue meine fehlende Aufmerksamkeit.“ Deswegen verstehe er es umso mehr als seine Aufgabe, an einer Veränderung mitzuwirken: „Heute kann ich mit einem anderen Standing sagen, dass es so nicht geht.“ Gerade die Perspektive der Missbrauchs-Betroffenen habe ihn „in vielen Gesprächen viel gelehrt“.

Karin Wollschläger



UKRAINISCHER BOTSCHAFTER:

„Der Papst geht eigene Wege“

Andrij Jurasch betont die Bedeutung vatikanischer Vermittlungsbemühungen

ROM – Seit 7. April 2022 ist Andrij Jurasch ukrainischer Botschafter beim Heiligen Stuhl. Als er sein Amt antrat, tobte in seiner Heimat bereits der Krieg. Nun engagiert er sich für einen baldigen Besuch von Papst Franziskus in der Ukraine. Im Interview erklärt der Religionswissenschaftler und Diplomat, wann damit zu rechnen ist.

Herr Botschafter, wird Papst Franziskus bald in die Ukraine reisen?

Der Papst will die Ukraine besuchen. Das wurde deutlich. Wir haben schon über alle informellen Momente gesprochen. Aber wann und wie die Reise gelingen wird, hängt von vielen Faktoren ab. Deshalb müssen wir warten. Denken wir an seine Gesundheit.

Wir hoffen, dass er bald eine Entscheidung treffen wird. Ich bin jedoch nicht sicher, ob es noch vor der Reise nach Kasachstan Mitte September möglich ist. Wir warten auf eine Mitteilung des Vatikans. Über diesen möglichen Besuch sprechen in der Ukraine alle: die Gesellschaft, der Präsident. Auch die Religionsführer im Land haben die Einladung an Franziskus unterstützt, in erster Linie die katholischen Bischöfe. Die Einladung kommt also nicht nur von der Regierung. Ich hoffe sehr, dass es möglich sein wird. Von ukrainischer Seite ist dieser Wunsch jedenfalls sehr explizit.

Was würde eine solche Reise für die Ukraine bedeuten?

Sie wäre ein Zeichen der Solidarität. Aber nicht nur das. Als geistlicher Führer vertritt der Papst die ganze westliche Welt und die westliche demokratische Zivilisation und Kultur. Außerdem wäre der Besuch eine Unterstützung für die katholische Gemeinschaft in der Ukraine.

Wir wissen zwar nicht, wie wir für eine solche Reise eine große Messe



▲ Seit seinem Amtsantritt im April konnte der Botschafter der Ukraine beim Heiligen Stuhl, Andrij Jurasch, bereits mehrfach mit Papst Franziskus sprechen. Fotos: KNA

mit dem Papst organisieren könnten, wie dies bei seinen Reisen sonst üblich ist. Aber es würden auf jeden Fall alle Ukrainer sein Gebet hören. Denn sehr viele leben in dem Bewusstsein, dass das Gebet Wunder vollbringen kann. Gerade das gemeinsame Gebet und noch dazu das mit dem Oberhaupt der Kirche kann wichtige Schritte hervorbringen.

Das wäre auch ein wichtiges Signal an den Aggressor, damit diesem bewusst wird, welche Gräueltaten er vollbringt. Ebenso wäre es ein Zeugnis, wie die Welt auf den Krieg reagiert. Wir Ukrainer würden damit sehen, dass die Welt unser Drama versteht.

Sie sind erst seit ein paar Monaten im Amt des Vatikanbotschafters und kamen in einer Zeit nach Rom, in der sich ihr Land im Krieg befindet ...

Formell gesehen ist es eine kurze Zeit, aber es war und ist andererseits eine so intensive Zeit für meine Aufgabe. Ich habe schon so viel erlebt und erreicht. Ich habe mit allen Vertretern des diplomatischen

Corps Kontakt aufgenommen sowie mit den kirchlichen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen, die mit dem Heiligen Stuhl verbunden sind. Als Vertreter eines Staats, der sich im Krieg befindet, kann ich nicht stillsitzen. Ich setze alle Ressourcen ein, die mir zur Verfügung stehen. All jene, die die Gräueltaten des Kriegs kennen und jene, die unserem Staat helfen wollen, unternehmen ihrerseits sehr viel, um ihre Nähe zu bezeugen. Sie bieten auch im praktischen Bereich ihre Hilfe an.

Was konnten Sie erreichen?

Ich konnte konkrete Zeichen setzen, um die Beziehungen zum Heiligen Stuhl auf eine höhere Stufe zu bringen. So ist inzwischen Vieles möglich, was bisher aus unterschiedlichen Gründen nicht vorstellbar war. Wir sind uns alle einig, dass man nur durch Zusammenarbeit weiterkommt.

Wichtig war und ist es mir, dass ich mit dem Heiligen Vater direkt kommunizieren kann. Das hat schon mehrfach stattgefunden – in unterschiedlichen Formen. Wir

konnten direkt und ausführlich miteinander sprechen. So hatten wir die Möglichkeit, Antworten auf bedeutende Fragen zu finden.

Der Heilige Stuhl und vor allem Papst Franziskus haben sich immer wieder zum Krieg geäußert. Wie sehen Sie sein Bemühen um Frieden?

Wir erinnern uns noch daran, wie sich der Heilige Stuhl im Allgemeinen und der Papst im Besonderen über die Situation äußerten, als der Krieg noch nicht ausgebrochen war. Sie gaben klare Signale, indem sie zum Gebet und dazu aufriefen, einen Krieg zu verhindern. Als der Krieg dann ausbrach, gab es im Vatikan viele Bemühungen. So äußerte sich Papst Franziskus jeden Sonntag beim Mittagsgebet und mittwochs bei den Generalaudienzen sowie in vielen Interviews und anderen öffentlichen Auftritten zur Ukraine. Das ist sehr beeindruckend.

Der Papst geht eigene Wege. Er versucht den Aggressor zu überzeugen – insbesondere den russischen Präsidenten Wladimir Putin –, dass Gewalt keine Lösung ist. Alle bisherigen Bemühungen des Papstes und des Kardinalstaatssekretärs Pietro Parolin waren zielgerichtet. Beide haben versucht, mit Putin ins Gespräch zu kommen. Ihre Anfragen wurden aber nicht beantwortet.

Und wie war das auf ukrainischer Seite?

Unser Engagement verstärkte sich dadurch. So nahmen in den vergangenen Wochen die Kontakte mit dem Heiligen Stuhl zu – und zwar auf allen Ebenen bis hin zu der des Papstes und unseres Präsidenten. Als Botschafter konnte ich viel dazu beitragen. Unsere Beziehungen haben sich so entwickelt, dass man sich mittlerweile Osteuropa ohne die Ukraine nicht mehr vorstellen

DIE WELT



kann. Und die Ukraine versteht, dass die Zusammenarbeit ohne den Heiligen Stuhl auf globalem Niveau nicht möglich ist. Wir können unsere Ziele nicht ohne die Hilfe des Heiligen Stuhls erreichen.

Von Seiten des Vatikans gab es etliche humanitäre Initiativen. Wie kamen die in der Ukraine an?

Der Vatikan hat alles unternommen, was möglich ist. In den ersten Tagen des Kriegs gab es vor allem humanitäre Hilfe. Er lieferte Hilfsgüter wie etwa Krankenwagen. Der Papst kennt sich mit der Realität des Kriegs und der Gewalt gut aus. Die Kardinäle Michael Czerny und Konrad Krajewski haben in seinem Auftrag unser Land besucht. Franziskus hat mir erzählt, was ihm Kardinal Krajewski gesagt hat: Die ukrainischen Grenzwächter konnten nicht glauben, dass am Lenkrad des Ambulanzwagens ein Kardinal sitzt. Daraufhin habe Krajewski bekräftigt, dass er Kardinal sei und dass er jetzt extra in die Ukraine fahre, um persönlich Hilfsgüter abzuliefern.

Auch in anderen schwierigen Situationen konnten wir auf die Hilfe des Heiligen Stuhls zählen. Der Nuntius in Kiew hat sich allen Friedensinitiativen angeschlossen. Leider ist uns die andere Seite nie auf Augenhöhe begegnet und ging bisher noch nie auf Angebote zum Dialog ein. Der Heilige Stuhl hingegen war immer bereit, Gespräche zu fördern.

Der Vatikan hat sich bereits nach der Annexion der Krim und der Gewalt im Donbass seit 2014 für Frieden in der Ukraine eingesetzt ...

Das hat Präsident Wolodimir Selenksy immer unterstrichen. Er hob stets das Potenzial des Vatikans hervor. Doch jede Vermittlung kann nur funktionieren, wenn beide Seiten dazu bereit sind und Gespräche wollen. Die Ukraine war immer dazu bereit.

Sie sind Religionswissenschaftler. Welche Rolle spielt die katholische Kirche in der heutigen Ukraine?

Die katholische Glaubensgemeinschaft ist in der Ukraine sehr aktiv und einflussreich. Etliche ha-

ben das noch nicht wahrgenommen. Es ist aber klar, dass die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche wichtig ist. Nach der Statistik gibt es acht bis neun Prozent griechisch-katholische Ukrainer und ein Prozent römisch-katholische. Also sind zehn Prozent der Ukrainer katholisch. Doch die Statistik spiegelt nicht den eigentlichen Einfluss der Kirchen wider. Dieser ist in der Gesellschaft und in politischen Prozessen spürbar. Das gilt auch für den humanitären Bereich. Die Katholiken sind sehr motiviert und haben ein großes Potenzial sowie ein Bewusstsein für die eigene Identität und Rolle.

Die Stimme der Katholiken wird in der Ukraine immer beachtet – wie etwa die des Kiewer Großerzbischofs Swjatoslaw Schewtschuck. Jeden Tag wendet er sich mit Botschaften im Kontext des Kriegs an die Öffentlichkeit. Diese Botschaften werden in der Gesellschaft sehr gut aufgenommen. Viele warten oft sehnsüchtig auf seine Texte.

Die katholischen Gemeinschaften sind in vielen sozialen Projekten engagiert. Sie haben die nötige Erfahrung dazu. Sie unterrichten jene, die damit keine Erfahrung haben, wie man helfen kann. Das führt zu guten Resultaten. In diesem Kontext ist die

katholische Kirche, denke ich, auch gewachsen. Die Beziehung zum Heiligen Stuhl hat das positiv beeinflusst.

Sie waren bereits früher für die ukrainische Regierung tätig und haben dazu beigetragen, dass es nun eine eigenständige orthodoxe Kirche der Ukraine gibt. Was wird aus der Ökumene, sobald der Krieg vorbei ist?

Ich war von 2014 bis 2020 zuständig für die Abteilung für Religionen und Nationalitäten. Aber es ist übertrieben zu sagen, dass ich für den „Tomos“ (die Verleihung der kirchlichen Eigenständigkeit, *Anm. d. Red.*) verantwortlich war. In der orthodoxen Tradition wird eine enge Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche gesucht. Wir haben diesen Prozess entsprechend begleitet.

Fakt ist, dass es gerade zwischen der neuen orthodoxen Kirche, die seit dem 5. Januar 2019 besteht, und der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine eine enge Zusammenarbeit gibt. Beide fühlen sich einander nahe. Das ist leider mit anderen orthodoxen Kirchen schwieriger, weil deren Weltanschauung anders ist. Das hat dieser Krieg ebenfalls zum Vorschein gebracht. *Interview: Mario Galgano*



Während eines Angelusgebets auf dem Petersplatz halten Besucher ukrainische Fahnen in den Händen.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... für kleine und mittlere Unternehmen, dass sie inmitten der ökonomischen und sozialen Krisen Wege finden, zu überleben, voranzuschreiten und weiter ihren Gemeinden zu dienen.



BEREITS EINMAL VERSCHOBEN

Nuntius: Papstbesuch im Libanon geplant

ROM/BEIRUT (KNA) – Ein Besuch im Libanon steht nach Auskunft des scheidenden Vatikanbotschafters im Libanon, Joseph Spiteri, weiterhin auf der päpstlichen Agenda. „Das Datum des Besuchs wird bekannt gegeben, wenn die römische Kurie diese Reise als nützlich für den Libanon erachtet“, sagte er vorige Woche bei seinem Abschiedsbesuch bei der Maronitischen Liga. Das berichteten libanesischen Medien. Nach vier Jahren im Land war Spiteri im Juli von Papst Franziskus zum Nuntius in Mexiko ernannt worden.

Der Vatikan setze auf „die historische Rolle des Libanon als pluralistisches Land und Tribüne für den Dialog der Kulturen“ und unterstütze das Land weiterhin in internationalen Gremien, sagte der Vatikandiplomat. Er zeigte sich optimistisch, dass es den Libanesen gelingen werde, ihr einzigartiges pluralistisches System durch eine neue Formel zu retten.

Anfang April hatte das Präsidialamt in Beirut mitgeteilt, Franziskus wolle dem Land Mitte Juni einen Pastoralbesuch abstatten. Im Mai hieß es, der Besuch werde verschoben. Wer Spiteri nachfolgt, ist noch nicht bekannt.

Aus meiner Sicht ...



Peter Paul Bornhausen ist Redakteur unserer Zeitung.

Peter Paul Bornhausen

Woher der Hass auf Israel stammt

Israelfeindschaft ist in bestimmten politischen, intellektuellen und künstlerischen Milieus des linken Lagers weltweit schick. Ob in der Labour-Partei, der Boykott-Bewegung BDS, Amnesty International oder jetzt auf der Documenta – Antisemitismus hat schon Tradition. Warum eigentlich?

Mit einer richtiggehenden Obsession ließ Josef Stalin ab 1948 Juden als gefährliche „Kosmopoliten“ in der Sowjetunion verfolgen. Der tschechoslowakische Satellitenstaat stellte seine Waffenlieferungen an Israel ein und verurteilte seinen ersten Botschafter im Land, einen Juden, wegen Hochverrats, Spionage und „Verschwörung“ zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Zuvor hatte Prag noch

Humor bewiesen und Lametta nach Tel Aviv geliefert – wo man weder Tannen noch Weihnachten kennt. Kein Wunder, dass es Israel aus dem sozialistischen Lager in die Arme der USA trieb.

Die Distanz des Ostblocks zu Israel trug zusätzlich dazu bei, dass der Nazi-Auslöschungswahn an den Juden bis heute im Nahen Osten weiterlebt. 1941 hatte sich der Mufti von Jerusalem, Amin al-Husseini, Adolf Hitler angedient, um dessen Exterminationswillen in den Vorderen Orient zu importieren, und an der Schaffung einer muslimischen Division der Waffen-SS mitgewirkt. Al-Husseini entzog sich seiner Bestrafung als Kollaborateur und Kriegsverbrecher

nach Kairo, wo ihn 1946 Hassan al-Banna willkommenieß, der Anführer der Muslimbruderschaft und ebenfalls großer Bewunderer Hitlers. Dessen Kampf gegen die Juden würden sie weiterführen, versprach er. Die Hamas im Gazastreifen ist ein Ableger dieser Bruderschaft.

Westliche Geheimdienste vertuschten dieses gruselige Nazi-Erbe, um die arabischen Staaten zu schonen. Die Sowjetunion wiederum war mit ihrer Propaganda erfolgreich, die Israelis als die wahren Nazis und Rassenisten hinzustellen. Und die PLO legte sich ein linkes antiimperialistisches Mäntelchen um, zu dem der Palästinenserschäl westlicher Teenager vortrefflich passte.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Wenn Energie in der Pflege fehlt

Die steigenden Strom- und Energiekosten liegen den Menschen schwer im Geldbeutel. Besonders Senioren, deren Rente gering ausfällt, stürzen leicht ins Elend – es kann für sie unmöglich werden, ihren Wohnraum zu heizen. Einige werden sich – eine fürchterliche Vorstellung – zwischen warmer Mahlzeit oder warmer Dusche entscheiden müssen.

Für Pflegebedürftige in häuslicher Pflege könnte es noch schlimmer kommen: Kürzlich schlug der Arbeitskreis Privater Pflegevereinigungen in Bayern Alarm: Explodierende Benzinpreise und die hohe Inflationsrate hätten zu einer „dramatischen“ Sachkostensteigerung von rund 14 Prozent geführt. Pflege- und Krankenkassen, die in der Pflicht sind, Re-

finanzierungen zu verhandeln, weigern sich. Pflegedienste, die ohnehin durch die kommende Tariflohnpflicht und Personalmangel belastet sind, geraten an ihre Grenzen.

Es wird befürchtet, dass bis zu 30 Prozent aufgeben, ihren Kundenstamm verkleinern, und so die Versorgung der alten pflegebedürftigen Menschen vielerorts zum Erliegen kommen könnte. Betroffenen fehlt dann Hilfe bei der Körperpflege und in medizinischen Belangen wie dem Verbandswechsel oder der Gabe von Medikamenten. Dass das auch tödlich enden kann, liegt auf der Hand.

Man mag sich die unwürdige Situation der Menschen, die oft jahrzehntelang gearbeitet und ins Sozialsystem eingezahlt haben und

nun einsam, schwach und krank sind, nicht vorstellen. Vor allem nicht, wenn man verfolgt, für welche Kampagnen und Investitionen – etwa die umstrittene Erweiterung des Bundeskanzleramts – stets viel Geld bereitsteht.

Im Fall Bayern wandten sich die Verbände an ihren Gesundheitsminister Klaus Holetschek. Das Ergebnis ist noch offen. Doch eigentlich sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, gerade in diesem Bereich hinzusehen, mit Betroffenen zu sprechen, praktikable Lösungen zu finden und unkompliziert Zuschüsse an die richtigen Stellen zu leiten. Ansonsten kann man sich nur die Frage stellen: Sieht so der medial vielbekundete „Schutz der vulnerablen Gruppen“ aus?



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Den Kompromiss nicht anrühren

Groß war die Aufregung hierzulande, als der Supreme Court der Vereinigten Staaten von Amerika das vor fast 50 Jahren durch das Urteil Roe v. Wade begründete Recht auf Abtreibung aufgegeben hat. Dabei urteilte der Supreme Court eigentlich nur, dass es dem Staat nicht verboten ist, Abtreibungen zu regeln und diese gegebenenfalls unter Strafe zu stellen.

Bei der Aufregung wurde gerne übersehen, dass die bisherige Rechtspraxis in den USA mit dem Grundgesetz und seiner Auslegung durch das Bundesverfassungsgericht nicht vereinbar wäre. Hier stellt sich nicht die Frage, ob der Staat überhaupt Abtreibungen verbieten kann, sondern ob er sie verbieten

muss. Der Staat hat die Pflicht, menschliches Leben (auch ungeborenes) zu schützen. Daher kann es ein völlig freies Abtreibungsrecht nicht geben. Der Staat muss dabei das Leben des Kindes nicht immer mit den Mitteln des Strafrechts schützen, er kann auch andere Mittel (wie bei uns die verpflichtende Beratung) nutzen.

Nun wollen einige die neuen Mehrheiten im Bundestag nutzen, das Abtreibungsrecht zu ändern. Ich räume ein, dass auch ich mit unserem Abtreibungsrecht nicht zufrieden sein kann, weil aus meiner Sicht Abtreibungen manchmal gar zu leicht gemacht werden. Trotzdem sollten wir an dem mühsam gefundenen Kompromiss nicht rühren.

Wenn das Bundesverfassungsgericht seine Rechtsprechung nicht völlig ändert, sind die Spielräume für eine weitere Beschränkung des Schutzes des ungeborenen Lebens ohnehin eng. Doch auch ohne die verfassungsrechtlichen Fragen: Wollen wir wirklich, dass, wie das einige fordern, ungeborenes Leben völlig zur Disposition der Mutter steht?

Trotz meiner Unzufriedenheit kann ich mit den gegenwärtigen Regeln leben, weil der Grundsatz, dass ungeborenes Leben zu schützen ist, immer noch unangetastet bleibt. Auch diejenigen, die sich eine freigiebiger Regelung von Abtreibungen wünschen, sollten mit dem jetzigen Gesetz leben können.

Leserbriefe



▲ Auf dem Fliegerhorst Büchel in der Eifel lagern US-Atomwaffen. Immer wieder protestieren Friedensaktivisten vor dem Stützpunkt. Frits ter Kuile drang auf das Luftwaffenfeldgelände vor und wurde dafür zu einer Geldstrafe verurteilt, die er nicht bezahlen wollte. Stattdessen trat er eine Ersatzfreiheitsstrafe an.

Für Frieden und Schöpfung

Zu „Jeder Schritt ist wichtig“ in Nr. 29:

Die letzten paar Sonntage habe ich immer beim Verlassen der Gefängnis-kirche Ihre Zeitung mit zu meiner Zelle genommen und mit Freude gelesen. Sie bieten eine schöne Mischung aus leichten, lockeren Themen einerseits und Glauben und Kirche andererseits. So eine Mischung regt auch das „normale Kirchenvolk“ zum Lesen an.

Heute lese ich den Beitrag über einen Pilgerweg von Stuttgart zur Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe. Ich erinnere mich, wie ich selbst in den späten 1980er Jahren an einem Treffen in Stuttgart teilnahm. Wir liefen auch für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Einiges wurde seitdem bewahrt, vieles ist noch viel schlimmer geworden. Doch meine Hoffnung ist gewachsen, dass wir es schaffen, neue Wege zu finden, um miteinander und mit der Schöpfung zu leben. Immer mehr Menschen, aber auch Betriebe und die Obrigkeit sehen die Probleme und ändern ihr Verhalten.

Auch ich bin zur ÖRK-Vollversammlung eingeladen, damit ich dort

das Engagement zur Bewahrung der Schöpfung ein wenig teilen kann. Ich habe geantwortet, dass ich gerne komme, aber auch über Frieden sprechen möchte. Und darüber, welchen Rat uns Jesus gegeben hat, mit Besatzung und Besatzern umzugehen.

Ich bin Katholik aus Amsterdam und sitze für 30 Tage in der JVA in Wittlich. Mit 18 anderen habe ich mir Zutritt zum Fliegerhorst Büchel verschafft und bin mit einer Dreiergruppe sogar in einen Bunker für US-Atomwaffen und Tornado-Jagdbomber gelangt. Dort haben wir gemeinsam das Vaterunser gebetet. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder, die jetzt so alt sind (24 und 18), dass ich ohne Schuldgefühle ihnen gegenüber in den Knast gehen kann.

Frits ter Kuile,
54506 Wittlich

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Ein Denkfehler

Zu „Eine unglaubliche Forderung“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 30:

Die Empörung ist berechtigt, dass die erste Frau im Laiengremium der deutschen Katholiken flächendeckende Angebote zur Abtreibung fordert. Aber ist die Empörung auch ehrlich? Unser Rechtsstaat setzt das Selbstbestimmungsrecht über alles, ebenso den freiheitlich denkenden Menschen. Der Denkfehler, der sich daraus ergibt, lautet: Ich darf alles, was ich will! Nur: Der Mensch lebt nicht allein auf einer einsamen Insel! Er ist ein soziales Wesen und angewiesen auf den anderen.

Der Mensch ist nicht aus sich selbst entstanden. Er ist entstanden aus – hoffentlich großer – Liebe zweier Menschen. Der Mensch ist auf das Du des anderen hin ausgelegt, gezeugt, von Gott gewollt. Somit kann er rein biologisch schon nicht den Anspruch stellen, aus sich selbst heraus alles bestimmen und umsetzen zu können.

Dennoch hat der Mensch als einziges Lebewesen die Freiheit, sich gegen das eine oder andere zu entscheiden. Diese Freiheit endet dann, wenn es

auf Kosten anderer geht. Alles, was meinen Körper ausmacht, ist mir geschenkt. Daraus ergibt sich notwendigerweise eine Verantwortung mir selbst und denen gegenüber, die mir das Leben geschenkt haben.

Wenn wir keine Kinder zeugen wollen, dann müssen wir alles tun, um Schwangerschaft zu vermeiden! Möglichkeiten gibt es sehr viele. Mir will nicht in den Kopf, warum dennoch die Zahl der Abtreibungen so hoch ist. Es braucht ehrliche Aufklärung in Bezug auf ungewollte Schwangerschaften! Es braucht den Hinweis, dass mit jeder Abtreibung Leben ausgelöscht wird! Es braucht andere Wege, als ungeborenes Leben zu verhindern!

Ende des vergangenen Jahrtausends ging es um die „Scheinlösung“. Demnach bekommt eine Frau, die in einer Beratungsstelle war, einen Schein, der ihr den Weg zur Abtreibung erlaubt. Damals erfuhr ich von der Caritasberatungsstelle in Aschaffenburg: Über 90 Prozent der schwangeren Frauen wollten nach der Beratung ihrem Kind das Leben schenken.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Es gibt Wichtigeres

Zu „Älterwerden – außen und innen fit“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 30:

Es ist wahnsinnig interessant zu lesen, dass die Fürstin bei einem Geburtstag in Marrakesch war und dass sie sich noch sportlich betätigt. Ich meine, es gäbe Wichtigeres für eine Kirchenzeitung. Zu der Autorin ist noch kritisch zu bemerken, dass sie sich vor Kurzem im Fernsehen verständnisvoll über Wladimir Putin geäußert hat.

Franz Egger, 87484 Nesselwang



▲ Für ein Altern in Würde: Gloria von Thurn und Taxis.

Deutliche Kritik

Zu „Weder bei Leitung noch Lehre“ in Nr. 30:

Endlich ein deutliches Wort des Vatikans zum Synodalen Weg! Dieser ist lediglich eine Kopie des Programms der Freimaurer: durch Modernismus, Liberalismus, Relativismus und falsche Ökumene Schritt für Schritt weg von der katholischen Lehre und vom Glauben.

Anton Hieble,
87448 Waltenhofen-Memhölz



▲ Der Autor des Leserbriefs sieht den Synodalen Weg äußerst kritisch.

Frohe Botschaft

21. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 66,18–21

So spricht der HERR: Ich kenne die Taten und die Gedanken aller Nationen und Sprachen und komme, um sie zu versammeln, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf und schicke von ihnen einige, die entronnen sind, zu den Nationen, zu den fernen Inseln, die noch keine Kunde von mir gehört und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben.

Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Nationen verkünden. Sie werden alle eure Brüder aus allen Nationen als Opfergabe für den HERRN herbeibringen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Kamelen, zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der HERR, so wie die Söhne Israels ihre Opfergabe in reinen Gefäßen zum Haus des HERRN bringen. Und auch aus ihnen nehme ich einige zu levitischen Priestern, spricht der HERR.

Zweite Lesung

Hebr 12,5–7.11–13

Schwestern und Brüder! Ihr habt die Mahnung vergessen, die euch als Söhne anredet: Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn und verzage nicht, wenn er dich zurechtweist! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Halte aus, wenn ihr gezüchtigt werdet! Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt?

Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Leid; später aber gewährt sie denen, die durch sie geschult worden sind, Gerechtigkeit als Frucht des Friedens.

Darum macht die erschlafften Hände und die wankenden Knie wieder stark, schafft ebene Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgerenkt, sondern vielmehr geheilt werden!

Evangelium

Lk 13,22–30

In jener Zeit zog Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte.

Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?

Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.

Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt und ihr draußen steht, an die Tür klopft und ruft: Herr, mach uns auf!, dann wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid.

Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan!

Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Ísaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid.

Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen.

Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.

Jesus ist „auf seinem Weg nach Jerusalem“, wo er zu Tode kommen wird. Auf der Elfenbeintafel (13. Jahrhundert, Detroit Institute of Arts) sind oben der Verrat des Judas und die Verhaftung Jesu zu sehen, darunter Geißelung und Kreuzweg, ganz unten die Beisetzung Jesu und die Frauen vor dem leeren Grab.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Echte Begegnung geht tiefer

Zum Evangelium – von Klinikpfarrer Thomas Strunz, Deggendorf



Folgende Situation hat so mancher sicher schon erlebt: Da sitzen wir beim Grillabend, auf einer Hochzeitsfeier oder bei irgendeinem Fest mit anderen Menschen am Tisch; wir essen, trinken, sprechen miteinander – und müssen uns später auf dem Heimweg eingestehen: Eigentlich weiß ich gar nicht, mit wem ich den Abend verbracht habe. Wir haben geredet und haben uns doch nichts erzählt. Wir waren zusammen und sind uns doch nicht richtig nähergekommen.

Dass es einem auch mit Gott und dem Glauben so gehen kann, erzählt das heutige Evangelium auf

eindringliche Weise: Da rufen Menschen dem Herrn des Hauses durch die verschlossene Tür zu: „Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt“ (Lk 13,26). Doch der so Angesprochene öffnet nicht und sagt: „Ich weiß nicht, woher ihr seid.“ Ich weiß nichts von eurer Geschichte. Ich weiß nichts von dem, was euch geprägt hat, was eure Identität und Einmaligkeit ausmacht. Das heißt doch nichts anderes, als dass hier keine Vertrautheit und keine tiefe Freundschaft gewachsen sind. Die, die den Herrn um Einlass bitten, haben von sich nichts in die Beziehung eingebracht. Deshalb bleibt jetzt die Tür zu.

Natürlich ist nicht alles jederzeit möglich. Es gibt die rechten Momente dafür, sich ehrlich, unverstellt

und echt zu begegnen. Sogenannte geschenkte Zeiten und Chancen sind das, in denen sich das Herz öffnet. Und es kann natürlich ein „Zu spät“ geben für das versöhnende Wort, für die Bereitschaft zum neuen Anfang, für tiefen Austausch ... Wer dies einmal erfahren musste, weiß, welch verzweifelter Schmerz das Bild vom „Heulen und Zähneknirschen“ zum Ausdruck bringt (vergleichen Sie Lk 13,28).

Gott will echte Beziehung mit uns, er will jede und jeden von uns kennen mit unseren Sonnen- und Schattenseiten, unseren unverwechselbar eigenen Wesenszügen. Gott ruft uns alle in eine persönliche Begegnung. Da gibt es keine Ersten und Letzten, keine Privilegien, keine Ausschlusskriterien. Da zählen Werte wie Ehrlichkeit, Liebe, Vertrauen

und Offenheit. Entscheidend ist, ob und wie ich meine Beziehung zu Gott und den Mitmenschen lebe.

Fragen wir uns ruhig immer wieder einmal: Wie leben wir unseren Glauben? Handelt es sich dabei um eine lebendige Gottesbeziehung? Gestalten wir unsere Begegnungen so, dass wir voneinander erfahren, was uns wirklich wichtig ist?

Wo wir mit Gott und untereinander so leben, dass wir uns einander zeigen können mit allem, was zu uns gehört, da erfahren wir echte Begegnung, die tiefer geht, da eignet sich „Reich Gottes“. Da stehen die Türen zum Festsaal offen, da sitzen wir gemeinsam mit ihm beim Mahl.

Gott kennt uns ganz und gar, ihm dürfen wir ehrlich begegnen und tiefes Vertrauen schenken.



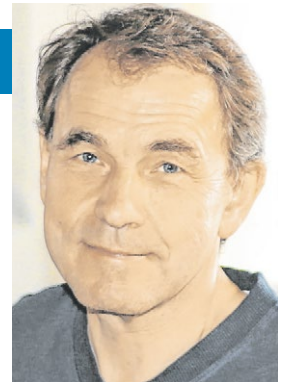
Gebet der Woche

HERR, strafe mich nicht in deinem Zorn
und züchtige mich nicht in deinem Grimm!
Sei mir gnädig, HERR, denn ich welke dahin;
heile mich, HERR, denn meine Glieder erstarren vor Schrecken!
Meine Seele ist tief erschrocken. Du aber, HERR – wie lange noch?
HERR, wende dich mir zu und errette mich,
um deiner Güte willen bring mir Hilfe!
Ich bin erschöpft vom Seufzen,
jede Nacht benetze ich weinend mein Bett,
ich überschwemme mein Lager mit Tränen.
Mein Auge ist getrübt vor Kummer,
ist matt geworden wegen all meiner Gegner.
All ihr Übeltäter, weicht zurück von mir,
denn der HERR hat mein lautes Weinen gehört!

Aus dem Psalm 6; den vorletzten Vers in seiner griechischen Version zitiert Jesus im Evangelium: „Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan!“

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Möchten Sie auch manchmal einen Blick in die Zukunft werfen? Die Frage, was morgen sein wird, treibt viele Menschen um. Wenn wir wüssten, was kommt, wäre die Lebensplanung leichter. Wüsste ein Paar, wie viel Kinder es bekommt, würde sich die Wohnungssuche einfacher gestalten. Dann wäre klar, ob eine Dreizimmerwohnung in der Stadt reicht oder das Haus auf dem Land doch die bessere Wahl ist. Noch aussagekräftiger wäre die Vorausschau auf den eigenen Tod: Wer weiß, dass ihm nur noch wenige Jahre verbleiben, wird mit seiner Zeit und wohl auch mit seinem Ersparten anders umgehen als jemand, der sich auf einen langen Lebensabend einstellt. So hilfreich der Blick in die Zukunft sein könnte – bislang funktioniert er nicht.

Ein Instrumentarium, das zumindest einen Teilbereich der unmittelbaren Zukunft erschließt, gibt es aber tatsächlich: die Wetter-App. Mittlerweile sind diese kleinen Programme auf den elektronischen Begleitern weit verbreitet. Wo immer Outdoor-Aktivitäten geplant werden, wird dieses Wetter-Orakel befragt. Sollte die Prognose Regen heißen, werden Bergwanderungen, Ausflüge oder Golfpartien abgesagt.

Auch ich bin in den letzten Tagen von einer derartigen Wettervorhersage gewarnt worden. Zusammen mit meiner Frau hatte ich eine Wanderung auf einen der Münchner Hausberge geplant. In Ermangelung alternativer Termine sind wir dann aber doch aufgebrochen. Und

siehe da, obgleich wir bei dunklen Regennwolken gestartet waren, erwartete uns auf dem Gipfel strahlender Sonnenschein. Bereits unterwegs tauchte das Wechselspiel aus Sonne und Wolken die Berglandschaft in ein magisches Licht. Das Beste war freilich, dass wir fast allein unterwegs waren. Die Prognose der Wetter-App hatte offenbar viele Mitbewerber vom Aufbruch abgehalten. Ihr vermeintlicher Blick in die Zukunft hatte sie überzeugt, die Bergtour zu verschieben.

Das Bedürfnis der Menschen, mehr über das Kommende zu erfahren, kennt auch die Bibel. Jesus erteilt dieser Neugier eine Absage: „Ihr kennt weder den Tag noch die Stunde“ sagt er bei Matthäus, und im Hinblick auf die Endzeit gibt er zu verstehen, dass nicht einmal die Engel, sondern nur Gott, der Vater, weiß, was kommen wird. Das Evangelium mahnt zur Wachsamkeit, nicht dazu, möglichst herausfinden zu wollen, was morgen sein könnte.

Gerade weil die Zukunft im Dunkeln liegt, ermöglicht sie einen Gestaltungsraum, fernab von fatalistischen und deterministischen Tendenzen. Die Unsicherheit in Bezug auf das Morgen unterstreicht nicht nur die Freiheit des Menschen. Immer wieder hält sie Überraschungen und Geschenke für uns bereit: Manchmal beschert sie einen Sonnentag, obgleich die Zeichen auf Regen stehen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche / StB-Lektionar II/7

Sonntag – 21. August,
21. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegens oder Wettersegens (grün); 1. Les: Jes 66,18-21, APs: Ps 117,1.2, 2. Les: Hebr 12,5-7.11-13, Ev: Lk 13,22-30

Montag – 22. August,
Maria Königin
Messe von Maria Königin, Prf Maria (weiß); Les: 2 Thess 1,1-5.11-12, Ev: Mt 23,13-22 oder aus den AuswL

Dienstag – 23. August,
hl. Rosa von Lima, Jungfrau
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Thess 2,1-3a.14-17, Ev: Mt 23,23-26; **Messe von der hl. Rosa (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 24. August,
hl. Bartholomäus, Apostel
Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher

Schlusssegens (rot); Les: Offb 21,9b-14, APs: Ps 145,10-11.12-13b.17-18, Ev: Joh 1,45-51

Donnerstag – 25. August,
hl. Ludwig, König von Frankreich;
hl. Josef von Calasanz, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,1-9, Ev: Mt 24,42-51; **Messe vom hl. Ludwig (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom hl. Josef (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 26. August
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,17-25, Ev: Mt 25,1-13

Samstag – 27. August,
hl. Monika, Mutter des hl. Augustinus

Messe von der hl. Monika (weiß); Les: 1 Kor 1,26-31, Ev: Mt 25,14-30 oder aus den AuswL

**WORTE DER HEILIGEN:
MIRJAM VON ABELLIN**

„Flügel, um zu fliegen“


Heilige der Woche
Mirjam von Abellin

geboren: 5. Januar 1846 in Abellin bei Nazareth
gestorben: 26. August 1878 in Bethlehem
seliggesprochen: 1983; heiliggesprochen: 2015
Gedenktag: 26. August

Mirjam Baouardys Eltern waren katholische Araber des griechisch-melkitischen Ritus. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern musste sie vor Zwangsverheiratung und erzwungenem Übertritt zum Islam fliehen. Sie gelangte als Hausmädchen nach Frankreich und trat 1867 bei den Unbeschuten Karmelitinnen in Pau ein, wo sie den Namen Maria von der Kreuzigung Jesu erhielt, nachdem sie die Stigmata empfangen hatte. Nach einem Indienaufenthalt gründete sie 1875 in Bethlehem das erste Karmelitinnenkloster in Palästina und leitete eine Klostergründung in Nazareth in die Wege. Von ihr wird eine Häufung außerordentlicher Phänomene berichtet: Ekstasen, ekstatisches Schweben, die Wundmale Jesu, Erscheinungen von Engeln und Heiligen, Prophezeiungen, geheimnisvolles Wissen und Bilokationen. *red*

Von Mirjam ist ein Morgengebet überliefert.

Darin spricht sie: „Herr Jesus Christus, im Schweigen dieses anbrechenden Morgens komme ich zu dir und bitte dich mit Demut und Vertrauen um deinen Frieden, deine Weisheit, deine Kraft.

Gib, dass ich heute die Welt betrachte mit Augen, die voller Liebe sind.

Lass mich begreifen, dass alle Herrlichkeit der Kirche aus deinem Kreuz als deren Quelle entspringt.

Lass mich meinen Nächsten als den Menschen empfangen, den du durch mich lieben willst.

Schenke mir die Bereitschaft, ihm mit Hingabe zu dienen und alles Gute, das du in ihn hineingelegt hast, zu entfalten.

Meine Worte sollen Sanftmut ausstrahlen, und mein ganzes Verhalten soll Frieden stiften.

Nur jene Gedanken, die Segen verbreiten, sollen in meinem Geiste haftenbleiben.

Verschließe meine Ohren vor jedem übelwollenden Wort und jeder böswilligen Kritik.

Möge meine Zunge nur dazu dienen, das Gute hervorzuheben.

Vor allem bewirke, o Herr, dass ich so voller Frohmut und Wohlwollen bin, dass alle, die mir begegnen, sowohl deine Gegenwart als auch deine Liebe spüren.

Bekleide mich mit dem Glanz deiner Güte und deiner Schönheit, damit ich dich im Verlaufe dieses Tages offenbare. Amen.“

Obwohl sie nie eine Schule besucht hat und im Grunde Analphabetin geblieben ist, entwickelt ihre Sprache gerade während ihrer Ekstasen eine dichterische Kraft: „Ich nehme die Flügel meines Erlösers. Ich sehe, wie die ganze Welt mich selig preist. Wie ist es süß, dir anzugehören, o mein Heiland!

Dein Name ist groß und erfüllt den Himmel. Alles lobt dich und ist von Freude durchdrungen, weil du gegenwärtig bist.

Die Flügel, mit denen ich fliege, hat mein Erlöser mir gegeben. Gnädig hat er meine Seele angeschaut. Er hat mir die Flügel geschenkt, mit denen ich flog.

Aus dem tiefen Abgrund, in dem ich mich befand, hat der Herr mich herausgezogen.

Seit diesem Tag bin ich in seinem Schoß für immer. Glücklicher nie endende Tag. Der Herr hat mich in seine Heimat geholt.

Was sagt ihr, Bewohner der Erde? Er gibt mir Flügel, um zu fliegen, er gibt mir tausend Blumen, um sie auf meinen Weg zu streuen. Er hat einen Korb voller Blumen in meine Hände gedrückt, und alle meine Freunde dürfen daraus nehmen, soviel sie wollen.

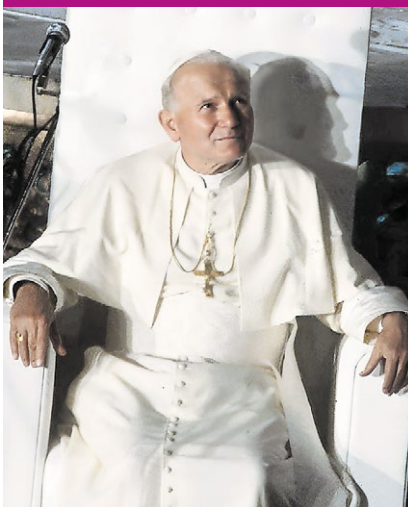
Auf dem ganzen Weg habe ich Blumen gestreut, Freunde und Feinde haben sich eifrig bemüht, sie aufzulesen.

Er schenkte mir Flügel, um zu fliegen, und legte einen Korb voller Blumen in meinen Schoß.

Himmel und Erde, alles freute sich über sein wunderbares Lächeln.“

Zusammengestellt von

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Mirjam finde ich gut ...


1983 wurde Mirjam von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und zur Friedenspatronin des Nahen Ostens ernannt. Dabei sagte er:

„Ihr ganzes Leben ist eine Frucht der höchsten Weisheit des Evangeliums. Es gefällt Gott, die Demütigen und Armen zu erwählen, um die Mächtigen zu beschämen (vgl. 1 Kor 1,26-29). Sie hatte nie die Möglichkeit erhalten, höhere Studien zu betreiben, obwohl sie mit einer großen inneren Klarheit, mit einer lebendigen natürlichen Intelligenz und mit jener poetischen Vorstellungskraft, die dem semitischen Volk eigen ist, begabt war. Dennoch wurde sie, dank ihrer hervorragenden Tugenden, mit dieser wertvollen ‚Kenntnis‘ erfüllt, die Christus, der am Kreuz für uns gestorben ist, uns gibt: die Kenntnis des Mysteriums der Dreifaltigkeit, eine für die orientalische christliche Spiritualität, in der die kleine Araberin erzogen wurde, so wichtige Einsicht.“

Zitate

von Mirjam

Zwei Gebete zum Heiligen Geist:

„O Heiliger Geist, beseele mich,
o Gottes Liebe, verzehre mich,
den Weg der Wahrheit führe mich,
Maria, Mutter, schau auf mich, mit deinem Jesus segne mich,
vor aller Täuschung und Gefahr, vor allem Übel mich bewahr.“

„Heiliger Geist, erleuchte mich!
Was soll ich tun und wie kann ich Jesus finden?
O Heiliger Geist, als du den Jüngern dein Licht erstrahlen ließest,
wurden sie umgewandelt; sie waren nicht mehr das, was sie vorher waren;
ihre Kraft war erneuert, die Opfer wurden ihnen leicht; sie erkannten Jesus
besser als vorher, da er noch unter ihnen weilte. Quelle des Friedens, des
Lichtes, komm, mich zu erleuchten. Ich habe Hunger, komm,
mich zu ernähren; ich habe Durst, komm, gib mir zu trinken;
ich bin blind, komm, mich zu erleuchten; ich bin arm, komm,
mich reich zu machen; ich bin unwissend, komm und belehre mich!
Heiliger Geist, ich gebe mich dir hin. Amen!“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Leiterkonferenz zur Neuevangelisierung

Bischof Rudolf Voderholzer hat bei einer Konferenz für Leiter charismatischer Gemeinschaften in Lambach über die Herausforderungen der Neuevangelisierung gesprochen. Er nannte dabei vier wichtige Punkte der Neuevangelisierung. Generelles Thema war „Bekehrung“.

Seite II

Katastrophenhilfe für Diözese in Myanmar

Um die Situation der Flüchtlinge in der Diözese Loikaw in Myanmar zu lindern, hat das Bistum Regensburg mit 31 000 Euro Katastrophenhilfe geleistet. Der Apostolische Administrator Celso Ba Shwe bedankte sich für die Hilfe vor allem für Ernährung, Unterbringung und Medizin.

Seite VIII

Energiesparmaßnahmen im Bistum angeordnet

Aufgrund der angespannten Situation auf dem Gas- und Energiemarkt tritt das Bistum Regensburg jetzt auf die Bremse und will weniger Geld für Energie ausgeben. Energieexperten warnen vor einem harten Winter, der auch Institutionen wie die Kirchen finanziell belastet.

Seite IV

Maria ist Zeichen der Hoffnung

Bischof Rudolf Voderholzer wieder beim Patrozinium in Kladrau/Kladruba

KLADRAU/REGENSBURG (pdr/md) – Den jetzt seit rund einem halben Jahr andauernden Krieg in der Ukraine hat Bischof Rudolf Voderholzer in den Mittelpunkt seiner Predigt beim Patroziniumsgottesdienst in der Schlosskirche in Kladrau/Kladruba gestellt. Von hier stammen seine Mutter und Großmutter, seit vielen Jahren zelebriert er hier den Festgottesdienst zum Patrozinium Mariä Himmelfahrt. Viele ehemalige Kladrauer beziehungsweise deren Nachkommen und Angehörige wohnten auch heuer der Eucharistiefeier bei, eine Familie kam sogar aus Flensburg.

Der Bischof würdigte in seiner Predigt die Gottesmutter Maria als die erste, „an der sich das österliche Geheimnis vollendet hat. Als Erste empfing sie von Christus die Herrlichkeit, die uns allen verheißen ist“. Daher sei Maria ein Zeichen der Hoffnung für alle Menschen und für die ganze Welt. „Mit Recht ist dieser Tag ein Anlass für ein großes Fest – nicht nur in der Kirche, sondern auch darüber hinaus, unten auf dem Marktplatz“, verwies er auch auf die weltliche Feier, das Schlossfest.

Neben dieser Freude und Dankbarkeit verwies der Bischof aber – insbesondere in diesem Jahr – auf die unterschiedlichen Sorgen und Nöte im persönlichen, gesellschaftlichen und europa- beziehungsweise weltweiten Bereich: die noch nicht ausgestandene Corona-Pandemie mit den Ungewissheiten im Herbst und Winter und den bereits jetzt feststellbaren wirtschaftlichen und sozialen Schäden. Und natürlich der Krieg seit Ende Februar in der Ukraine mit vielen schrecklichen Berichten und Bildern von Zerstörung – auch der Werte – und weltweiten Auswirkungen: Inflation, Geldentwertung, Hungersnöte, neue Flüchtlingswellen.

„Wir alle wissen, was das bedeutet. Viele von uns haben das erlebt. Und deswegen geht es uns so besonders nahe“, richtete er seine Worte besonders an die aus Kladrau stammenden Gottesdienstbesucher.

Als „schlimme Besonderheit“ des Ukraine-Krieges machte der Bischof die Tatsache aus, dass dies ein „Konflikt zwischen Christen, zumeist orthodoxen Schwestern und Brüdern“, sei. „Ein vom orthodoxen Glauben geprägtes Land überfällt das ande-



▲ Bischof Rudolf Voderholzer mit den Zelebranten, Ministranten und Vertretern der Marianischen Männerkongregation im Bistum Pilsen. Foto: M. Bauer

re. Die Menschen sind vom selben Glauben, von der selben Hoffnung erfüllt. Wo bleibt die Liebe?“, fragte Bischof Rudolf. Er verwies darauf, dass das Fest „Mariä Himmelfahrt“ auch in der Orthodoxie – unter dem Namen „Fest der Entschlafung Mariens“ – begangen wird und dort den Höhepunkt und Abschluss des Kirchenjahres bildet.

„In den meisten Häusern sowohl in Russland wie auch in der Ukraine wird die Gottesmutter verehrt und hängt ein Marienbild. Und so wollen wir heute, an ihrem Festtag, unsere Sorgen und Bitten der Gottesmutter anvertrauen“, leitete Bischof Voderholzer auf das zuvor verteilte Bild mit der Marienikone „Unsere Liebe Frau vom Frieden“ über. Die Ikone stammt aus der Ukraine. Der spätere Münchner Weihbischof Ernst Tewes, im Zweiten Weltkrieg Militärpfarrer, hat es aus einem Haus in der Ukraine gerettet und nach Deutschland gebracht. Seit 1982 befindet sich die Ikone mit dem Titel „Maria, Königin des Friedens“ in der Kapelle des Priesterse-

minars in München. Das Domkapitel Regensburg hat nun ein kleines Gebetsbildchen drucken lassen, mit einer Reproduktion dieser Ikone auf der Titel- und einem Friedensgebet an Maria auf der Rückseite. Das gemeinsame Gebet beziehungsweise die tschechische Übersetzung bildeten den Abschluss der Predigt.

MMC Pilsen mit dabei

Der Patroziniumsgottesdienst dient auch als Treffen der ehemaligen Kladrauer, die Bischof Voderholzer zuvor persönlich begrüßte. Mit dabei ist aber inzwischen auch eine Abordnung der Marianischen Männerkongregation im Bistum Pilsen mit Bannerträger. Die Aufnahme der Mitglieder und die Weihe des Banners wurden ebenfalls erst in den beiden Vorjahren im Rahmen dieses jährlichen Festgottesdienstes vollzogen. Der Gottesdienst wurde in drei Sprachen gefeiert: neben Deutsch und Tschechisch auch auf Latein. Bei den Texten unterstützte der Chor der Pfarrei St. Jakobus Kladrau.



▲ Zahlreiche Teilnehmer aus Deutschland und Tschechien feierten den Gottesdienst in der Schlosskirche von Kladrau/Kladruba mit. Foto: M. Bauer

ROHR (mh/md) – Der Münchner Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg war der Festprediger und Hauptzelebrant am Festtag Mariä Himmelfahrt bei der Feier des großen Frauentages der Benediktinerabtei und der Pfarrei Rohr in der bis in die Seitenschiffe hinein gut gefüllten Rohrer Abteikirche.

In seiner Predigt sprach sich der Münchner Weihbischof für den Schutz des menschlichen Lebens aus, „wie es uns Maria als leuchtendes Beispiel vorgegeben hat. Wir Christen sind aufgefordert, mitzuhelfen, dass Kinder in guter Weise Mensch werden können, wie Gott selbst im Schoße Mariens Mensch werden konnte. Die Himmelfahrt Mariens macht uns zudem deutlich, dass unser Lebensziel die Gemeinschaft mit Gott im Himmel ist“.

Kaplan Pater Fabian Jürgens OSB begrüßte im Namen der Pfarrei Rohr und des Konventes der Benediktinerabtei Rohr zu Beginn des Gottesdienstes die vielen Getreuen aus nah und fern, insbesondere auch die Braunauer Heimatgruppen in ihren Trachten, die wieder zur Mitfeier des Hochfestes Mariä Himmelfahrt und des Patroziniums nach Rohr gekommen waren.

Sein herzliches Willkommen galt dem Festprediger und Hauptzelebranten, Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg aus München. Weihbischof Graf zu Stolberg sagte in seiner Einleitung: „Sehr gerne bin ich heute zu Ihnen nach Rohr gekommen, um in dieser wunderbaren Asamkirche das

Ja zum Kind wie damals Maria

Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg bei Patrozinium in Rohrer Abteikirche



▲ Bei der Feier des Festgottesdienstes (von links): Pfarrer Pater Michael Rink, abt. Gregor Zippel OSB, Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg, Kaplan Pater Fabian Jürgens OSB und Pfarrer Philipp Werner. Foto: Halmthayer

Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel zu feiern. Dieses wunderbare Altarbild in dieser Kirche zeigt die Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel und damit ein hoffnungsvolles Lebensziel für unseren Glauben.“

An den Anfang seiner Predigt stellte Weihbischof Rupert einen Satz aus dem Evangelium, den Elisabeth zu Maria sagte: „Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt!“ Diese Begrüßung der Got-

tesmutter sei schon bemerkenswert, angesichts einer Diskussion zum Thema Abtreibung, als eine Journalistin davon sprach, dass Frauen das Recht auf Abtreibung zustehe wie das Recht auf freie Kleidungswahl. Diese Aussage habe ihn zutiefst erschüttert.

Diese beiden zum damaligen Zeitpunkt schwangeren Frauen Elisabeth und Maria hätten wohl mit dieser Sichtweise nichts anfangen können. Die beiden Frauen freu-

ten sich trotz der Risikoschwangerschaften auf das Heranwachsen der Leibesfrucht. Ein Kind sei ein Geschenk Gottes und letzten Endes eine Schöpfung Gottes.

Dieser Gott, so Weihbischof Rupert, schenke uns Menschen ein Selbstbestimmungsrecht in Freiheit, das sich auch darauf erstreckt, ob die Menschen ihm folgen oder sich von ihm abwenden. Das gelte auch für Maria. Diese sei kein Werkzeug Gottes, sondern eine Mitarbeiterin, die bereit war, aus eigener Entscheidung „Ja“ zu sagen zu dem Plan Gottes.

Weihbischof Rupert zelebrierte die Messfeier mit den Abt Gregor Zippel, Pfarrer Pater Michael Rink, Kaplan Pater Fabian Jürgens OSB und Pfarrer Philipp Werner aus Poing.

Zum Abschluss des Gottesdienstes, der vom Rohrer Kirchenchor unter der Leitung von Daniel Harlander musikalisch gestaltet wurde, segnete Weihbischof Rupert nach altem Brauch die mitgebrachten Kräuter. Nach dem Gottesdienst wurde Weihbischof Graf zu Stolberg von den Braunauer Heimatgruppen in ihren prachtvollen Trachten begrüßt. Zur feierlichen Marienvesper am Nachmittag hatten sich erneut viele Gläubige eingefunden. Im Mittelpunkt der Marienvesper stand die Predigt von Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg.



35 Jahre im Weinberg des Herrn

STAMMHAM (mo/md) – Sein 35. Priesterjubiläum hat Pfarrer Marek Kosinski in der Pfarrkirche St. Stephanus in Stammham gefeiert. In seiner Festpredigt während des Dankgottesdienstes zitierte er aus dem Römerbrief des Apostels Paulus: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“, und ging darauf näher ein. Nach dem Gottesdienst fand ein Sektempfang für alle Gottesdienstbesucher statt. Zugleich konnte Pfarrer Kosinski auch noch seinen 60. Geburtstag feiern. Das Bild zeigt Pfarrer Marek Kosinski mit den Mitgliedern der kirchlichen Gremien. Foto: Mefßner

Neuaufnahmen und Verabschiedung

WINDISCHBERGERDORF (red) – In der Pfarrgemeinde Windischbergerdorf verstärken nun sechs neue Ministranten die Schar der Messdiener. Pater Joseph Kunnipampil nahm sie während eines Vorabendgottesdienstes auf und überreichte ihnen als sichtbares Zeichen dafür ein geweihtes Kreuz. Der Pater freute sich, „dass in diesem Jahr wieder mehr Kommunionkinder den Dienst am Altar verrichten wollen und durch ihren Einsatz die Liturgie bereichern und verschönern“.

Beim Gottesdienst wurden aber auch acht langjährige Messdiener verabschiedet. Pater Joseph dankte ihnen für ihren treuen und zuverlässigen Ministrantendienst in der Pfarrkirche sowie in den Kapellen in Kothmaißling und in Schlammering. Den ausgeschiedenen Ministranten wünschte der Pfarrer alles Gute für ihren weiteren Lebensweg und Gottes Segen. Zudem erhielten sie Urkunden und ein kleines Geschenk.

Sonntag, 21. August

18 Uhr: Hahnbach/Frohnberg: Schlusseucharistie des Frohnbergfestes 2022.

Montag, 22. August

10 Uhr: Würzburg – Kloster Himmelsporten: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Sonntag, 28. August

9 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt zur 101-Jahr-Feier des Kreisschützenverbandes Oberpfalz und Donaugau e.V.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

LAMBACH (bs/pdr) – „Es gibt keine schnellen Erfolge. Wirklich Großes beginnt immer im Kleinen.“ Das sagte Bischof Rudolf Voderholzer während einer Konferenz charismatischer Gemeinschaften in Lambach mit Blick auf die Herausforderungen der Neuevangelisierung.

Wie schon 2019 fand auch in diesem Jahr die Konferenz für Leiter von Gemeinschaften aus Europa statt, die aus der charismatischen Erneuerung entstanden sind. Etwa 100 Teilnehmer aus Belfast, Dublin, London, Glasgow, Brüssel und München, darunter viele Familien, trafen sich für eine Woche, um sich auszutauschen, zu beten, miteinander Gemeinschaft zu erfahren. Sie beschäftigten sich mit dem Thema „Bekehrung“, das in mehreren Vorträgen biblisch, theologisch und praktisch behandelt wurde. Den Großteil der Vorträge hielt Professor Daniel Keating aus Detroit, selbst Mitglied einer internationalen Bruderschaft.

Die Organisatoren der Konferenz, die Gemeinschaft „Brot des Lebens“ aus München, hatten wie letztes Mal erneut Bischof Rudolf Voderholzer eingeladen, einen Vortrag zu halten. Er sprach über die Neuevangelisierung, ein Thema, das sowohl Benedikt XVI. als auch erst vor Kurzem Papst Franziskus der katholischen Kirche in Deutschland eindringlich nahegelegt haben, leider immer noch ohne große Resonanz.

Ein glückliches, erfülltes, gelungenes Leben finden

Der Vortrag, den Bischof Rudolf Voderholzer auf Englisch hielt, orientierte sich an einem Vortrag von Kardinal Joseph Ratzinger vor etwa 25 Jahren in der Diözese Velletri. Ausgangspunkt war die Frage, die jeden Menschen schon immer existenziell beschäftigt: Wie finde ich ein glückliches, gelungenes, erfülltes Leben?

„Großes beginnt im Kleinen“

Bischof Rudolf Voderholzer spricht bei ökumenischer Leiterkonferenz

Viele versuchen das auf verschiedensten Wegen als ein Ziel in sich zu erreichen – sie jagen dem Glück nach, aber das Glück läuft hinter ihnen her und erreicht sie nicht mehr, wie ein Sprichwort sagt. Glück und ein erfülltes Leben aber erlangt man nur als „Nebeneffekt“, als Geschenk von außerhalb seiner selbst, wenn man sich für etwas anderes, Größeres, oder auch für andere hingibt.

Im Letzten kommt dieses Geschenk des erfüllten Lebens von dem, der der Urheber allen Lebens ist, von Gott. Mehr noch: Jesus Christus, der von sich sagt „Ich bin das Leben“, ist selber dieses Leben. „Die Kunst zu leben, ist nicht eine Frage der Wissenschaften, sondern den zu finden, der das Leben ist“ (Joseph Ratzinger). Jede Evangelisation ist daher nichts anderes, als den Menschen dieses wahre Leben zu verkünden und sie damit in Verbindung zu bringen.

Sodann ging Bischof Rudolf auf einige wichtige Kennzeichen der Neuevangelisation ein: Es gebe keine schnellen Erfolge. Wirklich Großes beginne immer im Kleinen; der „große Baum der Kirche“, der über Jahrhunderte gewachsen sei, habe als eine winzige Saat – als ein Senfkorn – begonnen. Gott selbst habe Israel nicht „erwählt, weil ihr groß seid; im Gegenteil, ihr seid sogar eines der Geringsten unter den Erdenvölkern“ (Dtn 7,7). Und ebenso seien es vielleicht die noch kleinen Samenkörner von neuen Bewegungen und Gemeinschaften, aus denen die Zukunft der Kirche erwachse.

Evangelisation heiße immer auch, nicht sich selbst zu verkündigen, sondern den Herrn – Jesus selbst sei gekommen „im Namen des Vaters“, während der Antichrist im eigenen Namen spreche. Daher sei auch nicht



▲ Bischof Rudolf Voderholzer sprach über die Neuevangelisierung. Foto: pdr

das Reden wichtig, sondern das Leben, durch das hindurch der Herr und der Geist wirkten. Natürlich sollten die Christen auch alle modernen Mittel und Methoden studieren und einsetzen, aber sie könnten das Wirken Gottes nicht ersetzen. Und schließlich habe die Verkündigung des Evangeliums auch mit dem Weg des Kreuzes zu tun – neues Leben entstehe nur dort, wo jemand bereit sei, sein eigenes Leben hinzugeben: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt ...“

Vier wichtige Punkte zur Neuevangelisierung

Vier wichtige Punkte führte Bischof Rudolf zum Weg der Evangelisation auf: Sie habe mit Bekehrung zu tun, mit einer Umkehr des Lebens und Denkens, einem Herausbrechen aus der Selbstgenügsamkeit. Johannes der Täufer, der gleichsam die Pforte vom Alten zum Neuen Testament darstelle, beginne seine Botschaft mit dem Aufruf: „Kehrt

um.“ Zweitens gehe es um das Reich Gottes: nicht eine politische oder soziale Utopie, sondern die lebendige Gegenwart und das Eingreifen und Wirken Gottes in unser Leben. „Das wahre Problem unserer Zeit ist die Krise Gottes“ (J. B. Metz) – ein Deismus, für den Gott zwar existiert, aber er habe keinerlei Einfluss auf unser Leben und die Geschichte. Drittens gehe es um einen Glauben an den einen Jesus Christus – der historische Jesus der Heiligen Schrift und der Christus des Glaubens seien ein und derselbe. Alle Versuche, sie auseinanderzuhalten, führten letztlich in die Irre. Und es gehe darum, ihm nachzufolgen und in Einheit mit ihm zu leben, nicht nur um eine Nachahmung. Und schließlich gehe es um ein Leben, das über dieses irdische Leben hinausreiche, eine ewige Perspektive, wie der Bischof ausführte.

Ein lebhafter Austausch mit einer kleineren Gruppe von Verantwortlichen schloss sich an: über die Erfahrungen während der Pandemie, über die Bedeutung des Gebets und der Glaubensunterweisung in den Familien, über den Umgang der Kirche mit den Missbrauchsfällen. Am Ende besuchte Bischof Rudolf noch eine kleine Kunstausstellung, die von Künstlern aus den verschiedenen Gemeinschaften zusammengestellt wurde.

Die Gruppe bedankte sich sehr herzlich bei Bischof Rudolf Voderholzer für seinen Besuch und den inspirierenden Vortrag. Der Vater einer Teilnehmerin ist ein bekannter Krippenbauer in Tirol, und aus dessen Werkstatt versprach sie ihm eine Schneekrippe als Dankeschön – diese wird ihm noch bei einem Besuch seiner Krippensammlung überreicht werden.



▲ Sehr interessiert hörte Bischof Rudolf Voderholzer den Ausführungen der Verantwortlichen charismatischer Gemeinschaften aus der ganzen Welt zu. Foto: pdr



▲ Bischof Rudolf Voderholzer besuchte auch eine Kunstausstellung mit Werken von Künstlern aus verschiedenen Gemeinschaften. Foto: pdr



▲ Domkapitular Thomas Pinzer zelebrierte den gemeinsamen Gottesdienst beim Danke-Fest auf dem Spindlhof. Foto: Achmid

Von Herzen Danke sagen

Fest für ehrenamtliche Helfer auf dem Spindlhof

SPINDLHOF (ss/md) – 26 ukrainische Geflüchtete sowie ihre Betreuerinnen und Betreuer haben im Bildungshaus Schloss Spindlhof eine neue Heimat gefunden. Zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer hießen sie dort willkommen und unterstützen sie auch weiterhin. Mit einem gemeinsamen Danke-Fest hat die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg ein Zeichen gesetzt – für Menschlichkeit und Nächstenliebe.

„Die Menschen sind auf dem Spindlhof nicht nur untergebracht, sondern auch gut angenommen“, sagte Domkapitular Thomas Pinzer, der den Gottesdienst beim Danke-Fest zelebrierte. „Dafür sind viele Helferinnen und Helfer notwendig; als Übersetzer, in der Küche, beim Transport oder für den Nachtdienst. Ihnen wollen wir heute von Herzen Danke sagen.“

Georg Deisenrieder, Pastoralreferent der KJF, trug das Evangelium vor und erinnerte an die Bedeutung der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft, die Jesus von allen Gläubigen einforderte.

KJF-Direktor Michael Eibl dankte in seiner Ansprache dem Markt Regenstau, der Feuerwehr Regenstau, der Bischof-Wittmann-Schule, dem Landratsamt, dem Bezirk und den vielen Ehrenamtlichen, die eine schnelle Aufnahme der Geflüchteten ermöglicht hatten. „Viele Kolleginnen und Kollegen aus unserer Geschäftsstelle, die eigentlich in der Verwaltung tätig sind, waren sofort bereit, hier zu helfen“, sagte er.

Sein besonderer Dank gebührte Johannes Magin, Abteilungsleiter

Teilhabeleistungen für Jugendliche und Erwachsene, sowie Michael Rupprecht, Bereichsleiter am Cabrini-Haus. „Was alle hier gemeinsam geleistet haben, ist einfach unglaublich und verdient höchsten Respekt“, so Michael Eibl.

Spindlhof ist zweites Zuhause geworden

Johannes Magin berichtete von der Anfangsphase, in der viel Einsatz notwendig war, um die 26 Menschen gut aufzunehmen. Schnell war klar, dass eine so große Gruppe nur auf dem Spindlhof Platz finden kann. „Hier ist ein guter Ort, um anzukommen. Der bewundernswerte Einsatz aller Helferinnen und Helfer und der liebevolle Umgang miteinander waren die Voraussetzungen dafür“, so Magin. Inzwischen wurden 17 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt, die dazu beitragen. „Wir sind auch stolz darauf, dass viele, die am Anfang dabei waren, immer noch gerne mitmachen. Gemeinsam erleben wir, was man bewirken kann. Ich bin zuversichtlich, dass wir diese Aufgabe so lange weiterhin erfüllen können.“

Oxana Strelnikova, eine der Betreuerinnen aus der Ukraine, zeigte sich sehr dankbar für die Hilfsbereitschaft, die die Gruppe auf dem Spindlhof erfahren hat: „Hier behandelten uns die Menschen mit großer Freundlichkeit, Geduld und Respekt. Sie halfen uns auf jede erdenkliche Weise. Dafür verneigen wir uns vor ihnen. Der Spindlhof ist jetzt zu unserem zweiten Zuhause geworden.“

Bistum tritt auf die Bremse

Generalvikar ordnet Energiesparmaßnahmen an

REGENSBURG (pdr/md) – Wegen des Ukrainekrieges gehen die Gas- und Energiepreise derzeit nur in eine Richtung – steil nach oben. Aufgrund der angespannten Situation auf dem Gas- und Energiemarkt tritt das Bistum Regensburg jetzt auf die Bremse und will weniger Geld für Energie ausgeben. Bereits mit Blick auf einen möglichen Energie-Engpass im Winter plant die Diözese Einschränkungen.

Ein Ende der Spirale ist derzeit nicht in Sicht. Energieexperten warnen vor einem harten Winter, der nicht nur die einzelnen Haushalte finanziell überproportional belastet, sondern auch die Wirtschaft und Institutionen wie die Kirchen.

Das Bistum Regensburg hatte sich bereits vor zwei Jahren dazu verpflichtet, bis 2030 seine CO₂-Emissionen um 50 Prozent zu reduzieren. Unabhängig vom Gaskrieg stand für die Diözese aus ökologischen und bereits damals nicht allein nur aus finanziellen Gründen fest, dass man fossile Brennstoffe einsparen muss.

Sowohl aus ökologischen Gründen als auch mit Blick auf einen drohenden Energie-Engpass im Winter hat Generalvikar Roland Batz neue Energiesparmaßnahmen angeordnet. Beginnend mit der Heizperiode

im Herbst sollen diese dauerhaft in den zentralen Dienstgebäuden des Bischöflichen Ordinariates zur Anwendung kommen. Geplant sind nicht nur die Reduzierung der Raumtemperaturen auf maximal 21 Grad, die Reduktion der Heizzeiten und der Heizperiode von Oktober bis April, sondern auch das Verbot privater Heizlüfter.

Wie das Bischöfliche Ordinariat mitteilte, können pro ein Grad Celsius Raumtemperatur die Heizkosten um bis zu sechs Prozent gesenkt werden. In wenig genutzten Räumen will man nach Dienstschluss die Thermostate auf „Frostschutz“ stellen und elektrische Geräte bei längerer Nichtnutzung ganz ausschalten. Statt Aufzug geht es für die Mitarbeiter nunmehr wieder traditionell über die Treppen zum Arbeitsplatz. Auch Reisen mit dem Auto oder Flugzeug seien nach wie vor umweltunverträglich.

Daher sollen auch verstärkt – mit Blick auf die pandemisch sich möglicherweise zuspitzende Coronalage im Winter – Präsenztreffen nur dann stattfinden, wenn man öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad dazu nutzen kann. Als Alternative dazu bleiben die sich in der Pandemie bereits bewährten Videokonferenzen.



Neuer Ministrantenraum gesegnet

STALLWANG/WETZELSBERG/LOIZENDORF (hs/md) – Die Ministrantenschar der Pfarreiengemeinschaft „StaWeLoi“ (Stallwang, Wetzelsberg, Loitzendorf) darf sich glücklich schätzen. Eigens für sie gibt es jetzt einen Raum im alten Pfarrstall in Loitzendorf. Pfarrer Werner Gallmeier segnete nun den funktionellen Raum und erbat Gottes Segen für die Räumlichkeit sowie für alle, die sie nutzen. Der Pfarrstadel beziehungsweise -stall bot sich geradezu an, ihn neben dem neuen Pfarrheim zu nutzen. „Wenn man dann jemand wie Jürgen und Jonas Landkammer hat, die in unzähligen Stunden aus dem ehemaligen Stall ein Schmuckkastl zauberten, ist das ein absoluter Glücksfall“, drückte Pfarrer Gallmeier seine Freude über das gelungene Werk aus. „Was die beiden mit einem Verwandten hier geleistet haben, kann nicht hoch genug geschätzt werden“, so der Pfarrer. Pro Dienstjahr erhielt jeder Ministrant noch eine kleine finanzielle Anerkennung. Mesner Lothar Santl hatte durch die Spende seiner Aufwandsentschädigung zum Gelingen des Abends beigetragen. Foto: Schlecht

Im Bistum unterwegs

Patronatswechsel mit Neubau

Die Kirche St. Michael in Eitlbrunn

Eitlbrunn ist ein Ortsteil des Marktes Regensstau im Oberpfälzer Landkreis Regensburg. Der Ort besaß seit dem 14. Jahrhundert eine Sankt-Jacobs-Kirche mit einem Zwiebelturm, der 1957 wegen Bauauffälligkeit bis zum Mittelgeschoss abgetragen und mit einem Notdach versehen wurde. 1958 wurde beschlossen, ein neues und geräumigeres Gotteshaus zu errichten. Die 600 Jahre alte Kirche wurde daraufhin bis auf die Grundmauern abgetragen. Unweit davon wurde 1959 die sehr schlicht gehaltene St.-Michael-Chorturmkirche errichtet. Architekt war Karl Albert Wirthensohn. Die Einweihung wurde am 11. Oktober 1959 durch Erzbischof Michael Buchberger vorgenommen, zugleich erfolgte der Patroziniumswechsel zu St. Michael.

Bei der Innenausstattung wurde ein Großteil von der Vorgängerkirche übernommen; dazu zählen der Hochaltar mit einer neuen Darstellung des heiligen Michael sowie die beiden Seitenaltäre (von denen der rechte nun mit einer Herz-Jesu-Statue ausgestattet ist, der linke enthält eine Marienfigur, vermutlich von Johann Valentin Bittner stammend). Bemerkenswert ist das große Deckenfresko, das von dem Regensburger Kunstmaler Erwin Schöppl gestaltet wurde. Dargestellt wird die Huldigung der Welt vor Maria, über ihr schwebt die Heilige Dreifaltigkeit. Am Rande werden verschiedene Themen dargestellt, die in enger Beziehung zu dem Hauptthema stehen (zum Beispiel die Erscheinung der Madonna von Lourdes, die Missionierung von Amerika, Afrika und Asien, der Engelssturz des Luzifer).

Über der Orgelempore befindet sich ein Rundfenster, das ein von einem Strahlenkranz umschlossenes



▲ Die Kirche St. Michael in Eitlbrunn.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Auge Gottes darstellt. Die darunter liegenden Rundbogenfenster sind Darstellungen der Heiligen Notburga, Georg und Elisabeth. Unter der Empore befindet sich das um 1700 entstandene frühere Altarbild, das den heiligen Jacobus, den ehemaligen Schutzpatron des Ortes, zeigt. Auch die vier Kirchenglocken stammen aus der Vorgängerkirche. sv



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Michael in Eitlbrunn.

Foto: Mohr

Denkmalpflege



Denkmalpflege will historische Substanz erhalten, um die Informationen, die sie enthält und vermittelt, für die Zukunft zu sichern. Erhalten bedeutet dabei nicht etwa das Einfrieren eines bestimmten Zustands. Denkmäler lassen sich in der Regel nur dann erhalten, wenn sie auch genutzt werden, und diese Nutzungen erfordern häufig bauliche Veränderungen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Traditionelle Sanierungen

TEUNZ-ÖDMIESBACH (sv) – Die Zimmerei Christian Kraus mit Sitz in Teunz-Ödmiesbach ist eine weithin bekannte und renommierte Fachfirma, wenn es sich um die denkmalgerechte Sanierung von Gebäuden, Dächern und Bedachungen handelt.

Die beiden Geschäftsführer Christian Kraus senior und Christian Kraus junior, welche die Firma seit 2016 als GmbH & Co.KG führen, decken mit ihren sechs Zimmererfacharbeitern, einem Zimmererhelfer und einem Auszubildenden folgende Hauptbetätigungsfelder ab: die denkmalgerechte Sanierung von historischen Gebäuden, Schlössern, Kirchen oder Pfarrhöfen nach traditioneller Zimmermannsarbeit. Außerdem übernehmen sie die statische Sicherung und Sanierung von Holzkonstruktionen nach Vorgabe von Ingenieurbüros oder die energetische Ertüchtigung im Zusammenhang mit Sanierungsmaßnahmen von historischen Gebäuden.

Die Zimmerei ist aber genauso ein kompetenter Ansprechpartner, wenn es um Dachdeckungsarbeiten an historischen und denkmalgeschützten Gebäuden geht. Und hier besonders, wenn eine Biberdeckung zu bewerkstelligen ist. Sie führen aber auch zum Teil eine Holzschindeldeckung aus.

Besondere Kenntnisse und Fertigkeiten sind bei den Mitarbeitern der Firma Kraus gefragt, wenn althergebrachte Dachaufbauten wie eine geschweifte Fledermausgaube auszuführen sind oder historische Schlep- und Satteldachgauben mit einer traditionellen Biberdeckung. Die Fledermausgaube

gilt allgemein als die eleganteste Variante einer Dachgaube, denn ihre geschwungene Form fügt sich nahtlos in die Dachfläche ein.

Dass sich die Firma Kraus in ihrem Metier einen guten Namen erarbeitet hat, das kann man schon an einigen von ihnen betreuten Referenzobjekten beurteilen, nämlich den Dachdeckungsarbeiten an den Domkreuzgängen, am Domkapitelhaus und am Dommessnerhaus in Regensburg. Die Firma ist aber auch mit den Zimmerer- und Dachdeckerarbeiten an verschiedenen Kirchen beauftragt worden. So waren sie mit diesen Arbeiten an der Sanierung der katholischen Kirche in Waffenbrunn, der katholischen Kirche in Pittersberg, der katholischen Kirche in Rothenstadt, der katholischen Kirche in Döllnitz, der katholischen Kirche in Dachelhofen, der katholischen Kirche in Wurzburg, der katholischen Kirche in Kemnath Stadt, der katholischen Kirche in Nagel, der evangelischen Kirche in Neustadt am Kulm und der evangelischen Kirche in Nabburg beteiligt.

Die Aufträge der Zimmerei Kraus sind jedoch nicht auf den kirchlichen Bereich beschränkt. So hat der Betrieb bei der Sanierung mehrerer Gebäude in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg die Zimmererarbeiten ausgeführt. Und bei der Sanierung von Schloss Friedrichsburg, dem Wahrzeichen der Stadt Vohenstrauß, oblag den Teunzer Firma die Zimmerer- und Dachdeckerarbeiten. Zudem kann das Unternehmen auf verschiedene Zimmerer- und Dachdeckerarbeiten an vielen privaten Denkmal-sanierungen von Schlössern, Mühlen, landwirtschaftlichen Scheunen, aber auch von Wohn- und Gasthäusern verweisen.



Zimmerei • Dachsanierungen • Bedachungen

Zeinrieder Straße 18 • 92552 Teunz-Ödmiesbach

Telefon 096 55 / 16 58 Telefax 096 55 / 83 96

Zimmerei.Christian.Kraus@t-online.de

Seelsorgestellen neu besetzt

Aus den Personal-Nachrichten der Diözese Regensburg – Teil II

REGENSBURG (sm) – Mit Beginn des neuen Schuljahres werden im September wieder viele Pfarreien und Seelsorgestellen neu besetzt. Auch im Bistum Regensburg ergeben sich daraus zahlreiche personelle Veränderungen, auch durch Anweisung der Kapläne und Neupriester sowie der Pfarrvikare.

Anweisung der Kapläne

Als Kaplan wurden mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Alexander Ertl, Vohenstrauß-Böhmischbruck, in die Pfarreiengemeinschaft Bad Kötzing-Mariä Himmelfahrt und Wettzell-St. Laurentius im Dekanat Cham; Matthias Meckel, Bad Kötzing-Wettzell, in die Pfarrei Deggendorf-St. Martin im Dekanat Deggendorf-Viechtach; Maximilian Moosbauer, Wunsiedel, in die Pfarreiengemeinschaft Mainburg-Maria Immaculata, Oberempfenbach-St. Andreas und Sandelzhausen-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Kelheim.

Anweisung der Neupriester

Als Kaplan wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: P. Pio Fichtl C.O. Zu 50 Prozent in die Pfarrei Straubing-St. Josef im Dekanat Straubing-Bogen; Suresh Babu Kanumuri in die Pfarreiengemeinschaft Amberg-St. Georg und Luitpoldshöhe-St. Barbara im Dekanat Amberg-Sulzbach; Naresh Manda in die Pfarreiengemeinschaft Nittenau-Mariä Geburt und Fischbach-St. Jakob im Dekanat Schwandorf; Naresh Babu Marpu in die Pfarrei Landshut-St. Wolfgang im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; Raveendra Reddy Ponnappati in die Pfarrei Grafenwöhr-Hl. Dreifaltigkeit im Dekanat Neustadt-Weiden; Vijaya Raju Vutukuri in die Pfarreiengemeinschaft Pfeffenhausen-St. Martin, Niederhornbach-St. Laurentius, Pfaffendorf-Mariä Opferung, Rainertshausen-St. Erhard im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; Wolfgang Weyer in die Pfarrei Weiden-St. Josef mit Expositur Letzau im Dekanat Neustadt-Weiden.

Pfarrvikare

Als Pfarrvikar wurde mit Wirkung vom 1. September oberhirtlich angewiesen: Emmanuel Onyinye Aneto, Innsbruck, in die Pfarreiengemeinschaft Ihrlerstein-St. Josef



◀ Ein Priester teilt in seiner Pfarrkirche die heilige Kommunion aus. Mit Beginn des neuen Schuljahres werden im September wieder viele Pfarreien und Seelsorgestellen neu besetzt.

Foto: karrenbrock.de/pixelio.de

und Neuessing-Hl. Geist im Dekanat Kelheim; P. Jakob Brodowski C.O., Krankenhauseelsorger am Klinikum Straubing, jeweils befristet bis zum 31. August 2023 als Pfarrvikar (50 Prozent) für die Pfarreiengemeinschaft Mintraching-St. Mauritius, Moosham-St. Peter, Wolfskofen-Mariä Himmelfahrt und die Expositur Scheuer und als Wallfahrtsseelsorger (50 Prozent) für die Wallfahrtskirche Aufhausen im Dekanat Donaustauf-Schierling; Stefan Brunner, Furth im Wald, in die Pfarreiengemeinschaft Arnbruck-St. Bartholomäus und Drachselsried-St. Ägidius mit Expositur Oberried im Dekanat Deggendorf-Viechtach; P. Antoni Samy Dominic Savio OSB, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Mallerysdorf-St. Johannes und Westen-Mariä Opferung mit Benefizium Oberellenbach mit Wohnsitz in Oberellenbach im Dekanat Straubing-Bogen; Dr. Paul Chinedu Ezenwa, Teisnach-March-Patersdorf, in die Pfarrei Neustadt/WN-St. Georg mit Expositur Störnstein und Expositur Wilchenreuth im Dekanat Neustadt-Weiden; P. John Gali OSFS, Waldsassen, in die Pfarreiengemeinschaft Pleystein-St. Sigismund mit Expositur Burkhardsrieth, Miesbrunn-St. Wenzeslaus und Waidhaus-St. Emmeram im Dekanat Neustadt-Weiden; James George, Straubing, in die Pfarreiengemeinschaft Wiesau-St. Michael und Falkenberg-St. Pankratius im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel; Florian Heisterkamp, Essen, in die Pfarreiengemeinschaft Abensberg-St. Barbara mit Benefizium Sandharlanden und Pullach-St. Nikolaus im Dekanat Kelheim mit Zusatzqualifikation an der Universität Regensburg; P. Charles John MSFS, Wiesau-Falkenberg, in die Pfarrei Deggendorf-Mariä Himmelfahrt im

Dekanat Deggendorf-Viechtach; P. Robin Joseph V.C., Pfreimd, in die Pfarrei Wackersdorf-St. Stephan im Dekanat Schwandorf; P. Dr. Robert Kieltyka OFM Conv, Ratingen, als Pfarrvikar für die Pfarreiengemeinschaft Schwarzach-St. Martin und Perasdorf-St. Laurentius und zur seelsorglichen Mithilfe in der Pfarrei Bogen-St. Florian und im Krankenhaus Bogen im Dekanat Straubing-Bogen; Winfried Larisch, Diesebach-Eitlbrunn-Steinsberg, in die Pfarreiengemeinschaft Langquaid-St. Jakob, Sandsbach-St. Peter und Semerskirchen-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Kelheim; Ronald Liesaus, Reisbach, in die Pfarreiengemeinschaft Vohenstrauß-Maria Immaculata und Böhmischbruck-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Neustadt-Weiden; David Lubuulwa, Mengkofen-Tunding, in die Pfarreiengemeinschaft Ettmannsdorf-St. Konrad, Dachelhofen-St. Josef und Neukirchen-St. Martin mit Expositur Kirchenbuch im Dekanat Schwandorf; P. Robert Makanja ALCP/OSS, Schmidgaden-Rottendorf, in die Pfarreiengemeinschaft Wolnzach-St. Laurentius, Eschelbach-St. Emmeram, Gosseltshausen-Mariä Heimsuchung und Königsfeld-St. Margaretha mit Wohnsitz in Gosseltshausen im Dekanat Geisenfeld-Pförring; P. John Jumatatu Masawe ALCP/OSS, Theuern-Pittersberg, in die Pfarreiengemeinschaft Cham-St. Josef und Untertraubenbach-St. Martin mit Wohnsitz in Untertraubenbach im Dekanat Cham; Dr. Adakalam Donald Michael, Schnaittenbach-Kemnath am Buchberg, in die Pfarrei Gotteszell-St. Anna und zur seelsorglichen Mithilfe in Teisnach-St. Margareta, March-St. Peter und Paul und Patersdorf-St. Martin mit Wohnsitz in March im Dekanat Deggendorf-

Viechtach; Dr. Donatus Uchenna Nwachukwu, Nittendorf-Undorf, in die Pfarreiengemeinschaft Regensburg-Hl. Geist und Regensburg-St. Michael (Keilberg) im Dekanat Regensburg-Stadt und zur seelsorglichen Betreuung der afrikanischen Gemeinde im Dekanat Regensburg; Gerald Nwenyi, Eschenbach und Pressath-Burkhardsreuth-Schwarzenbach, in die Pfarreiengemeinschaft Waldsassen-St. Johann und Münchenreuth-St. Emmeram im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel; Emmanuel Okoro, Viechtach, in die Pfarreiengemeinschaft Schwarzach/Altfalter-St. Ulrich, Kemnath bei Fuhrn-St. Ulrich und Unterauerbach-St. Nikolaus mit Wohnsitz in Schwarzach im Dekanat Nabburg-Neunburg; Edmund Chika Onah, Eichstätt, in die Pfarreiengemeinschaft Schmidgaden-Mariä Himmelfahrt und Rottendorf-St. Andreas im Dekanat Nabburg-Neunburg; P. Beschi Savarimuthu OSB, Wackersdorf, in die Pfarreiengemeinschaft Plößberg-St. Georg und Beidl-Mariä Himmelfahrt mit Expositur Stein im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel; P. Gregor Schuller OSB, Deggendorf, in die Pfarreiengemeinschaft Michaelsbuch-St. Michael und Stephansposching-St. Stephan im Dekanat Deggendorf-Viechtach; P. Benedikt Sedlmair C.O., Mintraching-Moosham-Wolfskofen und Expositur Scheuer, in die Pfarrei Aufhausen-St. Bartholomäus im Dekanat Donaustauf-Schierling; P. Victor Maria Susai MSFS, Neufahrn-Asenkofen-Hebramsdorf-Hofdorf, in die Pfarreiengemeinschaft Furth bei Landshut-St. Sebastian, Neuhausen-St. Laurentius, Obersüßbach-St. Jakob, Schatzhofen-St. Michael und Weihmichl-St. Willibald mit Wohnsitz in Obersüßbach im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; P. Ajo Thomas IMS, Pfeffenhausen-Niederhornbach-Pfaffendorf-Rainertshausen, in die Pfarreiengemeinschaft Niederaichbach-St. Josef, Obaraichbach-St. Peter und Paul und Wörth/Isar-St. Laurentius im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; Sabu Sebastian Valiapparambil, Landshut, in die Pfarreiengemeinschaft Schwarzenfeld-Mariä Himmelfahrt und Stulln-St. Barbara mit Wohnsitz in Stulln im Dekanat Nabburg-Neunburg; P. Joseph Vembadamthara V.C., Indien, in die Pfarrei Pfreimd-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Nabburg-Neunburg und zu Aushilfsdiensten im Dekanat Nabburg-Neunburg; Dr. Dr. Zbig-

niew Waleszczuk, Polen, in die Pfarreiengemeinschaft Massing-St. Stephanus, Oberdietfurt-St. Johannes d. T. mit Expositur Huldessen und Staudach-St. Corona mit Wohnsitz in Oberdietfurt im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden; Dr. Eugen Yurchenko, Schweiz, in die Pfarrei Wunsiedel-Zwölf Apostel mit Expositur Hohenbrunn im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel.

Als nebenamtlicher Pfarrvikar wurden mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Vlado Letincic, Regensburg, zusätzlich zu seinem bisherigen Dienst als Seelsorger für die kroatische Gemeinde Regensburg in die Pfarrei Regensburg-St. Anton im Dekanat Regensburg-Stadt; Dr. Naburhaca Deogratias Munguakonwa, Kongo, in die Pfarrei Schwandorf-St. Jakob mit Expositur Haselbach im Dekanat Schwandorf; Benedict Ssebulenge, Regensburg-Hl. Geist und St. Michael (Keilberg), zusätzlich zu seinem bisherigen Dienst als Krankenhausseelsorger am Bezirksklinikum Regensburg in die Pfarrei Regensburg-St. Albertus Magnus im Dekanat Regensburg-Stadt.

Pfarrvikare zur besonderen Verwendung im Bistum

Als Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum wurde mit Wirkung vom 1. September oberhirtlich angewiesen: P. Sylvester Izuchukwu Emeruwa SMMM, Valendar, in die Pfarreiengemeinschaft Schnaittenbach-St. Vitus und Kemnath am Buchberg-St. Margareta mit Wohnsitz in Kemnath am Buchberg im Dekanat Amberg-Sulzbach; P. Praveen Martin RCJ, Rom, in die Pfarrei Weiden-St. Konrad im Dekanat Neustadt-Weiden; P. John Bosco Msafiri ALCP/OSS, Tansania, befristet bis 31. August 2023 in die Pfarreiengemeinschaft Pförring-St. Leonhard, Lobsing-St. Martin und Oberdolling-St. Georg im Dekanat Geisenfeld-Pförring; Dr. Innocent Iheanyichukwu Nwokenna, Ober-süßbach-Neuhausen-Weihmichl, befristet bis zum 31. August 2023 in die Pfarreiengemeinschaft Pfaffenberg-St. Peter, Ascholtshausen-Unsere Liebe Frau und Holztraubach-St. Laurentius mit Wohnsitz in Holztraubach im Dekanat Straubing-Bogen; Kiran Kumar Varigeti, Rom, in die Pfarrei Viechtach-St. Augustin mit Expositur Schönau und Benefizium Wiesing im Dekanat Deggendorf-Viechtach.

Als nebenamtlicher Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum wurde mit Wirkung vom 1. September oberhirtlich angewiesen: Nicholas Ekwutosi Okafor, Bonn, in die Pfarrei Landshut-St. Konrad im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg.

Friedhofspflege als Ehrenamt

In Böhmischbruck kümmert sich ein Trupp freiwilliger Helfer um den Friedhof

BÖHMISCHBRUCK (dob) – Ehrenamtliches Engagement hat auch im kirchlichen Bereich viele Gesichter und ist gelegentlich auch da zu finden, wo man es kaum vermutet. Ein gutes Beispiel dafür sind die fleißigen und treuen Helfer, die sich seit 14 Jahren liebevoll im Vohenstraußer Ortsteil Böhmischbruck um den kirchlichen Friedhof kümmern. Er ist das Aushängeschild des Pfreimdtal-Ortes, und dafür setzen sich die freiwilligen Helfer jahrein und jahraus tatkräftig ein.

In regelmäßigem Turnus verabreden sich die Männer um Kirchenpfleger Johann Kurzka über eine WhatsApp-Gruppe zur Pflegearbeit im Friedhof. Der Putztrupp kümmert sich zudem auch um die Sauberkeit im Leichenhaus. Und wenn an der 215 Meter langen Kirchenmauer Schäden auftreten, sind ebenfalls wieder freiwillige Helfer zur Stelle.

Wer Zeit hat, kommt. Extra zu bitten braucht man niemanden. Sie alle wissen: Friedhöfe sind naturnahe Orte der Erinnerungskultur. Der Mensch braucht solche Orte und die damit verbundenen Rituale, um den Verlust von Verwandten oder Freunden verarbeiten zu können. Umso schöner, wenn dies in einem Umfeld geschieht, das sich ordentlich und sauber präsentiert. Das macht den Ort der Toten zu einem lebendigen Ort.

Lebendig geht es jedes Mal auch zu, wenn die langjährigen Helfer Johann Feneis, Adolf Götz, Anton Götz, Markus Duschinger, Reinhold Götz, Peter Schmid, Reinhard Steger, Helmut Zwack, Lukas Götz und Johann Kurzka mit Schaufel, Harke, Rasenschneider, Besen oder dem Rasentraktor und Mähern anrücken und quirlig und geschäftig über das 3000 Quadratmeter große Areal huschen. Bemerkenswert ist, dass Markus Duschinger und Lukas Götz bereits als 14-Jährige zupackten und bis heute beim Helferstamm mit dabei sind.

Eine Ehrensache

Kein Unkraut bleibt zwischen den Gräbern und vor dem Leichenhaus stehen. Es wird gekehrt, gereicht und gemäht, bis alles picobello sauber ist – und das alles ehrenamtlich. Nach getaner Arbeit setzen sich die Helfer zu einem oder auch schon mal zu zwei Seidel Bier zusammen, um den Arbeitseinsatz gemütlich ausklingen zu lassen. „Es macht uns allen ganz



▲ Mindestens sieben Mal im Jahr rücken die freiwilligen Friedhofspfleger mit ihren Geräten auf dem Friedhofsgelände an, dann ist reges Treiben zu beobachten. Jeder Handgriff sitzt. Dekan Alexander Hösl weiß die Arbeit des Helferstabs sehr wohl zu schätzen.
Foto: Dobmayer

viel Spaß, uns da einzubringen, das ist Ehrensache“, wiegeln die Helfer etwaiges Lob ab.

Ursprünglich betreute Franz Ring den Friedhof bis zum Jahr 2008. Aus gesundheitlichen Gründen war es dem Böhmischbrucker dann nicht mehr möglich, die Pflege des gesamten Areals zu bewältigen. Kurzfristig wurde eine Mannschaft zusammengetrommelt, erinnert sich Johann Kurzka. Mit ihren Motorsensen rückten etliche Helfer an und beseitigten damals den Wildwuchs an zwei Abenden. Die Kirchenverwaltung holte anschließend verschiedene Angebote zur Pflege des Friedhofs ein. Doch pro Mähvorgang wären rund 350 Euro an Kosten angefallen. Die Folge wäre gewesen, dass die Grabgebühren für die Ortsteilbewohner immens gestiegen wären. Das wollte man aber grundsätzlich vermeiden. So wurde kurzerhand beschlossen, das Mähen in Eigenregie zu übernehmen.

Weil nur ein Rasenmäher kirchliches Eigentum war, brachten die Einsatzkräfte ihr eigenes Werkzeug und die Motorgeräte von zu Hause mit. In dieser Zeit mähten die großen Rasenflächen abwechselnd Peter Bayerl und Maximilian Reger mit den eigenen Aufsitzmähern. Durch Spenden der Freiwilligen Feuerwehr, der Jagdgenossenschaft, des Obst- und Gartenbauvereins „Pfreimdtal“, der Krieger- und Soldatenkameradschaft sowie der Dorfgemeinschaft Altentreswitz wurde dann vor neun Jahren von der Kirchenverwaltung ein eigener Aufsitzmäher gekauft. Später kamen noch zwei Handrasenmäher dazu.

Inzwischen weiß jeder der Helfer genau, wo er wie anpacken muss.

Mindestens sieben Mal pro Jahr greifen die Friedhofspfleger zu den Einsatzgeräten und leisten rund 70 Ehrenamtsstunden. Vor jeder Beerdigung im Ortsteil wird noch eigens der Friedhof gesäubert und nach dem Rechten gesehen, hebt Kurzka hervor. Entlohnung ist am Jahresende ein gemeinsames Essen, das die Kirchenverwaltung bezahlt. Gelegentlich werden auch Spenden von Friedhofsbesuchern für Getränke übergeben, erzählt der Kirchenpfleger. „Die Leute wissen schon, was sie an uns haben.“

Ein Kostenvergleich

Für ein Einzelgrab zahlen die Böhmischbrucker im Zeitraum von fünf Jahren 50 Euro, für ein Doppelgrab 100 Euro und für eine Gruft 200 Euro. Das teuerste Grab ist eine Dreifachgruft, für die die Kirchenverwaltung 300 Euro berechnet. Ganz andere Kosten fallen dagegen für die Grabbesitzer auf dem städtischen Friedhof in Vohenstrauß an. Ein Grab im Gräberfeld kostet für 15 Jahre 363 Euro (121 Euro für fünf Jahre). Gräber in der ersten Reihe kosten 420 Euro (140 Euro für fünf Jahre) und eine Gruft in erster Reihe 840 Euro (280 Euro für fünf Jahre). Für eine Gruft im Gräberfeld zahlen die Besitzer 699 Euro (233 Euro für fünf Jahre). Für eine Doppelgruft in erster Reihe somit 1680 Euro (560 Euro für fünf Jahre) und im Gräberfeld 1398 Euro (466 Euro für fünf Jahre). Allein an diesem Kostenvergleich können die Grabbesitzer aus Böhmischbruck ablesen, was der Einsatz der vielen Helfer wert ist.

„Segen Gottes durch eure Hilfe“

Bistum Regensburg leistet Katastrophenhilfe für die Diözese Loikaw in Myanmar

REGENSBURG/LOIKAW (gt/md) – Die Katastrophen-Nachrichten werden derzeit durch den Krieg in der Ukraine bestimmt, aber es gibt andere Konflikte, die für die betroffenen Menschen genauso dramatisch sind. Einer spielt sich in Myanmar, dem früheren Birma ab, insbesondere dort, wo die durch einen Putsch im Februar 2021 an die Macht gekommene Militärregierung den militärischen Widerstand ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung brechen will. So im Kaya-Staat an der Grenze zu Thailand, der in etwa deckungsgleich ist mit dem Bistum Loikaw.

Derzeit gibt es dort nach Angaben der Vereinten Nationen rund 150 000 Flüchtlinge, was etwa einem Drittel der Bevölkerung entspricht. Von den 41 katholischen Pfarreien sind 16 verlassen, weil alle Bewohner zusammen mit den Priestern und Schwestern geflohen sind und nun oft seit über einem Jahr in provisorischen Lagern im Dschungel leben.

Nothilfe aus Regensburg setzt Zeichen für Tausende

In dieser Situation hat das Bistum Regensburg mit 31 000 Euro Katastrophenhilfe geleistet. Das Geld sollte ursprünglich für ein Austauschprogramm verwendet werden. Corona und der Putsch haben das unmöglich gemacht. „Ich bin sehr dankbar, dass diese Mittel von der Ordinariatskonferenz und dem Diözesansteuerausschuss für die Nothilfe umgewidmet wurden“, so Gregor Tautz, der Myanmarbeauf-



▲ Apostolischer Administrator Celso Ba Shwe (Zweiter von links) mit ehrenamtlichen Helfern und Hilfsgütern zur Wasserversorgung in einem provisorischen Lager aus Holzgestell und Planen. Foto: privat

tragte des Bistums Regensburg. Damit sei für Tausende von Menschen in scheinbar hoffnungsloser Lage ein Zeichen gesetzt worden, dass ihre Not nicht vergessen wird. Auch Papst Franziskus hatte heuer beim Angelusgebet am Fronleichnamfest appelliert, das Leid des myanmarischen Volkes nicht zu vergessen.

Im Anfang August eingegangenen Bericht bedankt sich der Apostolische Administrator Celso Ba Shwe für die Hilfe aus Regensburg, die vor allem für Ernährung, Unterbringung und medizinische Versorgung verwendet wurde.

Das Bistum Loikaw kümmert sich in insgesamt 139 Lagern um über 52 000 Menschen. Unterstützung kommt auch aus Köln, Tokio, von missio oder aus Rom.

Etwa ein Drittel des Geldes aus Regensburg wurde für Ernährung, vor allen für Reis, der 400 Familien für einen Monat ernährt, verwendet.

Die Hälfte der Mittel wurden für Planen ausgegeben. „Immer wenn wir in Lager kommen, fragen uns die Leute nach Planen für Zelte und Wasserbehälter“, schreibt Father Celso. Die dort erhältlichen Planen halten gerade mal ein halbes Jahr.

Mit Holzgestellen aus den Wäldern können mit den Planen provisorische Behausungen für Familien, für Schulunterricht, Gottesdienste oder Krankenstationen gebaut werden. Der Sommer ist dort noch viel heißer als derzeit bei uns. In der Monsunzeit fallen dann tagelang sehr große Mengen Regen. In den entlegenen Lagern, wo Wassertransport kaum möglich ist, versuchen die Flüchtlinge, das Wasser für den Sommer in Becken aufzubewahren.

Der Rest des Geldes aus dem Bistum Regensburg wurde für die medizinische Notversorgung verwendet.

Das Bistum Loikaw versucht durch vielfältige Hilfe etwas Struktur in das Leben in den Lagern zu bringen. So hat der Apostolische Administrator in den letzten Monaten fast 2000 Firmungen gespendet. 166 Ehrenamtliche haben an elf Orten über 2000 Schüler unterrichtet. Es finden regelmäßig Gottesdienste statt. Aber wirkliche Normalität gibt es unter diesen Umständen natürlich nicht.

So hat ein 20-köpfiges Team einer Schwesternkongregation sich auf die Traumabehandlung vor allem von Frauen und Kindern spe-



▲ Auch andere Hilfsgüter wie beispielsweise Reis wurden an die Bevölkerung verteilt. Foto: privat

zialisiert. Das Gefühl, nirgends vor Luftangriffen oder Artillerie sicher zu sein, nicht in Flüchtlingslagern, nicht in Kirchen oder Klöstern, sei das Schlimmste, beschreibt eine Mutter, die Anfang August durch ein Geschoss in einem Flüchtlingslager eine 13-jährige Tochter und den Mann verloren hat, ihre Not.

In all diesen heillosen Situationen erlebten die Menschen aber dennoch, dass der Segen Gottes für sie durch Hilfsaktionen wie die aus Regensburg komme, so der Apostolische Administrator Celso Ba Shwe in einer E-Mail.

Zur Information

Bistum Regensburg und Myanmar-Hilfe

Seit 21 Jahren unterstützt das Bistum Regensburg mit einem Stipendienprogramm Weltchristen aus Myanmar. Junge Erwachsene aus Regensburg waren in Myanmar und ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten Gast in Regensburg. Kardinal Charles Bo von Yangon war beim Katholikentag in Regensburg, und die früheren Generalvikare Michael Fuchs und Dr. Wilhelm Gegenfurtner haben die schwierige Situation und die Hilfe aus Regensburg vor Ort kennengelernt. Das Bistum Regensburg hat auch mit zwei Gebetsaktionen eine Brücke nach Myanmar geschlagen.



▲ Schwestern, die sonst in Pfarreien, Internaten oder Krankenstationen arbeiten, sind jetzt in der Katastrophenhilfe aktiv und verteilen Planen zum Bau von Hütten, wie sie im Hindergrund zu sehen sind. Foto: privat

Energiekrise trifft ältere Menschen

REGENSBURG (sv) – Die Kosten für Lebensmittel und Heizen steigen immer mehr. Die Tafeln rechnen deswegen mit einer erhöhten Nachfrage in den nächsten Monaten. Und auch bei den Malteser Lebensmittelausgabestellen ist ein deutlicher Zuwachs an Bedürftigen zu verspüren. 1,50 Euro für Butter, Hunderte Euro für Heizkosten: Da Lebensmittel immer teurer werden und auch die Energiekosten steigen, rechnet Alexandra Bengler von den Maltesern nicht mit einer Entspannung der Lage: „In den kommenden Monaten werden wir als Gesellschaft vor einer ziemlichen Herausforderung stehen. Von Armut betroffenen Menschen muss jetzt kurzfristig geholfen werden. Schon jetzt können sich nicht mehr viele eine ausgewogene Ernährung leisten.“ Eine Unterstützung, um vor allem Seniorinnen und Senioren einen finanziellen Spielraum zu schaffen, stellen zum Beispiel die Malteser Mahlzeiten-Patenschaften dar. Ältere Mitbürger, die von Armut betroffen sind, leben oft zurückgezogen. Sie wollen es sich nicht anmerken lassen, dass nach Abzug der Miete und anderer Fixkosten von ihrer Rente meist nicht viel übrig bleibt.

Die Malteser haben durch ihre sozialen Dienste häufig Kontakt mit betroffenen Menschen und wissen, dass die Gründe für deren Armut vielfältig sind. Meistens



▲ Durch ständig steigende Lebenshaltungskosten sind immer mehr Menschen von Armut betroffen. Mahlzeiten-Patenschaften helfen, wenn die Not am größten ist. Foto: Malteser

sind erforderliche größere Anschaffungen daran schuld, wenn etwa Kühlschrank oder Waschmaschine plötzlich defekt geworden sind. Aber auch medizinische Ausgaben wie Zahnreparaturen oder neue Hörgeräte reißen ein Loch in den kleinen Etat. Da ältere Menschen sich zudem oftmals wegen der Corona-Pandemie nicht mehr trauen, sich in die Schlange vor der Tafel-Ausgabe zu stellen, bleiben sie einfach zu Hause. Obwohl sie die Unterstützung dringend bräuchten. Gerade für

diese Zielgruppe sind die Mahlzeiten-Patenschaften 2009 eingeführt worden. „Es gibt so viele Bedürftige, die sehen Sie nicht auf der Straße. Die Schamgrenze, Hilfe anzunehmen, ist vor allem bei älteren Menschen sehr hoch“, weiß Alexandra Bengler, Leiterin der Mahlzeiten-Patenschaften und bei den Maltesern für die Spenden verantwortlich. „Wir wissen, dass viele Menschen sehr wenig besitzen, und trotzdem braucht es oft ermutigende Worte, damit sie sich überwinden

können, Hilfe von anderen anzunehmen. Wenn wir dann nach ein paar Wochen sehen, wie gut den Menschen das Essen tut, freut uns das umso mehr. Die Essen liefern die Malteser unkompliziert nach Hause, sodass niemand seine Armut in der Öffentlichkeit zeigen muss.“

Das Prinzip der Mahlzeiten-Patenschaften ist einfach erklärt: Wer über 75 Jahre alt oder aufgrund von Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt ist und wem nach Abzug der Miete weniger als 450 Euro im Monat zum Leben bleiben, kann mit einer warmen Mahlzeit am Tag unterstützt werden. Diese Essen werden unkompliziert nach Hause geliefert, sodass sich niemand für seine Armut schämen muss. 7 Euro finanzieren ein warmes Essen, mit einer Spende von 49 Euro wird bereits eine Woche lang täglich eine warme Mahlzeit ermöglicht, für 210 Euro ein ganzer Monat. Eine große Patenschaft für 2.555 Euro sichert einem bedürftigen Menschen sogar ein Jahr lang jeden Tag ein warmes Essen. Bei diesem Hilfsangebot geht es aber nicht nur um das regelmäßige Essen. Der tägliche Besuch der Malteser bedeutet auch Sicherheit. Zudem schenken ein Lächeln und freundliche Worte Trost in der Einsamkeit. Durch die steigende Zahl der Bedürftigen braucht es immer mehr Unterstützer. Die Malteser suchen deshalb laufend Mahlzeiten-Paten, die mithelfen, dass bedürftige Menschen in der Region ein Essen bekommen. Denn wie heißt es in einem bekannten Sprichwort: „Liebe geht durch den Magen!“

Mahlzeiten-Paten gesucht

Werden Sie Pate und spenden Sie eine warme Mahlzeit!



Malteser

...weil Nähe zählt.

Unterstützen Sie das Projekt gegen Altersarmut und geben Sie so älteren Menschen die Möglichkeit, länger daheim wohnen zu können.



Spendenbeispiele

Spendenkonto

Bank Pax-Bank eG
IBAN DE82 3706 0120 1201 2180 19

BIC GENODED1PA7
Stichwort „Mahlzeiten-Pate“

Online spenden: www.malteser-regensburg.de

Bitte teilen Sie uns Ihre Adresse mit, damit wir DANKE sagen und Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken können.

♥ Jeder Euro hilft ♥

Malteser Hilfsdienst e.V.
Alexandra Bengler

Am Singrün 1 • 93047 Regensburg

Telefon (0941) 58 515 - 24

E-Mail alexandra.bengler@malteser.org



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Du kannst ja doch genießen!“, sagte vor vielen Jahren eine Ehrenamtliche zu mir, als wir bei einem Wochenende mit Firmlingen noch am Frühstückstisch saßen. Ich habe gar nichts Großartiges gemacht, sondern einfach, als die Firmlinge den Raum verlassen haben und der Lärm vorbei war, mich zurückgelehnt und gesagt: „So, jetzt können wir in Ruhe frühstücken.“ Aber die Aussage der Ehrenamtlichen und der damit verbundene Eindruck von mir machten mich schon nachdenklich.

Zeit für mich

Wie wirkte ich denn auf andere? Rastlos und ruhelos? Wie eine, die sich für andere aufreißt und nicht an ihre Gesundheit denkt? – Tatsächlich begleitet mich diese Aussage nun schon viele Jahre in meiner kritischen Selbstreflexion und erinnert mich immer wieder daran, dass es wichtig ist, mir rechtzeitig Zeiten der Ruhe und des Genießens zu gönnen. Das möchte ich auch Ihnen allen ganz besonders ans Herz legen! Denn nicht selten werden wir dann, wenn wir erst nach langer Zeit und vielleicht sogar zu spät zur Ruhe kommen, mit einer Krankheit konfrontiert, die dann viel Raum einnimmt. Mit einem Gedicht, das ich vor vielen Jahren geschrieben habe, wünsche ich Ihnen Zeit – Zeit für Sie selbst zum Genießen. Gott schenke Ihnen die Zeit, die Sie für Ihr Wohlbefinden brauchen.

Ein großer Reichtum ist die Zeit zusammen mit Gelassenheit. Denn in der Ruhe liegt die Kraft, weil man mit Ruhe vieles schafft. Wer täglich seine Wege geht und so mit Freud' im Leben steht, wer lässt die Hektik aus dem Spiel, der schafft mit Gottes Hilfe viel. Und will auch manches nicht gelingen, versuch's mit Pfeifen oder Singen. Wenn du kannst über dich auch lachen, dann wird dir vieles nichts ausmachen. Denn jeder weiß, in diesem Leben geht auch so manches oft daneben. Drum mit Humor dein Leben schmück, dann schaffst du auch manch schweres Stück. Wie schon gesagt: Nimm dir stets Zeit und lebe mit Gelassenheit! Lass dich nicht aus der Ruhe bringen, dann kann dein Leben stets gelingen! Gott schütze dich mit seinem Segen und sei dir nah auf all deinen Wegen.

Ihre Marlene Goldbrunner

Thema: „Wandle auch uns“

Termine für die Männerwallfahrten 2022 des Bistums

REGENSBURG (ms/md) – Die Fachstelle Männerseelsorge der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat bietet wieder Männerwallfahrten an. Deren Thema lautet: „Wandle auch uns.“

Jesus Christus ist die Mitte des Gottesdienstes. Er ist gegenwärtig in der versammelten Gemeinde, im Wort der Heiligen Schrift, besonders in den eucharistischen Gestalten und im Dienst des Priesters. Immer wenn wir Eucharistie feiern, tragen wir alles vor ihn, das Schöne wie das Schlimme – im Vertrauen darauf, dass in der großen Danksagung über Brot und Wein mit den eucharistischen Gaben auch wir als Mitfeiernde und unsere Welt verwandelt werden. So ist das Thema bei den diesjährigen Männerwallfahrten „Wandle auch uns“.

Die Termine im Einzelnen:

Sonntag, 11. September: Fahrenberg: 70. Wallfahrt der Männer und Familien der nördlichen Oberpfalz zum Fest Mariä Geburt:

8 Uhr: Beichtgelegenheit; 8.30 Uhr: Eucharistiefeier; 9.15 Uhr: Fußwallfahrt von Waldthurn zum Fahrenberg; 9.30 Uhr: Beichtgelegenheit (bis 10.15 Uhr); 10.30 Uhr: Pilgertagesdienst/Eucharistiefeier, Zelebrant und Prediger: Domvikar Harald Scharf, Diözesanmännerseelsorger; 13.30 Uhr: Andacht in der Wallfahrtskirche.

Fuß-Sternwallfahrt von Weiden, Neustadt/Waldnaab, Floß, Störnstein, Kaimling/Roggenstein und Plößberg nach Waldthurn. Musikalische Gestaltung: Trachtenkapelle Waldthurn. Bei günstiger Witterung im Freien, ansonsten in der Wallfahrtskirche.

Professor Alois Fürst dreifach ausgezeichnet

REGENSBURG (cn/md) – Große Auszeichnung für Professor Alois Fürst: Der Direktor der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Thoraxchirurgie am Caritas-Krankenhaus St. Josef belegt in der aktuellen Ärzteliste „Magen und Darm“ des Nachrichtenmagazins Focus einen Platz unter Deutschlands Top-Medizinerinnen.

Das Magazin zählt den Chirurgen bereits zum wiederholten Male in drei Bereichen zu den nationalen Experten: in der Proktologie, der Gallenblase/Gallenwege-Chirurgie sowie in der Bauch-Chirurgie. „Mehrfach ausgezeichnet zu werden, ehrt mich – und natürlich freue ich mich über diese Anerkennung. Gleichzeitig ist

Sonntag, 18. September: Neukirchen beim Heiligen Blut: 38. Männerwallfahrt der Region Cham:

10 Uhr: Beichtgelegenheit; 10.15 Uhr: Kirchenzug ab Ortsmitte zur Wallfahrtskirche; 10.30 Uhr: Pilgertagesdienst/Eucharistiefeier, Zelebrant und Prediger: Domvikar Harald Scharf, Diözesanmännerseelsorger.

Fuß-Sternwallfahrt von Miltach, Grafenwiesen, Blaibach, Lederdorn, Rimbach, Bad Kötzing, Ränkam, Harrling, Altrandsberg, Steinbühl, Hohenwarth, Lam und Lohberg.

Sonntag, 25. September: Vilsbiburg, Maria Hilf: 36. Männerwallfahrt der Region Landshut mit Weihbischof Reinhard Pappenberger, unter Beteiligung der Freiwilligen Feuerwehren und Soldaten- und Kriegerkameradschaften aus dem Landkreis Landshut sowie der kirchlichen Vereine und Verbände:

9 Uhr: Beichtgelegenheit; 9.45 Uhr: Kirchenzug von der Krankenhausstraße zur Wallfahrtskirche; 10 Uhr: Pontifikalgottesdienst, Zelebrant und Prediger: Weihbischof Reinhard Pappenberger. Musikalische Gestaltung: Bläsergruppe Weindl aus Vilsbiburg.

Sonntag, 16. Oktober, Bettbrunn, St. Salvator: 37. Männerwallfahrt der Region Kelheim mit Weihbischof Josef Graf:

9.30 Uhr: Beichtgelegenheit; 10 Uhr: Pontifikalgottesdienst, Zelebrant und Prediger: Weihbischof Josef Graf. Musikalische Gestaltung: Schola Cantorum Coloniensis.

Anschließend ist eucharistische Prozession. Musikalische Gestaltung: Stammhamer Blaskapelle. Bei günstiger Witterung: Fußwallfahrt ab dem Köschinger Waldhaus. Treffpunkt: 8.15 Uhr, Abmarsch: 8.30 Uhr.

Weitere Infos bei der Fachstelle Männerseelsorge, Tel.: 0941/597-1616.

eine Versorgung auf diesem Niveau nur möglich, wenn man ein gutes Team hinter sich weiß, weshalb sich mein Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meiner Klinik richtet“, sagt Professor Fürst.

Der Chirurg leitet das Darmkrebszentrum am Krankenhaus St. Josef. Die Klinik ist seit vielen Jahren von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert. Sämtliche gut- und bösartigen Tumoren und Metastasen des Verdauungstraktes werden stets nach dem aktuellsten Stand der medizinischen Forschung behandelt, wobei der Schwerpunkt auf besonders schonenden, minimalinvasiven OP-Methoden liegt.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 21. bis zum 27. August 2022

21.8., 21. So. i. Jkr.:	Ps 59
22.8., Montag:	1 Chr 16,23-43
23.8., Dienstag:	1 Chr 17,1-14
24.8., Mittwoch:	1 Chr 17,15-27
25.8., Donnerstag:	1 Chr 18,1-17
26.8., Freitag:	1 Chr 19,1-15
27.8., Samstag:	1 Chr 19,16-20,8

Förderverein mit neuem Vorstand

REGENSBURG (cn/md) – Der Verein der Freunde & Förderer des Caritas-Krankenhauses St. Josef in Regensburg hat einen neuen Vorstand. Die Mitgliederversammlung hat Clemens Prokop, Präsident des Landgerichts Landshut, zum Vorsitzenden gewählt. Ihn vertritt die Regensburger Bürgermeisterin Astrid Freudenstein.

„Als Mitglied im Vorstand des Diözesan-Caritasverbands liegt mir unser Krankenhaus besonders am Herzen“, erklärt der frischgebackene Erste Vorstand. „Ich habe diese Position gern übernommen, denn ich sehe, wie engagiert die Mitarbeitenden sind, um den Patienten – neben der bestmöglichen Medizin – auch einen Aufenthalt in angenehmer Atmosphäre zu bieten. Tatkräftige Unterstützung erhält Prokop von seiner Stellvertreterin, Astrid Freudenstein. Der Verein wolle medizinische Spezialbehandlungen ebenso wie kleine Annehmlichkeiten fördern, die den Klinikaufenthalt erleichtern.“



▲ Nach der Wahl (von links): Privatdozentin Sylvia Pemmerl, Medizinisch-Ärztliche Direktorin an St. Josef, Clemens Prokop, Erster Vorstand, und Astrid Freudenstein, stellvertretende Vorsitzende. Foto: privat

Erfreuliche Leistungen

Viele Junge meistern Abschluss in KJF-Einrichtungen

REGENSBURG (oa/md) – 104 Schülerinnen und Schüler und 323 Auszubildende mit einem besonderen Förderbedarf haben ihre Schul- oder Ausbildungszeit in einem Förderzentrum, einer Förderberufsschule oder einer Einrichtung der beruflichen Rehabilitation der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg erfolgreich absolviert. Zusätzlich haben 234 junge Menschen eine Maßnahme zur beruflichen Orientierung abgeschlossen.

KJF-Direktor Michael Eibl gratulierte den motivierten jungen Menschen und den Fachkräften, die sie betreuen: „Sie alle haben mit einem Mehr an Zeit und individueller Förderung viel Gutes bewirkt. Die Anstrengungen der jungen Menschen werden mit ihrem Abschluss belohnt. Zugleich auch die Mühen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und damit auch Anerkennung für die geleistete Arbeit – herzlichen Glückwunsch an alle!“

Insgesamt melden alle Einrichtungen der KJF erfreuliche Leistungen der jungen Menschen: die Förderzentren der KJF in Abensberg (Prälat-Michael-Thaller-Schule), Ofenstetten (Cabrinschule), in Cham und Straubing (Bildungszentren St. Gunther und St. Wolfgang sowie Papst-Benedikt-Schule), Eggenfelden und Regensburg (St.-Rupert-Schule, Bischof-Wittmann-Schule, St.-Vincent-Schule), drei Förderberufsschulen und eine Schule zur Erziehungshilfe der KJF sowie die drei Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation in Abensberg, Regensburg und Ettmannsdorf.

Beachtliche Erfolgsquoten

Beachtliche Erfolgsquoten darf man aus den Erfolgsbilanzen für die Förderzentren und Ausbildungseinrichtungen der KJF ableiten. So haben beispielsweise 98 Prozent der jungen Menschen im Berufsbildungswerk in Abensberg (B.B.W.) erfolgreich ihre Ausbildung beendet. Sechs Absolventinnen und Absolventen haben sogar eine 1 vor dem Komma. 184 beendeten eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) oder ein Berufsvorbereitungsjahr (BVJ).

Besonders interessant: Im B.B.W. gibt es seit Kurzem die duale Ausbildung im Beruf E-Commerce und dieses Jahr die ersten Absolventinnen und Absolventen. Ein Absolvent dieses neuen Bereiches hat zugleich das beste Abschlusszeugnis

mit dem Notendurchschnitt 1,1 erhalten.

In der Berufsschule St. Erhard in Plattling haben 186 Azubis ihren Abschluss geschafft und sechs Schülerinnen und Schüler erreichten einen Notendurchschnitt besser als 1,5.

In der Berufsschule St. Marien in Schwandorf sind nun 48 junge Menschen in den unterschiedlichsten Berufen als Fachpraktiker ausgebildet in den Bereichen: Küche, Hauswirtschaft und Verkauf, Gartenbau mit den Fachbereichen Garten- und Landschaftsbau, Baumschule und Zierpflanzenbau. 38 Schüler beenden ihre Berufsvorbereitungsjahre (Gastronomie und Hauswirtschaft, Wirtschaft und Verwaltung, Gartenbau und Landwirtschaft, Betreuung und Pflege). Davon erreichten 21 den Mittelschulabschluss. Zwölf Schülerinnen und Schüler beenden ihre BVB-Maßnahme im Haus des Guten Hirten, davon erreichten acht den Mittelschulabschluss an der Berufsschule.

Am Pater-Rupert-Mayer-Zentrum, einem Förderzentrum in Regensburg mit Schwerpunkt körperlicher und motorischer Entwicklung, endete die Schulzeit für 46 Schülerinnen und Schüler. Hier wird nach den Lehrplänen der Grund- und Mittelschule, dem Rahmenlehrplan für den Förderschwerpunkt Lernen sowie dem Lehrplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung unterrichtet. 15 Schüler aus der Berufsschulstufe erreichten einen individuellen Abschluss mit Erfüllung der Berufsschulpflicht.

Drei Schülerinnen und Schüler beendeten ihre Schulzeit mit dem Erreichen des erfolgreichen Mittelschulabschlusses nach der Abschlussprüfung, und 14 Schülerinnen und Schüler bestanden den qualifizierenden Abschluss der Mittelschule. 14 Schüler absolvierten ein Berufsvorbereitungsjahr beziehungsweise Arbeitsqualifizierungsjahr. Davon erreichte ein Schüler ebenfalls den qualifizierenden Abschluss der Mittelschule.

In der St.-Vincent-Schule haben über die Hälfte der Schülerinnen und Schüler zusätzlich zum regulären Mittelschulabschluss ihren qualifizierenden Mittelschulabschluss gemeistert. Die St.-Vincent-Schule ist ein privates Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Kinder und Jugendliche von der ersten bis zur neunten Jahrgangsstufe besuchen die Schule. Der Unterricht erfolgt nach den Lehrplänen der bayerischen Grund- und Mittelschule.



▲ Bei der Veranstaltung (von links): Pastoralreferentin Heike Kellner, Bürgermeister Franz Aster, Tourismusreferentin Birgit Scholz, Pfarrer Thomas Hösl, KEB-Geschäftsführer Stefan Ramoser und Kirchenpfleger Helmut Jakob. Foto: Melis

Dynamische Geschichte

„Kirche und Wirtshaus“ in Wallersdorf

WALLERSDORF (sm/md) – Eine dynamische Geschichte haben sowohl die katholische Pfarrkirche St. Johann Baptist und Johann Evangelist als auch der „Bräuhaus Wallersdorf“ hinter sich. Bei „Kirche und Wirtshaus“, einer Kooperation der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) und des Tourismusamtes Dingolfing-Landau, erfuhren die Zuhörer mehr zu beiden Bauwerken.

Eine der vielen Verbindungen: die St.-Blasius-, Urbani- und Florianibruderschaft Wallersdorf, die vermutlich älteste Bruderschaft der Diözese Regensburg – gegründet 1457. Auf dem rechten, von der Bruderschaft gestifteten Altar steht das Dreiergespann aus dem heiligen Blasius von Sebaste, dem heiligen Florian von Lorch und dem heiligen Urban. Der erste bekannte schriftliche Beleg des Bräuhauses wiederum ist eine Rechnung aus 1705 über den Ausschank an – die Blasius-Bruderschaft.

Pfarrer Thomas Hösl stellte den neugotischen Blankziegelbau mit Südturm vor, der nach Plänen von Leonhard Schmidner errichtet wurde. Besonders ging er auf das „Jahrhunderfest in der Pfarrgemeinde“ 1987 ein; am 31. Mai war die neue Kirchenorgel mit einem Festakt eingeweiht worden.

Vier Jahreszahlen an der Orgelepore verweisen auf „wichtige Wendepunkte“ für die katholische Pfarrkirche St. Johann Baptist und Johann Evangelist: Im Jahr 739 wurden die bayerischen Bistümer errichtet; die Pfarrei Wallersdorf gehörte schon immer zum Bistum Regensburg. 740 (und 741) gab es an Stelle der katholischen Pfarrkirche eine Kapelle, die Herzog Odilo dem Kloster Nieder-

taich übereignete. „Später entstand an dieser Stelle eine kleine, aus Stein gebaute Kirche“, erklärte Pfarrer Hösl. Diese Kirche wurde 1759 erweitert.

Am 21. September 1849 brannte Wallersdorf – auch die Kirche brannte ab. 1859, nur zehn Jahre später, wurde die neue Kirche geweiht. Der Hauptaltar hatte damals 3250 Gulden gekostet, erklärte Pastoralreferentin Heike Kellner. Ein kleines Vermögen, verdiente doch ein Maurer für einen dreizehneinhalbstündigen Arbeitstag einen Gulden.

Heike Kellner gab eine Übersicht über die Ausstattung: vom Hochaltar bis hin zu den Figuren. Anselm Sickinginger (1807-1873) war nicht nur an der Restaurierung der weltberühmten Münchner Frauenkirche und an der Befreiungshalle Kelheim beteiligt, sondern schuf auch den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre in Wallersdorf.

Mit einem Schmunzeln verwies Kirchenpfleger Helmut Jakob auf die „ewigen Pfarrer von Wallersdorf“, darunter in der jüngeren Vergangenheit Pfarrer Georg Stelzer, der 43 Jahre in der Pfarrei tätig war.

Schließlich wurde den Gästen von „Kirche und Wirtshaus“ die Besonderheit um den übergroßen Wallersdorfer Christbaum erzählt, den alljährlich zur Weihnachtszeit viele Besucher aus nah und fern bestaunen.

Im Bräuhaus Wallersdorf übernahm Bürgermeister Franz Aster und erzählte von der ebenso dynamischen Geschichte dieses Hauses: 1700 führt die Ortschronik bereits das Gasthaus auf, damals noch als „Waas-Bräu“. Nach all der Zeit war der Bräuhaus stark sanierungsbedürftig, und der Markt Wallersdorf schuf, laut Tourismusreferentin Birgit Scholz, eine der schönsten Gaststätten im Landkreis Dingolfing-Landau.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einzel-exerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 0 99 71/20 00-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
Tag der Besinnung mit dem Thema „Heilig werden in zwei Tagen?!? – Mystik für ganz Normale“, Fr., 30.9., 18 Uhr, bis So., 2.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im Zentrum der von Petra Schuß geleiteten Besinnungstage steht Therese von Lisieux. Die junge Kirchenlehrerin ist nur 24 Jahre alt geworden und hat bis heute eine außergewöhnliche Ausstrahlungskraft, mit der sie bis in unsere Zeit hinein die Herzen der Menschen gewinnt. Sie wird von Christen und Nichtchristen geliebt. Viele finden in ihrem „Kleinen Weg“ eine wertvolle Orientierung für den Alltag. Elemente der Besinnungstage mit Petra Schuß sind Impulse, Austausch und Lobpreis. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 96 81/400 15-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,
Vortragsexerziten: „In der Welt, aber nicht von der Welt“, So., 9.10., 18 Uhr, bis Fr., 14.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die unter dem Leitgedanken „In der Welt, aber nicht von der Welt“ stehenden Vortragsexerziten leitet Pater Toni Witwer. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Kösching,
Bündnismesse mit vorausgehendem Rosenkranz, So., 21.8., ab 14.15 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht bereits um 14.15 Uhr ein Rosenkranz voraus. Im Anschluss an die Bündnismesse gibt es Kaffee und Kuchen. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/9 38 70 70, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Friedens-Rosenkranz, Fr., 26.8., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Zentrum, Tel.: 0 84 04/9 38 70 70, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,
Glaubenstag, Sa., 24.9., im Kloster Mallersdorf. Zum Glaubenstag mit dem Thema „Was ist ein Christ?“ ist willkommen, wer Antworten sucht; wer einfach mehr am Christentum entdecken will; wer sich schwertut mit dem ihm früher Beigebrachten, wer in Sachen Glauben weiterlernen möchte oder Geschmack finden will am „Buch der Bücher“. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 0 87 72/69-115 oder per E-Mail an: generalat@mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,
Rosenkranz und Heilige Messe, Mo., 22.8., ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Heilige Messe mit Lichterprozession an. Näheres unter Tel.: 0 94 36/90 21 89; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Werdenfels,
Meditative Lesung mit Bild und Musik zum Thema „Im Werden“, Sa., 1.10., 19.30 Uhr, in der Bruder-Klaus-Kirche im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die meditative Lesung mit Bild und Musik gestalten Petra und Julian Wagenhofer und ein Team. Nähere Informationen beim Exerzitenhaus Werdenfels, Tel.: 0 94 04/95 02-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 21.8., 10 Uhr. Die Regensburger Domspatzen haben derzeit Sommerferien. Weitere Infos zu Gottesdiensten im Dom sowie Änderungen am aktuellsten beim Infozentrum „Domplatz 5“ am Domplatz 5 in Regensburg, Tel.: 0 94 1/5 97-16 62, Homepage: www.domplatz-5.de.

Für Pfarrhausfrauen

Region Cham,
Fahrt mit der Waldbahn von Viechtach bis Gotteszell mit 9-Euro-Ticket, Mo., 29.8., Abfahrt der Waldbahn in Viechtach um 13.28 Uhr. Es werden Fahrge-meinschaften gebildet. Zur Fahrt mit der

Waldbahn von Viechtach bis Gotteszell entlang von Bayerisch Kanada mit dem 9-Euro-Ticket sind die Pfarrhausfrauen der **Region Cham** eingeladen. Nähere Infos (zur Uhrzeit etc.) bei der Anmeldung bei Rita Hafenbradl, Tel.: 0 99 43/12 57.

Für junge Leute

Mallersdorf,
Meditationstag für 16- bis 35-jährige Frauen, Sa., 24.9., 9.30-16.30 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Der von Schwester Manuela Hegenberger begleitete Tag mit dem Thema „Mit offenen Händen“ lädt zu Meditation, Anbetung und Lobpreis ein. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 87 72/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,
Sommer-Wochenende für Mädchen im Alter von acht bis zu 13 Jahren, Fr., 2.9., ab 17 Uhr, bis So., 4.9., 11 Uhr, im Schönstattzentrum in Nittenau (Eichendorffstraße 100). Als Ersatz für eine Ferienwoche lädt die Schönstatt-Mädchenjugend Mädchen im Alter von acht bis zu 13 Jahren zu einem Sommer-Wochenende mit dem Thema „Bühne frei für dich!“ ein. Nähere Informationen und Anmeldung (bis spätestens Fr., 26.8.) unter: schoenstatt.regensburg@gmx.de oder unter Tel.: 01 70-1 73 74 82. Näheres auch beim Zentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89.

Kurse / Seminare

Cham,
Qigong und Meditation, Sa., 1.10., 18 Uhr, bis Mo., 3.10., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Qigong wurde in China während 3000 Jahren als Kunst zur Pflege der Lebensenergie entwickelt. Ziel des unter dem Leitgedanken „Stille in Bewegung“ stehenden und von Melitta Schöttner geleiteten Kurses ist es, sanfte, aber intensive Bewegungen aus dem Qigong in Achtsamkeit und innerer Ruhe auszuführen und damit eine ausgleichende, entspannende, stärkende und heilsame Wirkung zu erfahren. Dieser Prozess wird unterstützt und getragen durch stille Meditation (drei Einheiten pro Tag) und durch Schweigen, das dazu beiträgt, die eigene Wahrnehmung zu verfeinern und sich der heilenden Kraft der Stille zu öffnen. Bei geeignetem Wetter üben die Teilnehmenden Qigong auch im Freien. Mitzubringen sind bequeme Kleidung, warme rutschfeste Socken sowie geeignetes Schuhwerk und geeig-

nete Kleidung zum Üben im Freien. Der Kurs ist für alle Altersgruppen geeignet, ebenso wie für Personen, die im Alltag körperlich wenig aktiv sind. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 99 71/20 00-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Hofstetten,
Impulsseminar: „Ergünden, was trägt – mehr Achtsamkeit im Alltag“, Fr., 30.9., 18 Uhr, bis Mo., 3.10., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Das Impulsseminar vermittelt stärkende Anregungen aus der Logotherapie: Das von Otto Pötter geleitete Seminar erörtert hierbei Fragen wie „Woran halte ich mich, um mich gut zu halten?“, zeigt Sinnorientierungen auf, die stabilisieren, vermittelt mehr Achtsamkeit im Alltag und zielt auf die Verbesserung der inneren Sprache und die Förderung gesunder Denk- und Lebensgewohnheiten ab. Nähere Infos (bitte Sonderprospekt anfordern) und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 0 94 62/9 50-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal,
Tag der Bildung: „Im Anfang war das Wort“ – Das Johannesevangelium erkunden“, Fr., 30.9., 18 Uhr, bis So., 2.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Der Bibelwissenschaftler Professor Dr. Hans-Georg Gradl nimmt bei diesen Bildungstagen einen der wichtigsten Autoren des Neuen Testaments kompetent in den Blick: den Evangelisten Johannes. Was sind die Besonderheiten an dessen Art des Schreibens und Formulierens? Was unterscheidet ihn von den sogenannten Synoptikern, also von den anderen drei Verfassern neutestamentlicher Evangelien, Matthäus, Markus und Lukas? „Im Anfang war das Wort“ – nicht nur im Prolog, sondern im gesamten Johannesevangelium verbirgt sich hinter jedem Satz eine theologische Idee. Bis heute fasziniert das vermutlich jüngste der vier Evangelien mit seiner Herangehensweise an das Christusgeheimnis. Der Evangelist Johannes inspiriert Denker und Künstler, hält Provokationen bereit und konfrontiert mit einer sehr spezifischen Verschränkung von theologischer Reflexion und spirituellem Impuls. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 96 81/400 15-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.



Johannisthal,

Kurs: „Liebevoller Zwiesprache“® und „MBSR-Achtsamkeit“ – Umgang mit Stress und belastenden Gefühlen, Fr., 30.9., 18 Uhr, bis So., 2.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die „Liebevoller Zwiesprache“® und die MBSR-Achtsamkeit sind „Handwerkszeuge“, die zu jeder Zeit und in jeder Situation für einen bewussten, befreienden Umgang mit Stress sowie schmerzlichen, bedrückenden Gefühlen und Gedanken zur Verfügung stehen. Elemente des Kurses mit Bernadette Pöllath sind theoretische Wissensteile, Körperwahrnehmungsübungen, Zeit und Impulse zur Selbstreflexion und Praxis. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltach,

Gemeinschaft feiern: Chor-Werkstatt mit Kathi Stimmer-Salzeder, 1. Termin: Fr., 23.9., 18.30-21.30, **2. Termin:** Sa., 24.9., 10-16 Uhr, jeweils an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltach. Gemeinschaft feiern als Glaubensgeschwister, im Gottesdienst und bei Lebensfesten – mit Musik geht das besonders gut. Lieder dafür, die aus der Praxis mit verschiedenen Singgruppen entstanden sind, bringt Kathi Stimmer-Salzeder zu den beiden Terminen der Chor-Werkstatt mit. Neues für drei- oder vierstimmigen gemischten Chor wird vorgestellt und einstudiert. Geübte Instrumentalisten können gerne ihr Instrument zum Einsatz bringen (bitte bei Anmeldung vermerken). Näheres und Anmeldung (bis Di., 13.9.) bei der Landvolkshochschule, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltach.de, Homepage: www.lvhs-niederaltach.de.

Regensburg/Wiesent,

Kurs: Tanztage mit internationalen und meditativen Tänzen, Fr., 23.9. bis Sa., 24.9., im Haus Hermannsberg bei Wiesent. „Gemeinsam das Leben tanzen“ – unter diesem Motto lädt die Fachstelle Frauenseelsorge im Bistum Regensburg zu den Tanztagen ein. Die Gebühr für Kurs und Verpflegung beträgt 95 Euro. Näheres und Anmeldung bei der Fachstelle Frauenseelsorge, Tel.: 0941/597-2243 oder über www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Werdenfels,

Kurs: „Querfeldein“ – Biografisches Schreiben und Gehen, So., 2.10., 18 Uhr, bis Fr., 7.10., 13 Uhr, im Diözesan-

Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Susanne Hölzl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Bibliodrama – ein intensiver Weg ganzheitlicher Bibelarbeit: „Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz!“, Mo., 3.10., 15.30 Uhr, bis Fr., 7.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den unter dem Leitgedanken „Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz!“ stehenden Bibliodrama-Kurs leiten Gerhard Gigler und Christine Seufert. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,

Sonntagskaffee, So., 21.8., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Familien-Erlebnis-Wochenende mit dem Thema „Ehe-Weg“, Fr., 23.9. bis So., 25.9., im Schönstattzentrum beim Canisushof. Das Familien-Erlebnis-Wochenende wird von Schönstatt-Familien-Trainern organisiert. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Neusath bei Nabburg,

Open-Air-Kino: „Drudenherz“ (Altersfreigabe ab 12 Jahren), Fr., 26.8., 20.30 Uhr, im Freien beim Freilandmuseum Oberpfalz. Das Freilandmuseum Oberpfalz zeigt im Naabtal unter freiem Himmel den Oberpfälzer Fantasy-Film und Mythen-Thriller „Drudenherz“ von Hubertus Hinse: Die alten Sagen und Legenden sind alle wahr. Hias vom Ordnungsammt ermittelt: Zerfetzte Hühner, Vandalismus, lautes Heulen in der Nacht ... Doch hinter all dem Treiben stecken weder Fuchs noch Marder. Ein Dämon geht um im Labertal. Unversehens stolpert der gutherzige Junggeselle in eine Welt voller Überraschungen. Gemeinsam mit seinen streitbaren Tanten begibt sich Hias auf eine Jagd quer durch die Oberpfalz, um die verlorenen Seelen zu retten. Gedreht an originalen Schauplätzen wie der Geisterburg Stockenfels, dem Chamer Marktplatz oder dem Freilandmuseum Oberpfalz, wagt „Drudenherz“ den Schritt, traditionelle Sagenstoffe in ein modernes Fantasygewand zu hüllen. Der Eintritt kostet 8 Euro und

beinhaltet den Museumseintritt. Besucher haben die Möglichkeit, vor der Aufführung eine Runde durchs Museum zu gehen. Sie können sich auch ihre eigene Picknickdecke, einen Campingstuhl oder Ähnliches mitnehmen. Das Museum stellt zusätzlich Bierbänke zur Verfügung. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Näheres beim Freilandmuseum, Tel.: 09433/2442-0, Internet: www.freilandmuseum-oberpfalz.de.

Niederaltach,

Atem und Bewegung: An der Buchberger Leite bei Ringelai mit dem Atem wandern, Sa., 24.9., Treffpunkt um 10 Uhr am Parkplatz Carbidwerk in Ringelai (bei Freyung); Ende gegen 13 Uhr. Viele hetzen durch den Alltag, getrieben von den Aufgaben und der zu knappen Zeit – und werden atemlos. Die Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltach lädt dazu ein, die schöne Landschaft und frische Luft zu genießen, die Beine laufen und den Atem fließen zu lassen. Während der achtsamen und größtenteils schweigend durchgeführten Wanderung bekommen die Teilnehmenden von der Diplom-Atempädagogin Martha Sammer Atem- und bewegungspädagogische Anleitung und Tipps. Die Wegstrecke beträgt circa drei Kilometer und verläuft über Steige, Brücklerl und Pfade an der Wildbachklamm entlang, wo sich Saußbach und Reschbach zur Wolfsteiner Ohe vereinen. Die Wanderung findet bei jedem Wetter statt. Bitte entsprechende Kleidung tragen. Für unterwegs Getränk, Brotzeit und Sitzunterlage mitbringen. Näheres und Anmeldung (bis Mi., 14.9.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltach.de, Homepage: www.lvhs-niederaltach.de.

Nittenau,

Emilie-Frühstück, Mi., 14.9., ab 9 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau/Plattling,

Begegnung mit Schwester M Emilie: „Ein Mehr an Lebensqualität“, Mi., 14.9., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100), und Do., 15.9., ab 13.30 Uhr, im Pfarrheim St. Magdalena in Plattling. Unter dem Thema „Ein Mehr an Lebensqualität“ stehen in diesem Jahr die beiden Veranstaltungen mit Schwester Theres-Marie aus Koblenz-Metternich. In Zeiten der Pandemie und der damit verbundenen Einschränkungen erhebt sich

die Frage nach echter Lebensqualität. Schwester Theres-Marie zeigt in Nittenau und Plattling auf, dass das Leben der Dienerin Gottes Schwester M. Emilie Engel, die viele Jahre unter schweren gesundheitlichen Einschränkungen gelebt hat, wertvolle Anregungen und Hilfen geben kann, wie solche Zeiten fruchtbar werden und zu einem erfüllten Leben beitragen können. **Am 14.9. von 9 bis 11.30 Uhr** spricht die Referentin im Rahmen eines Frauenfrühstücks im Schönstattzentrum Nittenau und **am 15.9. ab 13.30 Uhr** beim Begegnungsnachmittag im Pfarrheim St. Magdalena in Plattling. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 8.9.) an das Schönstattzentrum Nittenau unter Tel.: 09436/902189 oder per E-Mail an: nittenau@schoenstatt.de beziehungsweise bei Rosa Schreiner in Plattling unter Tel.: 09931/1471.

Regensburg,

Ganztages-Pilgerwanderung für Frauen: „Unterwegs – Frauen pilgern auf der „Via Nova“, Sa., 17.9. Die Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg veranstaltet am 17. September eine Ganztages-Pilgerwanderung auf der „Via Nova“. Der Weg führt von Herrnsaal nach Frauenbründl. Spirituelle Impulse, kunstgeschichtliche Elemente, Schweigezeiten und Begegnung im Gespräch laden ein zu einem spätsommerlichen Auftanktag. Die Kosten betragen 25 Euro (für Pilgerbegleitung, Bustransport und einfaches Essen). Näheres und Anmeldung bei der Fachstelle Frauenseelsorge, Tel.: 0941/597-2243 oder über www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Werdenfels,

Oasentag: „Zeit für mich“, Sa., 1.10., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Oasentag leitet Ursula Scheid. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.



▲ Die vier Jahrgangsbesten mit der kommissarischen Schulleiterin Kathrin Altmann (rechts) und der Klassenleiterin Nikola Gegenfurtner (Zweite von links). Foto: Buchheit

Neue Pflegefachkräfte

Generalistische Ausbildung in St. Barbara Schwandorf

SCHWANDORF (mv/md) – Nach insgesamt drei Jahren Ausbildungszeit haben 13 junge Frauen und Männer die generalistische Pflegeausbildung am Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf erfolgreich abgeschlossen. Nun haben sie, nach einem Dankgottesdienst vor Pater Thomas Väh in der Hauskapelle, strahlend ihre Zeugnisse im Garten hinter dem Krankenhaus in Empfang genommen.

Die Auszubildenden haben sowohl ihr theoretisches als auch ihr praktisches Wissen in einer mündlichen, einer praktischen und einer drei Tage umfassenden schriftlichen Prüfung erfolgreich unter Beweis gestellt. Vier der Absolventen erreichten einen ganz herausragenden Notendurchschnitt. Mit jeweils einer 1 vor dem Komma schlossen Sophia Beer (1,33), Lena Dobmeier, Tanja Böhm und Yiping Hu (jeweils 1,66) ihre Ausbildung ab.

Bei der generalistischen Pflegeausbildung sind die Berufsbilder der Gesundheits- und Krankenpflege, der Kinderkrankenpflege und der Altenpflege zu einem Pflegeberuf inhaltlich zusammengefasst. Sie vermittelt alle Kompetenzen, die für die Pflege von Menschen jeden Alters benötigt werden, und ermöglicht so einen flexiblen Einsatz in allen Pflegebereichen mit allen Altersgruppen.

Während ihrer dreijährigen Ausbildung konnten die Pflegefachkräfte so den Arbeitsalltag und das gesamte Arbeitsspektrum der Krankenpflege in Praxiseinheiten kennenlernen. Der Theorieunterricht, der ebenfalls Teil der Ausbildung ist, fand für die ehemaligen Auszubildenden an der privaten Berufsfachschule für Pflege am Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf statt.

Die kommissarische Schulleiterin Kathrin Altmann gratulierte dem Examenskurs und wünschte alles Gute für die private und berufliche Zukunft. „Ihre gemeinsame Abschlussfeier heute symbolisiert einen erreichten Meilenstein in Ihrem Leben, auf den Sie sehr stolz sein können. Wir wünschen uns, dass Sie sich positiv an den Meilenstein ‚Abschluss 2022‘ zurückerinnern und beim Setzen neuer Meilensteine auch über sich selbst hinauswachsen.“

Auch Michael Enzmann, stellvertretender Geschäftsführer, beglückwünschte die Absolventen. Katrin Eger, stellvertretende Pflegedirektorin, verglich in ihrer Rede das Leben mit einer Zugfahrt. Den Aussteigern bot sie eine Fahrkarte, mit der sie jederzeit wieder ein Ticket für den St. Barbara-Zug lösen können: „Sie sind jederzeit herzlich willkommen.“

Abschließend ließen drei Absolventinnen stellvertretend für die Abschlussklasse die vergangenen drei Jahre in einer Rede Revue passieren. Sie bedankten sich herzlich bei den Lehrenden. Ein besonderer Dank ging dabei an Nikola Gegenfurtner, die als Klassenleiterin die Auszubildenden im letzten Ausbildungsjahr begleitet hat. In ihrer Rede gingen sie sowohl auf besonders prägende Erlebnisse in der Pflegetätigkeit ein, zu denen neben vielen schönen Momenten auch herausfordernde Erfahrungen gehörten.

In Kürze werden alle Examinierten ihre erste Stelle antreten. Besonders erfreulich: Der größte Teil bleibt dem Krankenhausverbund der Barmherzigen Brüder erhalten. Sechs von ihnen haben sich für das Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf als Arbeitgeber entschieden, je eine Absolventin geht an ein Verbundhaus nach München, Regensburg, Straubing und Wien.

Hochholz-Kirchweih

Gottesdienst bei der Kapelle „Maria Schnee“

HARRLING/BIRNBRUNN (rs/md) – Nach zweijähriger coronabedingter Pause ist wieder das Patrozinium der Hochholzkapelle „Maria Schnee“ gefeiert worden, auf der schattigen Waldwiese vor dem Kirchlein, unmittelbar am Fuße der Hochholz-Waldung nahe Birnbrunn.

Den Festgottesdienst feierte Pfarrvikar Matthias Tang zusammen mit Diakon Martin Peintinger, nachdem Ingrid Raab, die Harrlinger Pfarrgemeinderatsprecherin, alle begrüßt hatte. Die Lieder des Volksgesanges begleiteten Simon Raab am Keyboard und Sebastian Peintinger mit der Trompete. Lektorin Agnes Haimler trug Lesung und Fürbitten vor.

Das Harrlinger Pfarrfest schloss sich an. Für die Bewirtung sorgten die Harrlinger Pfarrgemeinderats- und Kirchenverwaltungsmitglieder sowie die Birnbrunner Dorfgemeinschaft. Den ganzen Nachmittag überspielte Matthias Lang aus Sattelpelstein zünftig auf.

In ihrer Begrüßung freute sich Ingrid Raab, dass man „endlich wieder das Kirchweihfest ‚Maria Schnee‘ und das Pfarrfest hier auf diesem schönen Fleckchen Erde feiern kann“. Dieses Fest könne nur gefeiert werden, „wenn viele Hände zusammenhelfen“. Raab bedankte sich daher „bei allen Helfern, bei den Kuchen- und Gebäckspenderinnen und einfach bei allen, die in irgendeiner Weise zum Gelingen mit beitragen.“ Ihr besonderer Dank galt Vikar Matthias Tang und Diakon Sebastian Peintinger für die Messfeier, Simon und Sebastian für die musikalische Gestaltung, den Mesnerinnen, der Lektorin, der Familie Kerner und allen, die sich das ganze Jahr über um die Kapelle und um das Umfeld kümmern. Ebenso dankte sie den Besuchern der Freitagsgottesdienste.

Nach Beginn der Gottesdienstfeier und nach der Begrüßung von Pfarrvikar Matthias Tang erzählte Diakon Martin Peintinger die Legende von „Maria Schnee“. In seiner Predigt ging Peintinger anschließend auf das Evangelium ein, das eine Mahnung an alle sei, „dass das Leben nicht ewig währt, dass es einen Anfang und ein Ende gibt und wir keineswegs wissen, wann denn dieses Ende für einen jeden von uns kommen wird“.

Er stellte in seiner Predigt die Frage: „Wem gehört eigentlich die Welt?“, die er so beantwortete: „Die Welt gehört uns allen zusammen oder sie gehört keinem.“ Für religiös geprägte Menschen komme vielleicht auf diese Frage die Antwort, dass die Welt von Gott komme und ein den Menschen anvertrautes Gut und Geschenk sei.

„Blicken wir aber zurück auf den 24. Februar, als Europa von einem Tag auf den anderen durch den Krieg zwischen der Ukraine und Russland völlig verändert wurde. Unzählige unschuldige Menschen wurden seither Opfer der kriegerischen Auseinandersetzung zweier Länder, die beide der Meinung sind, im Recht zu sein“, fuhr Peintinger fort. Christen seien gerade jetzt aufgerufen, sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt einzusetzen. „Wir Europäer haben außerdem eine gewisse Verantwortung zu tragen für all die Menschen in armen und ärmsten Ländern. Es ist unser aller Lebensaufgabe, uns für Frieden und soziale Gerechtigkeit einzusetzen, denn nichts anderes hat Jesus Christus selber getan, als er noch auf Erden lebte“, schloss Peintinger.

Zum Schluss erteilte Vikar Matthias den Segen. Mit dem Lied „Wer glaubt, ist nie allein“ endete der Gottesdienst. Beim anschließenden Pfarrfest kam die Geselligkeit nicht zu kurz.



▲ Pfarrvikar Matthias Tang und Diakon Martin Peintinger (links) feierten den Gottesdienst bei der Hochholzkapelle „Maria Schnee“. Foto: Stelzl



▲ Anerkennung und Dank für ihre langjährige Treue zur Herz-Mariä-Bruderschaft wurde den Mitgliedern bei der Ehrung im Pfarrheim durch Pfarrer Herbert Rösl (links) zuteil. Mit im Bild (hinten, von rechts) Pfarrvikar Pater Savarimuthu Selvarasu, Kirchenpfleger Jakob Kiener sowie das Neumitglied Rita Salomon. Foto: Böhm

Hoffnung und Zuversicht

Fest der Herz-Mariä-Bruderschaft mit Ehrungen

NIEDERMURACH (jb/md) – Beim Gottesdienst zum Fest der Herz-Mariä-Bruderschaft in der Pfarrei Niedermurach hat Pfarrer Herbert Rösl den Hauptzweck der Gebetsgemeinschaft zitiert, der ein zweifacher ist: die innige Verehrung der Gottesmutter Maria und das Gebet um die Bekehrung der Irrenden und Sünder.

Im Wort „Bekehrung“ steckt gut sichtbar der Begriff „Kehring“, also Umkehr. „Umkehr bedeutet auch für jeden Menschen die innere Wendung, um zur Einsicht in die eigenen Fehler zu kommen“, erklärte Pfarrer Herbert Rösl und sah dies als gute Grundlage im Bemühen um ein christliches Leben, gerade in der aktuell sehr unruhigen Zeit. Die Hinwendung im tiefen Vertrauen auf die Fürsprache Mariens gebe Hoffnung und Zuversicht in schwierigen Lebensabschnitten.

Die Herz-Mariä-Bruderschaft ist die älteste Mitgliedervereinigung in

der Pfarrei Niedermurach. Sie hatte in früheren Jahren einen hohen Stellenwert in der Pfarrgemeinde und stiftete 1890 das farbige Kirchenfenster mit dem Bild Mariens.

Im 157. Jahr ihres Bestehens konnten viele Mitglieder für ihre langjährige Treue zur Gebetsgemeinschaft nach dem Festgottesdienst im Pfarrheim geehrt werden. Für 60 Jahre Mitgliedschaft wurden geehrt: Monika Baumer, Brigitte Bodensteiner, Marianne Eckl, Erna Hammerer, Martin Herdegen, Karolina Hofweber, Rosina Kiener, Renate Pflug, Joseph Salomon und Andreas Thanner; für 65 Jahre: Agnes Baum, Jakob Brunner, Anna Schindler, Ingrid Stigler, Maria Thanner und Alois Zitzmann; für 70 Jahre: Josef Lindner (von Marktredwitz am weitesten angereist) und Karl Zitzmann sowie für 75 Jahre: Maria Bücherl, Erna Flierl und Emilie Süß. Neue Mitglieder sind Rita Salomon und Erika Süß.

Kinderbibeltag

DALKING (red) – Zum Kinderbibeltag der Pfarreiengemeinschaft Dalking-Gleißenberg sind rund 30 Buben und Mädchen gekommen. „Eine Geschichte mit Mose – Wasser aus dem Felsen“ war der Tag überschrieben. Gemeindeferentin Silvia Fuchs hieß die Kinder und die vielen Helferinnen herzlich willkommen. Bei allen Aktivitäten dieses Tages ging es vor allem darum, den Kindern zu zeigen, wie wertvoll Wasser ist. Dies verdeutlichten die Kinder dann auch mit vielen Beiträgen beim Abschlussgottesdienst.

Seniorenrunde

WEIDEN (red) – Die Seniorenrunde der Pfarrei St. Elisabeth/Maria Waldrast besteht nun schon seit 50 Jahren. Dies feierten die Mitglieder mit einem Gottesdienst und einem gemütlichen Beisammensein. Dabei trug Leiterin Renate Hirmer den Ehrengästen und Senioren die Chronik dieser fünf Jahrzehnte vor. Die monatlichen Treffen mit Themen zum geistigen und leiblichen Kraftschöpfen, zur Freude und Geselligkeit sind zum festen Bestandteil des Pfarrlebens von St. Elisabeth/Maria Waldrast geworden.



Zum Geburtstag

Anna Bäuml (Untersdorf) am 21.8. zum 74., **Reiner Elsässer** (Pfeffenhausen) am 24.8. zum 81., **Johann Grebler** (Hausen) am 25.8. zum 73., **Karl Novak** (Hahnbach) am 23.8. zum 81., **Theresia Oberreitmeier** (Pfeffenhausen) am 26.8. zum 83., **Anna Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 25.8. zum 91., **Gotthard Stiegler** (Hausen) am 26.8. zum 71., **Artur Wendl** (Hausen) am 25.8. zum 83., **Franz Winter** (Iber) am 19.8. zum 86., **Walter Zott** (Großmuß) am 25.8. zum 74.

Wir
gratulieren
von Herzen

80.

Maria Reis (Heimhof) am 22.8.

70.

Johann Huber (Pfeffenhausen) am 25.8.

Hochzeitsjubiläum

50.

Anna Maria und Rudolf Thalhofer (Herrnwahlthann) am 25.8.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Der Mensch lebt vom Wasser

Ausreichende Flüssigkeitszufuhr für Organismus sehr wichtig

REGENSBURG (obx/md) – Wasser ist im Körper Lösungsmittel, Transportmittel und elektrolytische Lösung. Wasser ist unentbehrlich für alle bioelektrischen Vorgänge im Körper. Aber obwohl das so ist, leiden viele Menschen an permanentem Wassermangel.

Nach einer aktuellen Untersuchung sind die Deutschen Tag für Tag mit rund 20 Prozent der gesundheitlich nötigen Trinkmenge im Defizit. Dabei bedeutet Wassermangel nicht nur ein erhebliches Nachlassen der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit: Wer zu wenig trinkt, muss auch mit Beschwerden rechnen, die von trockener Haut über niedrigen Blutdruck und Schwindel bis hin zu Kopfschmerzen, Verwirrungszuständen und Ohnmacht reichen können.

Wie wichtig eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr für den Organismus ist, lässt sich mit einigen Zahlen eindrucksvoll belegen: Im Laufe von 24 Stunden durchfließen insgesamt 1400 Liter Wasser das menschliche Gehirn, um es zu versorgen und leistungsfähig zu halten. Im gleichen Zeitraum passieren sogar 2000 Liter Flüssigkeit die Nieren, damit schädli-

che Stoffe ausgefiltert und ausgeschieden werden können.

Kein Wunder, dass der Organismus, der zu zwei Dritteln aus Wasser besteht, auf Flüssigkeitsmangel sehr empfindlich reagiert. Wenn nur zwei Prozent der normalen Wassermenge fehlen, lässt die Leistungsfähigkeit des Menschen deutlich nach, denn mangels Masse ist der Sauerstofftransport in Gehirn und Muskelzellen vermindert.

Bei Flüssigkeitsdefizit dickt das Blut ein und wird zähflüssiger; es neigt stärker dazu, Blutgerinnsel zu bilden. Außerdem werden die feinen Blutgefäße unter der Haut nicht mehr richtig durchblutet, über die der Körper sonst überschüssige Wärme an die Umgebung abgibt.

Trink- und Mineralwässer, ungezuckerte Früchte- und Kräutertees, Fruchtsaftschorlen und Gemüsesäfte sind optimal, um den Durst zu löschen.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

INTERVIEW MIT REGISSEUREN

Das Kino wird zum Konzertsaal

Film „Unsere Herzen – Ein Klang“ möchte mit Mitsing-Aktion für Chöre begeistern

Vom stummen Zuhörer zum aktiven Chorsänger: Zum Kinostart des Dokumentarfilms „Unsere Herzen – Ein Klang“ organisieren der Filmverleih Neue Visionen und der Deutsche Chorverband die Aktion „Bringt die Kinos zum Singen“. Chöre sind eingeladen, sich den Film anzuschauen und anschließend das Kinopublikum zum Singen zu bringen.

Eine besondere Magie liegt im gemeinsamen Singen – da sind sich alle einig, die schon einmal im Chor gesungen haben. Wenn die unterschiedlichsten Stimmlagen in aller Verschiedenheit zueinanderfinden, entsteht eine enorme musikalische Kraft. Der Dokumentarfilm „Unsere Herzen – Ein Klang“ geht diesem Zauber nach. Er begleitet drei Chorleiter dabei, wie sie aus einer Gruppe sing-begeisterter Menschen, die teilweise unterschiedlicher nicht sein könnten, Chöre von mitreißender musikalischer Intensität entstehen lassen. Die beiden Regisseure Simone Dobmeier und Torsten Striegnitz sprechen darüber im Interview.



▲ Wenn die unterschiedlichsten Stimmlagen in aller Verschiedenheit zueinanderfinden, entsteht eine enorme musikalische Kraft. Foto: Neue Visionen Filmverleih

Frau Dobmeier, Herr Striegnitz, was hat Sie zu einem Film über Chorsingen inspiriert?

Wir wollten unbedingt einen Film machen, in dem nicht das gesprochene Wort im Vordergrund steht. Auf der Stoffsuche stellten wir fest, dass unsere Filme oft um dasselbe Thema kreisen: um die menschliche Sehnsucht, zu einer Gruppe zu gehören, und die gleichzeitige Schwierigkeit, das auch leben zu können.

Was bedeutet Singen und Musizieren als Teil einer Gemeinschaft für Sie persönlich?

Wir haben beide keine Chorbiographie vorzuweisen. Und dennoch (oder gerade deshalb) ist Musik neben der Geschichte und dem Bild unser wichtigstes Gestaltungsmittel, um mit dem Publikum zu kommunizieren. Beim Schneiden des Films etwa haben wir uns selbst die Aufgabe gestellt, dass jede Szene eine eigene musikalische Idee haben muss. Das Singen im Chor bleibt eine verborgene Sehnsucht.

Vor welchen Herausforderungen standen Sie beim Drehen?

Machen wir einen Menschen-Film? Oder machen wir einen Musik-Film? Oder gelingt es uns, beides zu vereinen? Wie gelingt es uns, die Lust am gemeinsamen Singen intensiv zu erzählen? Im Frühjahr 2020 begann eine Zeit, in der das Singen im Chor plötzlich als gefährlich und gesundheitsschädigend galt. Menschen konnten zunächst

nichts mehr gemeinsam als Gruppe tun. Wir haben lange gehofft, dass die ganze Geschichte mit einem großen Jubelknall zu Ende geht. Bekanntlich ist das bis heute nicht passiert. Also erzählen wir von der Hoffnung.

Warum engagieren sich Ihrer Meinung nach so viele Menschen in Chören – was macht den Reiz des gemeinsamen Singens aus?

Wir hoffen, dass man das erahnt, sieht und genießt, wenn man unseren Film besucht.

Chöre sind in der Entwicklung der Demokratie seit der Antike eine elementare politische Kunstform. Wie haben sie sich im Laufe der Zeit verändert?

Uns gefällt sehr die Geschichte, dass sich die ersten Chöre bei unseren Vorfahren bildeten, die noch in Horden durch die Savanne zogen und mit dem gemeinschaftlichen Gesang andere, vermeintlich feindliche, Horden abschreckten: „Hört Ihr es? Wir sind Viele!“ Im antiken Drama vertritt der Chor dann ja zumeist die allgemeine Meinung oder Moralvorstellung beziehungsweise übernimmt der den Erklärer im Drama.

Später waren Chöre stets an kirchliche Zeremonien gebunden. Das hat sich erst Ende des 18. Jahrhunderts mit den bürgerlichen Chören geändert. Jetzt ging es in den Gesangsvereinen durchaus um politische Ziele und Bildungsaufträge. Es verwundert nicht, dass wir

bis hierher immer noch über reine Männerchöre reden. Der gemischte Chor, den gab es dann tatsächlich erst Anfang des 20. Jahrhunderts.

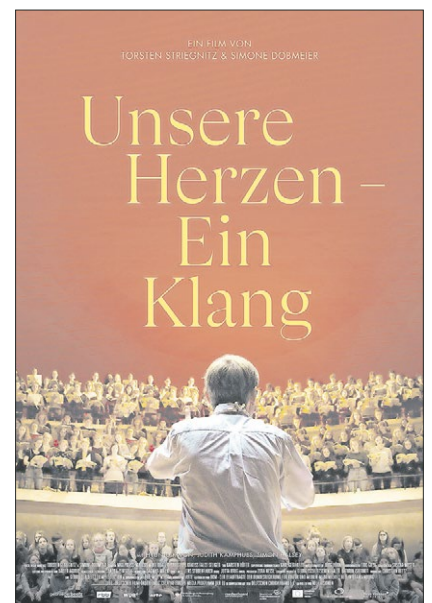
Die Renaissance des Chorgesangs in unserer Zeit hat sicher viele Gründe. Die Körperlichkeit als Ergänzung oder „Gegengift“ zur digitalen Welt ist sicher ein wesentlicher Grund. Außerdem haben wir gelernt, dass ein Chor ein dauernder Konflikt zwischen musikalischem Anspruch und sozialer Aufgabe ist. Was für ein Spannungsfeld! Wir haben gesehen, dass das traditionelle Bild vom männlichen Chorleiter, der sich um seine Sängerinnen und Sänger kümmert, nicht mehr zeitgemäß ist. Die Zukunft dieser Arbeit ist sehr weiblich.

Was, hoffen Sie, wird das Kinopublikum aus Ihrem Film mitnehmen?

Unsere Freundin und Chorleiterin Sabra Lopez sagt: „Chorsingen heißt, Menschen kommen zusammen, um sich gemeinsam auf etwas zu konzentrieren.“ Das klingt so simpel wie schön. Es wäre schon toll, wenn sich etwas von dem Glücksgefühl, das dabei entsteht, auf das Publikum überträgt. Und schließlich die Erkenntnis, dass so etwas scheinbar Ineffizientes wie das gemeinsame Singen die Menschen durch eine schwere Krise tragen kann. Sei es nur als Hoffnung, dass man es dann wieder tun kann.

Information

„Unsere Herzen – Ein Klang“ kommt am 22. September ins Kino. Informationen zur Mitsing-Aktion gibt es im Internet: www.unsereherzen-einklang.de.

**Terminhinweis**

Bereits vor Kinostart ist der Film, oftmals verbunden mit einer Mitsing-Aktion, in Previews zu sehen:

22.8., 17 Uhr: **Dresden**
Filmnächte am Elbufer
23.8., 20.30 Uhr: **Berlin**
Freiluftkino Friedrichshain
23.8., 20.30 Uhr: **Berlin**
Freiluftkino Friedrichshagen
24.8., 20.45 Uhr: **Marburg**
Schlossparkbühne
24.8., 20.45 Uhr: **Pforzheim**
Kulturhaus Osterfeld, Innenhof
25.8., 20.30 Uhr: **Kassel**
Open-Air-Kino, Kulturhaus Dock 4
25.8., 20.30 Uhr: **Calw**
Sommerkino im Kloster Hirsau
26.8., 21 Uhr: **Bielefeld**
Luna Open Air
26.8., 21 Uhr: **Dortmund**
Filmnächte
27.8., 20 Uhr: **Augsburg**
Lechflimmern
28.8., 21 Uhr: **Regensburg**
Open-Air-Kino, Andreasstadel
28.8., 21.20 Uhr: **Biesdorf**
Parkbühne im Schlosspark
29.8. bei Einbruch der Dunkelheit:
Donaufilmmern **Ingolstadt**

13 Jedes Mal saß uns die Angst im Nacken. Würden wir es bis zum Stollen schaffen oder müssten wir versuchen, irgendwo in der Stadt, wo wir den Bomben schutzlos ausgeliefert gewesen wären, Unterschlupf zu finden?

Bisher war es uns immer gelungen, den Stollen zu erreichen, doch einmal war die Zeit zu knapp, um aus dem Haus zu flüchten. Wir mussten also im Keller Schutz suchen. Ausgerechnet an diesem Tag fielen Bomben auf unser Viertel. Ein schreckliches Dröhnen und heftige Detonationen waren zu hören, und eine dichte Staubwolke hüllte uns sogar in unserem tief gelegenen Zufluchtsort ein.

Meine Mutter und ich steckten die Köpfe unter das Dach von Peters Kinderwagen, um meinen Sohn und uns zu schützen, als ob uns das bisschen Kinderwagendach hätte retten können. Zitternd vor Todesangst hofften wir inständig, nicht verschüttet zu werden. Im Nebenhaus war eine Bombe eingeschlagen. Die Insassen des Nachbarzellars schrien und versuchten, ein Loch durch die Mauer zu uns durchzubrechen, da sie eingeschlossen waren. Als wir nach der Entwarnung nach draußen konnten, stand vom Nachbarhaus nur noch eine Mauer, alles andere war in Schutt und Asche gelegt. Es gab viele Tote, manche hatten wir gekannt.

Vor unserem Haus war ein Blindgänger gelandet, und wir mussten unsere Wohnung für zwei Tage räumen, bis er entschärft war. Es war ein ungutes Gefühl, an der Bombe vorbeizugehen. Nicht daran zu denken, was mit uns geschehen wäre, wenn sie kein Blindgänger gewesen, sondern an unserem Haus explodiert wäre.

Schließlich fanden wir bei meiner Tante Unterschlupf. Sie hatte nur eine kleine Wohnung und war auf Kinder nicht eingestellt. So war das Zusammenleben nicht ganz einfach, doch wenigstens hatten wir ein Dach über dem Kopf. Wie froh war ich, als wir zurück in unsere eigene Wohnung konnten! Viele Fensterscheiben waren durch das Bombardement zu Bruch gegangen. Sie wurden nun durch Bretter ersetzt.

Nach diesem schrecklichen Ereignis, das für uns gerade noch gut ausgegangen war, beschlossen wir, nicht in der Stadt zu bleiben. Es war zu gefährlich geworden. Jeden Morgen fuhr wir jetzt mit der Straßenbahn durch die von Bomben gezeichnete Stadt in das etwa eine halbe Stunde entfernte Peterswald. Dort hielten wir uns den ganzen Tag bis zum Abend im Wald versteckt. Windeln und Gießfläschchen für den nun fünf Monate alten



Meine verlorene Heimat Flucht aus dem Sudetenland

Peter ist ein fröhliches, hübsches Kind. Dennoch ist Sonjas Stimmung auf dem Tiefpunkt. Sie hat die Mitteilung erhalten, dass sich ihr Mann in amerikanischer Kriegsgefangenschaft befindet. Diese Nachricht ist für lange Zeit das einzige Lebenszeichen von Franz. Immer häufiger heulen die Sirenen, und Sonja rennt mit ihrem Sohn und ihrer Mutter zu einem Stollen, der als sicher gilt.

Peter hatten wir dabei. Er war immer vergnügt, ein richtiger Sonnenschein. In welch fürchterliche Welt er hineingeboren worden war, wusste er nicht.

Etwas später führten meine Mutter, Peter und ich ein Leben unter freiem Himmel. Auch wenn es nie Fliegeralarm gab, wenn wir im Wald waren, blieben wir immer dort. Sicher war sicher! Nach mehreren durchwachten Nächten wurde es jedoch zu gefährlich für uns, sich bei jeder Witterung im Wald aufzuhalten. Wir waren zwar nicht die Einzigen, die dort Schutz suchten, aber inzwischen trieb sich allerhand Gesindel herum. Davor fürchteten wir uns fast noch mehr als vor eventuellen Bomben.

Immer häufiger gab es Gerüchte, dass ein Großangriff auf Ostrau bevorstünde. War die Stadt doch ein wichtiges Kohlerevier, das der Feind zerstören wollte. Voller Angst packten wir wieder alles zusammen und fuhr mit dem Zug in ein Gebirgsdorf an der slowakischen Grenze, das uns von den Ferien her bekannt war. Abends kamen wir an, gingen von Tür zu Tür und baten um Quartier. Doch überall wurden wir barsch abgewiesen. Wie Maria und Josef auf Herbergssuche in Bethlehem kamen wir uns vor.

Endlich ließ uns eine alte Frau in ihr kärgliches kleines Haus. Sie erklärte uns, warum die tschechischen Bewohner des Ortes so unfreundlich und ängstlich gewesen waren: In den umliegenden Wäldern hielten sich Partisanen versteckt, die den Dorfbewohnern Strafen angekündigt hatten, sollten sie Deutschen

helfen oder ihnen Unterschlupf gewähren. Sogar mit Erschießung hatten sie ihnen gedroht. Kein Wunder also, dass uns niemand aufnehmen wollte. Nur die alte Frau gab uns Quartier, nachdem sie den kleinen Peter gesehen hatte. Selbst in dieser unheilvollen Zeit gab es Menschen mit gutem Herz.

Schon am nächsten Tag, einem strahlenden Sommertag, geschah es: Wir erlebten eine wahre Invasion von Partisanen. Anschwellender Motorenlärm ließ uns zum Himmel schauen, wo eine große Zahl silber glänzender Flugzeuge kreiste. Auf einmal ergoss sich aus ihnen ein Schwall von Fallschirmspringern. Es müssen Hunderte gewesen sein, so erschien es mir zumindest.

In dichten Trauben hingen sie an ihren weißen Fallschirmen und schaukelten langsam vom blauen Himmel zur Erde herunter. Zu normalen Zeiten wäre das ein spektakuläres Ereignis gewesen, doch jetzt packte uns die nackte Angst. Würde womöglich einer neben uns landen und entdecken, dass wir Deutsche waren? Wir befanden uns in Lebensgefahr. Panisch rannten wir ins Haus, packten eiligst unsere Sachen und ergriffen Hals über Kopf die Flucht. Nichts wie weg von hier! Zum Bahnhof!

Gerade noch erwischten wir den letzten Zug nach Hause, in dem wir dann erfuhren, dass zur gleichen Zeit ein Großangriff mit feindlichen Bombern auf Ostrau stattfand. Vor Entsetzen hielten wir den Atem an. Wohin sollten wir nun? An eine Heimfahrt war nicht mehr zu denken. Im Gegenteil! Wir

waren froh, dass wir nicht in Ostrau geblieben waren.

Wir mussten an einem Ausweichbahnhof aussteigen, da der Hauptbahnhof in Ostrau zerstört war. Nach eingehender Beratung beschlossen wir, mit Peter im Kinderwagen die lange Strecke nach Ostrau zu Fuß zu gehen. Inzwischen, so hofften wir, würde der Bombenangriff vorbei sein. Wir stellten uns die bange Frage, ob unser Haus noch stehen und unsere Wohnung noch existieren würde. Sollten wir nur noch ein Trümmerfeld vorfinden? Wohin dann?

Nach einem stundenlangen Fußmarsch konnten wir in Ostrau erleichtert feststellen, dass unser Haus noch einigermaßen intakt war. Doch in der Stadt sah es schlimm aus. Nicht nur, dass viele Häuser zerbombt und eingestürzt waren, es gab auch Menschenleben zu beklagen.

Die meisten Einwohner hatten sich in die Splittergräben am Stadtrand geflüchtet, in denen auch wir oft Schutz gesucht hatten. Dort wähten sie sich sicher. Viele dieser Gräben waren aber von den einstürzenden Häusern verschüttet worden. Tagelang hörte man das Rufen, Weinen und Wimmern der Eingeschlossenen, die nicht gerettet werden konnten – bis es still wurde. Wie viele Menschen wohl so grausam ums Leben kommen mussten?

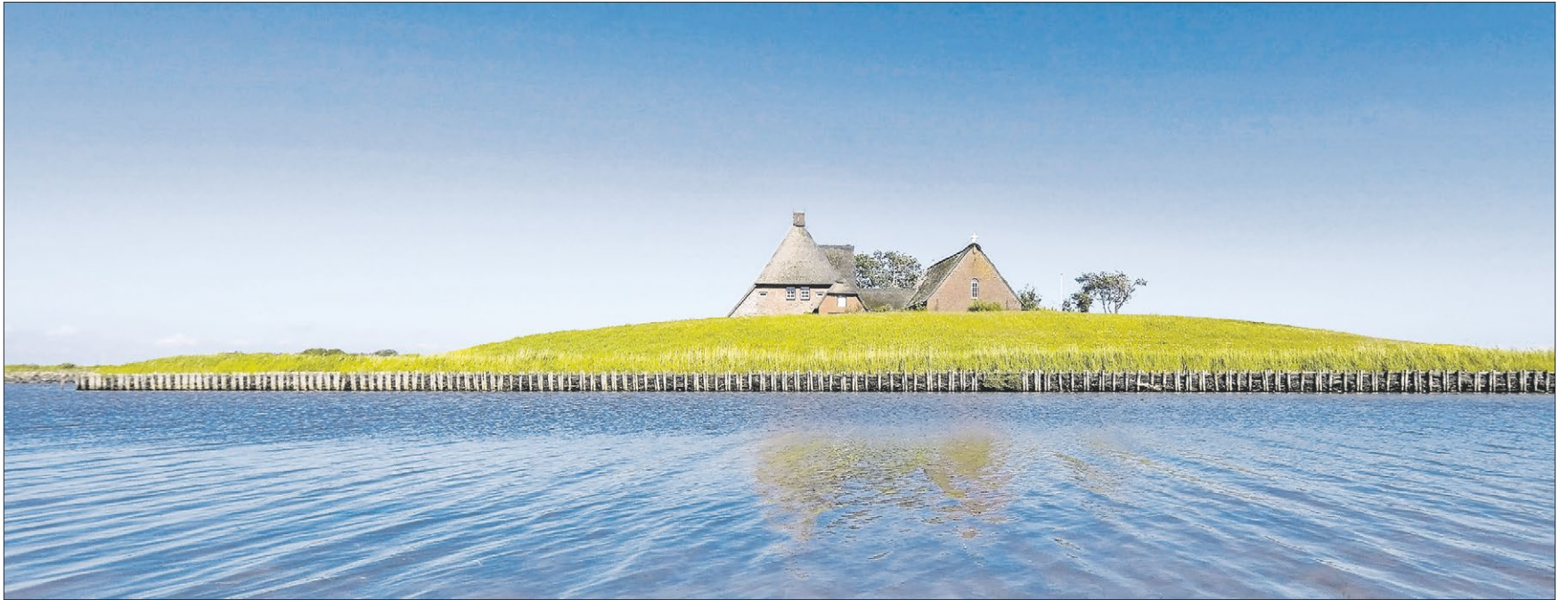
Unsere Wohnung war zwar beschädigt, aber zum großen Glück noch bewohnbar. Nun hausten wir monatelang darin, immer in Ungewissheit und Angst. Aus Mangel an Heizmaterial war es kalt. Lebensmittel waren streng rationiert, hinaus zu den Bauern zu gehen, um zu betteln, brachte nichts. Zu viele aus der Stadt waren dorthin unterwegs.

Gottlob hatte ich meine Mutter bei mir. Wir hielten zusammen, die Not machte uns in vielem erfinderisch. Das gleiche Schicksal vereinte uns: Sie hatte ihren Mann verloren und war in noch jungen Jahren Kriegerwitwe geworden; ich hatte von Franz lange nichts gehört. Er hatte seinen kleinen Sohn noch nicht einmal gesehen. Ob er ihn jemals zu Gesicht bekommen würde? Darüber grübelte ich in schlaflosen Nächten nach. Immer wieder nahm ich seinen letzten Brief zur Hand; fast konnte ich ihn auswendig.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1





▲ Die Kirchwarft auf Hallig Hooge mit der Halligkirche St. Johannes aus dem 17. Jahrhundert. Hier wird jeden Sonntag Gottesdienst gefeiert, einmal im Monat auf Plattdeutsch.

Hier hat die Natur immer Vorfahrt

Die Hallig Hooge: Ein beliebtes Reiseziel und ein Gradmesser für den Klimawandel

Stürmische See, weite Sicht und frische Nordseeluft ziehen jeden Sommer zahlreiche Touristen auf die Hallig Hooge. Inzwischen ist sie aber nicht mehr nur ein Sehensort für Urlauber, sondern auch Gradmesser für den Klimawandel.

Für die evangelische Pastorin Hildegard Rugenstein war es himmlische Fügung: Als sie im Frühjahr 2020 über einen Medienbericht erfuhr, dass auf der nordfriesischen Hallig Hooge eine Pastorenstelle frei ist, fühlte sie sich sofort angesprochen. Im Januar 2021 packten sie und ihr Mann die Koffer und zogen von Potsdam mit seinen 180 000 Menschen auf die gut 100 Einwohner zählende Hallig.

Bis heute haben sie ihren Entschluss nicht bereut. „Nach Besuchen auf dem Festland sind wir froh, wieder auf unsere Hallig zu dürfen“, sagt die 63-Jährige. Man lebe intensiver, ruhiger und trotzdem vielfältiger, so die Pastorin. Dieses wohlige Lebensgefühl lasse sich nicht toppen.

Hooge ist mit sechs Quadratkilometern Fläche nach Langeneß die zweitgrößte der zehn Halligen im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer. Bis zu 90 000 Tagestouristen besuchen jährlich die kleine Hallig, hinzu kommen 40 000 Übernachtungen.

Hooge wirbt mit Natur pur, dem Heimatmuseum, der Naturschutzstation Wattenmeer und der Kirchwarft mit seiner markanten Architektur. Viele Übernachtungs-

gäste kommen auch zu Rugensteins Gottesdiensten. Die natürliche Meditation durch den Blick in die Weite mache die Gäste dankbar für das unfassbar Schöne von Nordsee und Wattenmeer, sagt sie.

Immer stärkere Unwetter

Auf der Hallig lebt man mit der Natur – und spürt unmittelbar die Folgen des Klimawandels. Die Menschen wohnen auf zehn Warften, also auf aus Erde aufgeschütteten Siedlungshügeln. Sie bieten Schutz bei Sturmfluten. „Die Unwetter werden extremer, das Wasser wird aggressiver, der Meeresspiegel steigt“, sagt Rugenstein, die im vergangenen Februar ihre erste Sturmflut auf Hooge erlebte. Dann steigt das Wasser bis



▲ Die Tagestouristen nutzen gerne die typischen Pferdetaxis, die schon an der Anlegestelle auf sie warten, um sie zu den Sehenswürdigkeiten der Hallig zu fahren. Fotos: Imago/blickwinkel

zur Warftkrone, also etwa fünf Meter über den Meeresspiegel.

„Das kann auch Menschen Angst machen, die schon lange auf der Hallig wohnen, gehört aber zum Leben hier dazu“, sagt der stellvertretende Bürgermeister und Leiter der Schutzstation Wattenmeer auf Hooge, Michael Klisch. Bislang registrieren die Hooger alle zehn Jahre eine solche Flut.

„Landunter“ dagegen, also Hochwasser, das einzelne Flächen der Hallig überspült, ist etwa an fünf Tagen im Jahr üblich. Klisch rechnet damit, dass das Hochwasser auf der Hallig zunehmen wird. Langfristig sollten alle Warften auf den Halligen auf eine sichere Höhe gebracht werden, um für stärkere Sturmfluten gewappnet zu sein, sagt er. Für die Aufwärtung läuft ein 30 Millionen Euro teures Investitionsprogramm des Landes. Auf Hooge müssen noch vier Warften aufgerüstet werden.

Die Planung für die Aufwärtung verlaufe zäh, kritisiert Klisch. Aber auch die neue schwarz-grüne Landesregierung wolle die Menschen auf den Halligen halten. „Wenn alle Maßnahmen greifen und die Prognosen sich nicht zu sehr verschlechtern, wird auch in 50 Jahren ein Leben auf den Halligen möglich sein.“

Für Pastorin Rugenstein sind die Halligen Hinweisschilder in die Zukunft. „Wir sind vorausgeschubst in das, was für uns alle kommen wird.“ Auf Hooge habe die Natur immer Vorfahrt. Die Menschen könnten nicht alles selbst bestimmen. Dadurch entwickle sich eine

demütige, geduldigere, aber auch zupackendere Weltsicht. Auch das Thema Nachhaltigkeit sei präzenter. „Hier sehe ich deutlicher als in der Stadt, wie viel Müll ich produziere, und dass dieser Müll zurück ans Festland muss.“

Am 1. November fällt die Hallig in den Winterschlaf. Der Fahrplan ändert sich von täglich bis zu zehn Fahrten nach Schlüttsiel aufs Festland auf wenige in der Woche. Je nach Witterung ist die Hallig im Winter tagelang vom Festland abgeschnitten.

Es fehlt der Nachwuchs

Die Einsamkeit muss man mögen, wenn man auf Hooge dauerhaft wohnt. Die Pastorenstelle war vor der Wiederbesetzung durch Hildegard Rugenstein fünf Jahre lang vakant. Es fehle der Nachwuchs, nicht nur bei Pastoren, sondern auf der Hallig insgesamt, sagt Rugenstein. Auch das Altwerden sei mangels medizinischer Versorgung schwierig. Bei akuten gesundheitlichen Problemen müssen die Hallig-Bewohner aufs Festland geflogen werden. Eine Blinddarmentzündung kann lebensgefährlich werden, wenn wegen Nebel oder Sturmflut kein Hubschrauber auf Hooge landen kann.

Extreme Hitze allerdings plagt die Hooger selten: Im Sommer herrschen dort bis zu 15 Grad weniger als in München. So sprang Anfang Juli auf der Kirchwarft tatsächlich die Heizung noch einmal an.

Nadine Heggen

Hirse ist resistent gegen Trockenheit

Der alten Getreidesorte Hirse könnte auf deutschen Ackerböden eine Renaissance bevorstehen. Bei einem Kongressvortrag im Rahmen der Nürnberger Internationalen Messe Biofach erklärte Günter Schlotter, Geschäftsführer vom Bioverband Biokreis Erzeugerring Mitteldeutschland, die Pflanze gehöre angesichts des Klimawandels zu den robusten Sorten und punkte außerdem mit ihren Nährstoffen. Angesichts zunehmender Temperaturen und lang anhaltender Trockenperioden rücke die Hirse wieder in den Fokus. Hirse ist nicht nur resistent gegen Trockenheit, sie ist auch proteinreich, glutenfrei, basisch und enthält Kieselsäure und Fluor. Der Anbau von Hirse in Deutschland ist seit dem späten Mittelalter nachgewiesen. Im vorigen Jahrhundert wurde sie aber von Kartoffeln, Weizen und Mais verdrängt. *epd*



▲ Der Mönchspfeffer ist nicht nur eine beliebte Arzneipflanze, er sieht auch hübsch aus. Bienen und Hummeln besuchen gerne seine violetten, blauen, rosafarbenen oder weißen Blüten. *Foto: gem*

Im August ist am Himmel was geboten

Wer eine Sternschnuppe sieht, darf sich bekanntlich etwas wünschen – was, darf allerdings nicht verraten werden. Derzeit ist Wünschen wieder angesagt. Denn der August gilt als der Sternschnuppenmonat schlechthin. Der Grund: Die Erde kreuzt um diese Zeit jedes Jahr die Bahn des Kometen 109P/Swift-Tuttle. Dann fallen zahlreiche Trümmer des Kometen in die Erdatmosphäre und verglühen. Niemals sonst im Jahresverlauf lässt sich eine so große Menge Sternschnuppen beobachten. Die Himmelsfunken scheinen aus dem Sternbild Perseus zu kommen, daher die Bezeichnung Perseiden. Im Volksmund werden sie auch als „Tränen des Laurentius“ bezeichnet, weil sie um den Namenstag dieses populären Heiligen am 10. August zu sehen sind. Der gesamte Aktivitätszeitraum der Perseiden erstreckt sich vom 17. Juli bis zum 24. August. *KNA*



▲ Sternschnuppen sind verglühende Staubteile eines Kometen. *Foto: gem*

Eine Heilpflanze für Frauen

Der Mönchspfeffer wurde zur Arzneipflanze des Jahres 2022 gekürt

Früher galt der Mönchspfeffer als Keuschheits-Symbol, heute nutzen ihn Frauen zur Selbstmedikation bei Zyklusproblemen. Nun ist er zur Arzneipflanze des Jahres gewählt worden. Im eigenen Garten glänzt er aber nur optisch, nicht als Heilpflanze.

Der Name „Mönchspfeffer“ kommt nicht von ungefähr: Im Mittelalter wuchs der große Strauch in vielen Klostergärten. Zum einen nutzten die Mönche die Früchte als Pfefferersatz. Zum anderen wurde der Pflanze nachgesagt, sie dämpfe den Geschlechtstrieb und helfe so, das Keuschheitsgelübde einzuhalten. Nun hat ein interdisziplinäres Expertengremium – der Würzburger „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde“ – den Mönchspfeffer zur Arzneipflanze des Jahres 2022 gewählt. Er sei auserkoren wegen „seiner großen Bedeutung in der Kultur- und Medizingeschichte und seines Potenzials für die medizinische Nutzung“.

Bei Zyklusproblemen

Heutzutage werden Mönchspfeffer-haltige Arzneimittel fast ausschließlich bei Zyklusproblemen, vor allem prämenstruellen Beschwerden, eingesetzt, erläutert die Landesapothekerkammer Ba-

den-Württemberg. Zu prämenstruellen Beschwerden gehören etwa Kopfschmerzen, Heißhunger-Attacken, Schlafstörungen, Schmerzen in der Brust oder unreine Haut. Die standardisierten Arzneimittel sind ohne Verschreibung in der Apotheke erhältlich. „Allerdings sollten die Ursachen für Zyklus-Störungen vor der Einnahme ärztlich abgeklärt werden“, betont die Kammer.

Zwar gibt es keinen wissenschaftlichen Nachweis für die Wirksamkeit des Mönchspfeffers. Aber die moderne Forschung konnte zeigen, dass Mönchspfeffer tatsächlich die Sexualhormone beeinflusst, heißt es vom Studienkreis. Er senke das Prolaktin im Körper. Zu viel davon störe den weiblichen Zyklus und sei ursächlich für das prämenstruelle Syndrom. Zudem könne zu viel Prolaktin auch den Eisprung verhindern.

Mit der nachgewiesenen Beeinflussung der Sexualhormone könne auch die dämpfende Wirkung auf das sexuelle Verlangen bei Frauen und Männern erklärt werden. Diese Wirkung hatten den Angaben zufolge schon die alten Griechen beobachtet. Bei ihnen galt der Mönchspfeffer als ein Symbol der Keuschheit. Im Mittelalter sei dann in christlicher Tradition die Übersetzung des lateinischen Namens „agnus castus“ (keusches Lamm) im Sinne vom Lamm Gottes als Symbol

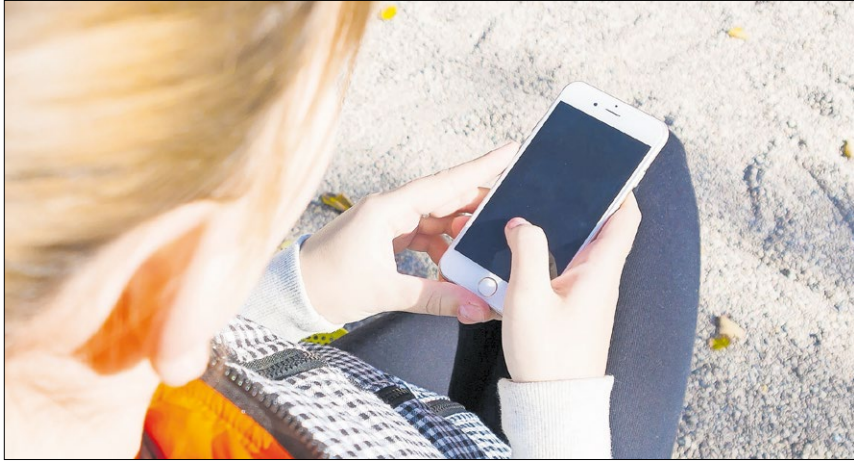
der Unschuld und der Reinheit dazugekommen.

Mönchspfeffer ist im Volksmund auch bekannt als Pfefferstrauch, Keuschbaum, Keuschlamm, Liebfrauenbettstroh, Abrahamstrauch, Athenbaum oder Tanis.

Für Bienen und Hummeln

Er ist vom Mittelmeerraum über Südwestasien bis hin zur Krim und Pakistan verbreitet. Wer möchte, kann die bis zu fünf Meter hoch werdende Pflanze auch in seinem Garten anbauen. Idealerweise, um Bienen und Hummeln eine Freude zu machen oder um sich an den violetten, blauen, rosafarbenen oder weißen Blüten zu erfreuen. Wer Mönchspfeffer als Heilpflanze aus eigenem Anbau nutzen will, könnte frustriert sein. „Bei unseren klimatischen Verhältnissen ist nicht mit einer guten Ernte oder gar Arzneibuch-Qualität zu rechnen“, heißt es von der Apothekerkammer.

Die Arzneipflanze des Jahres wird seit 1999 vom „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde“ an der Universität Würzburg gekürt. Ziel ist, an die lange und gut dokumentierte Geschichte von Pflanzen in der europäischen Medizin und an ihren Nutzen auch in der Gegenwart zu erinnern. *Leonie Mielke*



▲ Das Smartphone ist für viele Menschen ein ständiger Begleiter. Doch einer Studie zufolge steigt die Lebenszufriedenheit, wenn die Nutzung reduziert wird. Foto: gem

Verzicht wirkt sich positiv aus

Wer sein Handy öfter weglegt, lebt glücklicher und gesünder

Eine bewusste Verringerung der Nutzung des Smartphones hat laut einer Studie positive Auswirkungen auf die körperliche und seelische Gesundheit. Bei den Testpersonen seien die Lebenszufriedenheit und die Zeit körperlicher Aktivität gestiegen, Depressions- und Angstsymptome sowie der Nikotinkonsum zurückgegangen, teilte die Ruhr-Universität Bochum mit. Dazu sei kein kompletter Verzicht auf das Handy notwendig.

Julia Brailovskaia, Psychologin vom Forschungs- und Behandlungszentrum für psychische Gesundheit, und ihr Team hatten den Angaben zufolge 619 Testpersonen untersucht. Jeweils rund ein Drittel verzichtete eine Woche lang komplett aufs Handy, reduzierte die tägliche Nutzung um eine Stunde oder nutzte das Smartphone genauso wie bisher. Direkt im Anschluss an diese Maßnahme sowie einen und vier Monate später befragten die Forschenden alle Teilnehmenden mit Blick auf ihre Lebensgewohnheiten und ihr Befinden.

„Wir konnten zeigen, dass sowohl der komplette Verzicht auf das Smartphone, aber auch die ein-

stündige Reduktion seiner täglichen Nutzung positive Effekte auf den Lebensstil und das Wohlbefinden der Teilnehmenden hatte“, fasste die Studienleiterin die Ergebnisse zusammen. In der Gruppe derer, die die Nutzung reduziert hatten, hielten sich diese Effekte sogar länger gehalten als in der Abstinenzgruppe. „Es ist nicht nötig, komplett aufs Smartphone zu verzichten, um sich besser zu fühlen“, erklärte Brailovskaia.

Neue Gewohnheiten

Der einwöchige Versuch habe die Nutzungsgewohnheiten der Testpersonen langfristig geändert, hieß es. Noch vier Monate nach dem Ende des Experiments hätten die Mitglieder der Abstinenzgruppe ihr Smartphone durchschnittlich 38 Minuten pro Tag weniger genutzt als zuvor. Die Gruppe derer, die im Experiment täglich eine Stunde weniger mit dem Smartphone verbracht hatten, nutzten es nach vier Monaten sogar 45 Minuten weniger pro Tag als zuvor. Zugleich berichteten sie von höherer Lebenszufriedenheit, bewegten sich mehr, rauchten weniger und litten seltener unter Depressions- und Angstsymptomen. *epd*

Häufig zu viele Medikamente

Viele Senioren nehmen nach Einschätzung der Krankenkasse AOK Rheinland/Hamburg zu viele verschiedene oder unwirksame Medikamente. Demnach erhalten vier von zehn Versicherten ab 65 Jahren fünf oder mehr Medikamente im Quartal verschrieben. Rezeptfrei zusätzlich gekaufte Arzneien oder Nahrungsergänzungsmittel seien dabei noch nicht berücksichtigt, hieß es. *epd*

Für pflegende Angehörige

Für pflegende Angehörige hat die Stiftung Warentest einen neuen Ratgeber veröffentlicht. Anhand praktischer Beispiele beantwortet die 176 Seiten starke Publikation „Gesetzliche Betreuung“ Fragen, die zu Beginn und während einer Betreuung auftauchen. Auch die ab 1. Januar 2023 in Kraft tretende Reform des Betreuungsrechts wird in dem Ratgeber ausführlich dargestellt. *epd*

Zukunft und Hoffnung

„Das war alles ein großer Albtraum“, sagt Schwester Modesther Karuri über die Auswirkungen der Corona-Pandemie, die auch Ostafrika und Kenia stark getroffen hat. Um das Virus einzudämmen, verhängte die Regierung strenge Maßnahmen. Geschäfte und Marktstände mussten geschlossen werden, Schulen blieben zu. Für viele Menschen begann damit der ohnehin schon schwierige Kampf ums tägliche Überleben wieder neu.

„Unsere Projektpartner in Kenia ermöglichen es den Menschen, ihre Angelegenheiten aus eigener Kraft in die Hand zu nehmen und ihre Zukunft zu gestalten“, betont missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. Im Oktober 2022 nimmt missio München die Arbeit der katholischen Kirche in der Millionenstadt Nairobi in den Blick. Die biblische Verheißung „Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben“ soll die vielen Aktionen zum „Monat der Weltmission“ begleiten.

Kenia ist ein Einwanderungsland, viele Flüchtlinge aus Krisenländern wie Äthiopien, Sudan, Somalia und Kongo suchen hier nach einem besseren Leben. Das kann die sozialen Spannungen zusätzlich verschärfen. „Es ist eine tickende Zeitbombe“, sagt Schwester Modesther Karuri, die als Gast von missio im Oktober nach Deutschland reisen wird, um von ihrem Engagement zu berichten. „Die Flüchtlinge kommen zu uns

und tragen eine schwere Last mit sich.“ Die Erzdiözese Nairobi hilft ihnen. Besonders im Blick sind alleinerziehende Mütter, Kinder mit Behinderung oder jugendliche Flüchtlinge, die nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung brauchen.

Schwester Modesther geht diese Aufgaben mit Mut und Optimismus an. „Es gibt eine Zukunft für jeden von uns“, sagt sie. Oft sei nur ein kleiner Anstoß und ein wenig Hilfe von außen nötig, damit die Menschen ihre Talente und ihre Kraft selber entfalten können. „Wir haben alle eine Verantwortung dafür, diese Welt zu einem besseren Ort zu machen.“ Die Spender von missio München helfen ihr dabei.



▲ Nahrungsmittelübergabe an Flüchtlinge. Foto: Jörg Böhling/missio München

Gott sei Dank vor Ort

Bereits 30 € helfen Frauen in Kenia dabei, eine Schneiderlehre zu machen. Die 34-jährige Zubeida kann jetzt das Überleben ihrer Kinder sichern.

Ermöglichen Sie Hilfe zur Selbsthilfe. Spenden Sie jetzt!

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | www.missio.com

Sonntag der Weltmission

23. Oktober 2022



▲ Die Bartholomäusnacht in Paris auf einem zeitgenössischen Gemälde von François Dubois.

Vor 450 Jahren

Bluttausch an der Seine

„Bartholomäusnacht“ war Zäsur in Frankreichs Geschichte

„Da setzte überall in Paris ein Gemetzel ein, dass es bald keine Gasse mehr gab, auch die aller kleinste nicht, wo nicht einer den Tod fand, und das Blut floss über die Straßen, als habe es stark geregnet“, so beschrieb ein Augenzeuge die Ereignisse der „Bartholomäusnacht“. 1572 eskalierte eine Serie politischer Morde zu einem rasenden Pogrom – eine traumatische Zäsur in der Geschichte Frankreichs.

Im von Religionskriegen verwüsteten Frankreich um 1570 hatte sich zwischen den Katholiken und der mittlerweile bedeutenden Minderheit der calvinistischen Hugenotten ein Patt eingestellt. König Karl IX. sowie seine Mutter, die eigentliche Herrscherin Katharina von Medici, lavierten zwischen den Seiten und wollten vor allem Frankreichs Unabhängigkeit gegen die Einflussnahme des spanischen Königs Philipp II. und des Papstes bewahren.

1570 garantierte die französische Krone im Frieden von Saint-Germain den Hugenotten Amnestie und Gleichberechtigung. Zur Versöhnung sollte auch die spektakuläre überkonfessionelle Heirat zwischen Katharinas Tochter Margarete (Margot) von Valois mit der Symbolfigur der Hugenotten, Heinrich von Navarra (dem späteren König Heinrich IV.), am 18. August 1572 beitragen – trotz scharfer Ablehnung aus Madrid und Rom. In den Niederlanden war der protestantische Freiheitskampf gegen Spanien entbrannt. Nun wollte Hugenottenführer Admiral Gaspard de Coligny militärisch an der Seite Wilhelms von Oranien intervenieren. Am 22. August erlitt Coligny bei einem Mordanschlag eine Schusswunde. Ein

Aufschrei ging durch die Reihen der Protestanten, wodurch wiederum die katholischen Verschwörer zu noch radikaleren Schritten angetrieben wurden: Denn jetzt mussten sie eine protestantische Racheaktion fürchten und wollten präventiv zuschlagen. Wer genau zu den Verschwörern zählte, ist umstritten: Hatten Katharina beziehungsweise der 22-jährige Karl IX. höchstpersönlich den Tötungsbeehl gegeben?

Henri de Lorraine, Herzog von Guise und fanatischer Hugenottenfeind, mobilisierte unter dem Schlachtruf „Der König will es“ die Schweizergarde im Dienste des Königs sowie die Leibwache des Bruders des Königs: Sie sollten die anlässlich der Hochzeit noch immer in Paris weilenden adeligen Häupter der Protestanten aufspüren und töten. Die Stadttore wurden geschlossen, Coligny in seinem Haus ermordet. Heinrich von Navarra rettete nur der erzwungene Übertritt zum Katholizismus vor dem Galgen, er wurde bis 1574 im Louvre interniert.

Von der adeligen Mordlust angesteckt tötete der Mob alle Protestanten, die er greifen konnte, und verschonte auch katholische Glaubensgenossen nicht. Die Gewaltexzesse, durch die in Paris rund 3000 Menschen umkamen, griffen auf die Provinz über: Weitere 15 000 Hugenotten starben.

Wie tief die Feindbilder saßen, lassen makaber wirkende Freudenbekundungen aus Spanien und Rom erahnen. Papst Gregor XIII. bestellte beim Maler Giorgio Vasari drei Fresken über die Pariser Ereignisse für die Sala Regia des Apostolischen Palasts. In Frankreich konnte der Bürgerkrieg erst 1598 durch das Toleranz-Edikt Heinrichs IV. beigelegt werden. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

20. August Bernhard von Clairvaux

Die amerikanische Raumsonde „Voyager 2“ startete 1977 auf dem Weg zu den Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Ihre Mission gilt als einer der größten Erfolge der Nasa und der Raumfahrt allgemein, da die Sonde ihre geplante Lebenserwartung weit übertroffen hat und bis heute Daten sendet.



21. August Pius X.

1877 starb Ferdinand Becker. Der deutsche Maler war im 19. Jahrhundert für seine Heiligenbildnisse und Märchenszenen bekannt. Mit zwei weiteren Künstlern malte er unter anderem die fürstliche Hauskapelle auf Schloss Löwenstein im unterfränkischen Kleinheubach aus (Foto unten). Sein wohl bekanntestes Gemälde ist „Die Rolandsknappen“.

22. August Maria Königin, Renate

Das Volkslied „Prinz Eugen, der edle Ritter“ verewigte den Triumph des kaiserlichen Feldherrn Eugen von Savoyen. Im sechsten österreichischen Türkenkrieg hatte er 1717 die serbische Hauptstadt Belgrad von den Osmanen erobert – die Gefahr einer erneuten türkischen Aggression schien endgültig gebannt.

23. August Rosa von Lima

Vicky Leandros' größter Hit in Deutschland war „Theo, wir fahr'n nach Lodz“. Die griechische Sängerin, die rund 55 Millionen Tonträ-

ger verkaufte und 1972 nach einigen Hits in Europa und Übersee den Grand Prix für Luxemburg gewann, feiert nun den 70. Geburtstag.

24. August Bartholomäus

Den Erfolg habe er nie gesucht, sagt Bestsellerautor Paulo Coelho über sich. Sein bekanntestes Werk, „Der Alchimist“, wurde in 81 Sprachen übersetzt und verkaufte sich hunderte Millionen Mal. Der brasilianische Schriftsteller, der auf Reisen immer ein Fläschchen Weihwasser aus Lourdes mitführt und einen neuen Roman erst beginnt, wenn er eine weiße Feder gefunden hat, wird 75.



25. August Ludwig IX., Josef von Calasanz

Bei der Eröffnung der 25. Funkausstellung in Westberlin betätigte der damalige Bundesaußenminister Willy Brandt vor 55 Jahren um 10.57 Uhr einen roten Knopf: Damit wurde in der Bundesrepublik das Farbfernsehen eingeführt.

26. August Gregor von Utrecht

Hauptsächlich durch die Organisation und Leitung der „Kanadischen Arktisexpedition“, die für den Untergang des Hauptschiffs „Karluk“ bekannt wurde, machte sich Vilhjálmur Stefánsson einen Namen. Er lieferte wesentliche Beiträge zur Kartografie der Arktis sowie zur Lebens- und Ernährungsweise der Inuit. Stefánsson starb 1962.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Auf dem Gemälde einer Schutzmantelmadonna von Ferdinand Becker in der Hauskapelle auf Schloss Löwenstein sind links Papst Pius IX. und der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler dargestellt.

SAMSTAG 20.8.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche St. Katharina in Garching.
- 17.35 **ZDF: Plan b. SOS Dürre-Alarm.** Wege aus der Wassernot. Doku.
- 20.15 **Arte: Kriegerin und Königin.** Chinas älteste Dynastie. Königin Hao war eine der erfolgreichsten Heerführerinnen der Bronzezeit. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Frank Seibel, Görlitz.
- 10.30 **Radio Horeb: Pontifikalamt** zum Auftakt des Adoratio-Kongresses in Neuzelle am Festtag des heiligen Bernhard von Clairvaux. Zelebrant: Bischof Wolfgang Ipolt, Görlitz.
- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** In fremder Erde. Sterben fern der Heimat. Schwerpunktthema „Für die Arbeit in die Fremde“.

SONNTAG 21.8.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37 Grad Leben.** Raus aus der Wut – WG statt Knast.
- 9.30 **ZDF: Evangelischer Open-Air-Gottesdienst** vom Rheinufer in Eltville.
- 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Würzburger Dom.
- 20.15 **Bibel TV: Die Bibel – Paulus.** Erste Folge des zweiteiligen Spielfilms.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Migrant im Hintergrund – Mensch im Fokus. Wie der Schauspieler Eugene Boateng für einen neuen Blick auf Afrika sorgt.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Wenn werdende Eltern zwischen Leben und Tod entscheiden. Wie weit darf Schwangerenvorsorge gehen?
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Servatius in Siegburg. Zelebrant: Pfarrer Karl-Heinz Wahlen.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Michael Wittl, Feichten.

MONTAG 22.8.

▼ Fernsehen

- 18.35 **Arte: Zugvogel im Aufwind.** Vor 400 Jahren ausgerottet, hat der Wald-rapp nur in Zoos überlebt. Nach Startschwierigkeiten lebt in Bayern seit einigen Jahren wieder eine Kolonie in Freiheit. Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Regina Wildgruber, Osnabrück. Täglich bis einschließlich Samstag, 27. August.
- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Festtag Maria Königin.

DIENSTAG 23.8.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Cannabis für alle.** Deutschland auf dem Weg zur Legalisierung.
- 20.15 **ZDF: Artensterben in Deutschland.** Doku über Ursachen und Folgen des Artenschwunds sowie mögliche Gegenmaßnahmen.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Viel Geld, wenig Konzept. Die Aufrüstung der Bundeswehr.

MITTWOCH 24.8.

▼ Fernsehen

- 21.45 **ARD: Plusminus.** Umweltsünder Holzpellets-Heizungen? Ist Heizen mit Holzpellets wirklich so klimafreundlich, wie immer behauptet wird?

▼ Radio

- 19.05 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen.** Die Welt sollte ein anderes Deutschland erleben. Die Olympischen Spiele in München 1972.
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Wie gut, dass es „das Böse“ gibt. Die Konjunktur eines Begriffs in Kriegszeiten.

DONNERSTAG 25.8.

▼ Fernsehen

- 22.10 **MDR: Kinder in Zeiten des Krieges.** Der Ukrainekrieg und seine jüngsten Opfer.
- 22.55 **3sat: Die Flucht vor Hitler.** Wiener in China. Tausende österreichische Juden emigrierten nach Shanghai, wo ein Klein-Wien entstand. Doku.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Für Patienten wirklich nur das Beste? Das Geschäft der Ärzte mit Medikamentenstudien.

FREITAG 26.8.

▼ Fernsehen

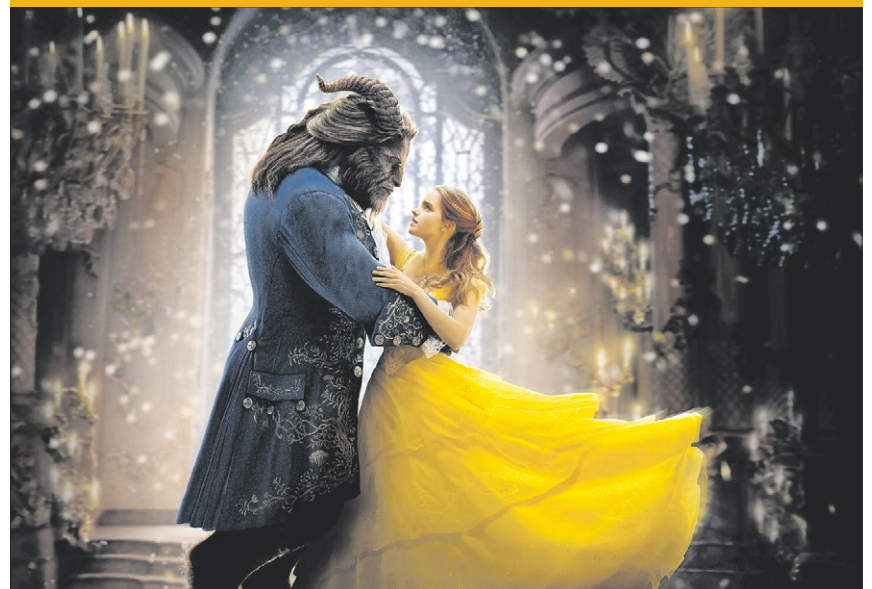
- 12.05 **3sat: Heiligenkreuz.** Ein Stift im Wienerwald.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Vielfältige Verwirrung. Die Ampelkoalition und ihre Familienpolitik. Von Pavel Jerabek und Michael Brandt.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Disney-Klassiker neu aufgelegt

Die schöne Belle wird von einem Biest, das einst wegen seiner gefühlkalten Art von einer Zauberin mit einem Fluch belegt wurde, in einem Schloss gefangen gehalten. Trotz der misslichen Lage arrangiert sie sich mit ihrer Situation und findet neue Freunde. Diese sehen in ihr die eine, die den Bann brechen und alle wieder in ihre wahren Gestalten zurückverwandeln könnte. Doch Eile ist geboten, denn die Dorfbewohner haben es auf das vermeintlich böartige Biest abgesehen. Mit Emma Watson in der Rolle der liebenswerten Belle hat Disney den Klassiker „Die Schöne und das Biest“ (Sat.1, 20.8., 20.15 Uhr) 2017 neu verfilmt. *Foto: Disney Enterprises, Inc.*



Ein Drahtseilakt für junge Artistinnen

Clowns, Artisten, glitzernde Kostüme: Der Zirkus bringt Menschen seit Jahrhunderten zum Träumen. Doch es gibt Konkurrenz: Heute sind Spielekonsolen und Streamingdienste angesagt. Wie gehen junge Artistinnen mit diesen Herausforderungen um, in einer Welt, in der die Rolle der Frau noch sehr traditionell ist? Die Dokureihe „37 Grad“ (ZDF, 23.8., 22.15 Uhr) begleitet unter anderem die Tochter von Zirkus-Legende Bernhard Paul. Vivian ist im Zirkus Roncalli aufgewachsen. In der Manege ist die 31-Jährige jedoch nur noch selten zu sehen. Inzwischen ist sie hauptsächlich in der Unternehmensführung tätig. *Foto: ZDF/Björn Schneider*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

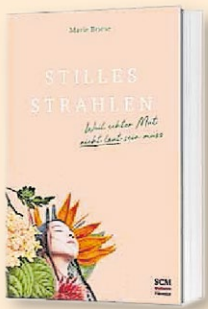
▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Schüchternheit lieben lernen

Wer schüchtern ist, fühlt sich oft schwach und übersehen. Doch gerade zurückhaltende Menschen tragen eine innere Stärke in sich, die unterschätzt wird. In ihrem Buch „Stilles Strahlen: Weil echter Mut nicht laut sein muss“ kommt Autorin Marie Briese dem Geheimnis innerer Stärke auf die Spur. Sie zeigt, wie introvertierte Teenie-Mädchen ihre stille Art kennen und lieben lernen können.

Sie erzählt ihre eigene Reise „zu sich selbst“, wie sie aus der Schublade hinein in die Bestimmung Gottes gefunden hat. Mit vielen Beispielen aus ihrer eigenen Schulzeit ermutigt sie die Leserinnen, sich nicht zu verstecken, sondern ihre Unsicherheit abulegen und zu sich selbst zu stehen. Dazu gibt sie konkrete Tipps.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 25. August

Über das Buch „Haltbar machen“ aus Heft Nr. 31 freuen sich: Rita Bauer, 92533 Wernberg/Köblitz, Georg Fenger, 47178 Duisburg, Katharina Linke, 86447 Aindling. Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 32 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Lebensabschnitt	Liehaber (engl.)	Meeresstachelhäuter (Mz.)	9	zuvor	tschechische Hauptstadt	Bergvolk in Vietnam	Stadt in Niedersachsen	Meeresraubfische	Wundmale Jesu		
				Sitz der Stadtverwaltung							
	2			Ungläubiger							
Gehilfe der römischen Kaiser		Haltetau von Masten			spanischer Ausruf	7		Vorname Einsteins			
deutsche Vorsilbe							religiöses Lied	Initialen des Autors Gide †	8		
									3		
Stimmzettelbehälter	Instandsetzung	Völkergruppe					Anrufung Gottes			Rheinstädter	
Nutztier der Samen			10								
Quadrillefigur						Frauenname			1		
Himmelsbrot		chem. Zeichen für Neptunium		defekt	Wüstenluchs		Sprengstoff (Abk.)		italienischer Männername		
		5		schal			Hackfleischgericht (franz.)	venezianische Münze im MA.			
					Vorname d. Schauspielers Ventura		Hanfabbfall		4		
Darstellung von Christi Geburt		dt. Komponist, † 1847		bibl. Männergestalt							
Rednerpult im Karneval		Moralwellehre				int. Kfz-K. Sri Lanka		Initialen von Adenauer			
	6			Anrainer							
Spielkartenfarbe				Spendensammlung							

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Hübsche Pflanzenrankhilfe
 Auflösung aus Heft 32: **KREUZWEG**



„...aber du musst doch zugeben, dass sie originelle Rettungsboote haben?!“

Illustrationen: Deike/Jakoby



Erzählung Baldoria

Beim Kampf gegen den Lärm – was sind wir für ein stilles Land! Man muss aus Italien zurückkommen, um das zu merken. Auf der Straße brüllt kein Gemüsehändler und hupt kein Auto. Im Restaurant sprechen die Gäste gedämpft, fast flüsternd, eine raunende Konversation, wallende Gesprächsnebel, Sanatoriumsluft. Hängen vielleicht irgendwo Schilder „Ruhe, Schwerkranke!“ herum?

Bei uns ist es so still, dass man sogar den Kuckuck rufen hört. „Horch, der Kuckuck!“ ist ein urdeutscher Satz. Ob der Vogel auch in Italien vorkommt, kann man nicht wissen. Und wenn es dort ganze Kuckucks-gesangvereine gäbe, man würde nichts hören vor lauter Krach.

Wir dagegen leben *con sordino*. Schon als Kinder vernehmen wir immer wieder: „Seid leise! Leise. Leise!“ Und wir sind leise unser Leben lang. Aber in Italien, da knallt die Sonne, und da knallt das Leben! In der Trattoria ist soeben eine Gesellschaft aus der Großstadt angekommen, eine Betriebsgemeinschaft mit Familienbegleitung. Sie essen Spaghetti con Sugo und sprechen con Brio, trinken Wein und reden und lachen, essen gebratene Fische und deklamieren, essen Pfefferschoten und tönen, essen Salat und Trauben und Pfirsiche und rufen und trompeten. Die Damen können es am besten, sie haben



Trümpfe auf der Lippe und können es nicht erwarten, deshalb schrateln sie alle zugleich und trumpfen sich in Grund und Boden, die Augen funkeln, die Zungen schwirren wie Libellenflügel. Fortissimo!

Nun bekommt die Technik ihren Einsatz. Eine Orgie von Geräuschen bricht los. Das Radio leert zentnerweise heulende Liebeslieder aus. Billardkugeln und Kegel klatschen gegeneinander, und die 44 Fußballroboter der beiden Spielautomaten sausen donnernd um die eigene Achse, angefeuert von den Schlachtrufen der Spieler. Diese schreien sich an wie kurz vor dem Totschlag im Affekt, aber es ist alles nur Spaß.

Ein Getöse erfüllt die Luft, als hätte man den Trubel eines Volksfestes, das Johlen einer Schule im Hallenbad, das Dröhnen eines Stahlwerks und das Gelächter der letzten drei Jahrhunderte gesammelt und in die kleine Trattoria hineingepresst. Sie erbebt bis in ihr altes Gemäuer, aber sie hält es aus.

Ursula und ich geraten da hinein, wie alles im schönsten Gange ist. Der Lärm schlägt über uns zusammen wie ein Meer, wir schnappen nach Luft. Hilfe, wir gehen unter! Die Italiener aber schwimmen obenauf, sie zer-teilen die Schallwellen, durchstoßen die Brandung, machen Kopfsprünge, tauchen und kommen gleich wieder

hoch – sie baden im Krachmeer und tummeln sich vor Wonne! Welch eine Lust, Welch königliches Fest! Welch herrlicher Radau!

Durstig und hungrig, wie wir sind, rufen wir dem Wirt zu: „Mezzo litro di vino e la lista!“ Er antwortet: „Che fatteruobiliamentogliobasili-fermatotuttogelato!“ und ist schon wieder weg. Es ist unmöglich, sich zu verständigen. Es ist auch nicht nötig. Da kommt schon der Wirt mit Wein und zwei Tellern Spaghetti. Wein versteht sich in Italien von selbst. Spaghetti verstehen sich auch von selbst.

Welch gesegnetes Land! Haec est Italia, Diis sacra – Das ist Italien, den Göttern geweiht! Für lärmende Freude haben die Italiener ein besonderes Wort, und sie brauchen es auch: Baldoria. Ein Vergnügen ohne Baldoria ist kein Vergnügen in Italien, ein Leben ohne Lärm ist kein Leben, ohne Rumor ist man tot bei lebendigem Leib. Man muss sich hören, dann feiert das Trommelfell, das Blut pulsiert, dann lebt man aus dem Vollen. Macht mehr Radau, und ihr bleibt gesund! Dies ist die Lärmkampagne auf Italienisch.

Sie müssen die besseren Nerven haben. Und ich weiß jetzt, woher Italiens wunderbare, weitreichende, schallende Opernstimmen kommen! Sie kommen von der Übung. Von der Baldoria.

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

		7	2	6	4	3		5
4		5	7		9			6
9		2	1			7	8	4
		9		6		3	7	
6	4	1		7		5	8	
				5	2		1	9
1	9		2		5	7		
2	7		5	4	3		6	
3	5		9	7		8		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 32.

7	5					9	2	
3			7		9			1
9				6	8			3
				3			8	9
2	3		9	7			4	
	6	9		1				
	9		5	2				7
	4	5	8	7				
		2			1	4		



Hingesehen

Rekord mit rotem Schnabel: Mit mehr als 1000 Paaren gibt es im Freistaat Bayern aktuell so viele Störche wie noch nie. Zum ersten Mal seit über 120 Jahren und dem Beginn der Aufzeichnung des Vogelbestands habe der Storch die historische Marke geknackt, teilte der Naturschutzverband LBV in Hilpoltstein mit. Gründe für die Erholung des Bestands seien unter anderem Nisthilfen, gesicherte Nahrungsflächen und das veränderte Zugverhalten der Tiere. Nach dem alarmierenden Tiefstand vor 34 Jahren, als nur noch 58 bayerische Weißstorch-Brutpaare gezählt wurden, stieg die Population seit Anfang des Jahrtausends stetig an. 2017 wurde der Weißstorch aus der Roten Liste der Brutvögel Bayerns als ungefährdet entlassen. Im vorigen Jahr lag die Zahl gemeldeter besetzter Storchennester bei 950. *epd/Foto: gem*



Wirklich wahr

Kühler Messwein aus dem Automaten: Vor der Barockbasilika Frauenkirchen im österreichischen Burgenland können Pilger einen gegen den Durst zapfen. Für einen Euro schenkt ein Automat ein Sechzehntel von einem auf sechs Grad gekühlten Messwein aus, berichtete die Zeitung „Kurier“.

Ausgestattet ist der gelbe Kasten mit Touchscreen,



Bankkarten-Lesegerät und zwei kleinen Kühlfächern mit Zapfhähnen. Bezahlung und Alterskontrolle erfolgen über die Bankomatkarten der Pilger.

Die Idee zu der „Messwein-Tankstelle“ hatte der technik-affine Franziskanerpater Thomas Lackner. Nach Auskunft der Herstellerfirma sei es die erste ihrer Art weltweit, sagte er dem „Kurier“.

KNA; Symbolfoto: gem

Zahl der Woche

31,2

Prozent der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland waren Ende 2021 bereits aus ihrem Elternhaus ausgezogen. Dies ergab eine Erhebung des Statistischen Bundesamts. Zehn Jahre zuvor gaben nur 27,5 Prozent der Altersgruppe an, bereits ausgezogen zu sein.

Durchschnittlich verlassen junge Menschen in Deutschland ihr Elternhaus mit 26,5 Jahren und damit drei Jahre früher als im europäischen Schnitt. Am frühesten zogen der Erhebung zufolge junge Menschen in Schweden (19 Jahre), Finnland (21,2 Jahre) und Dänemark (21,3 Jahre) aus.

In Portugal (33,6 Jahre), Kroatien (33,3 Jahre) und der Slowakei (30,9 Jahre) war das durchschnittliche Alter der jungen Menschen beim Auszug aus dem Elternhaus vergleichsweise am höchsten.

Während Männer das elterliche Haus in Europa im Durchschnitt erst mit 27,4 Jahren verlassen, ziehen Frauen bereits mit durchschnittlich 25,5 Jahren aus. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Ulrich Bobinger

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der Storch in der Fabel?

- A. Isegrim
- B. Adebar
- C. Reinecke
- D. Petz

2. Wie alt können Weißstörche werden?

- A. 15 Jahre
- B. 20 Jahre
- C. 35 Jahre
- D. 50 Jahre

Lösung: 1 B 2 C

Mit Maria gut durch den Sommer

Der „Frauendreißiger“: Vier Wochen, um bei der Gottesmutter in die Schule zu gehen

Mai und Oktober sind bekannt als die klassischen Marienmonate. Dabei gibt es mitten im Sommer vier weitere Wochen, an denen mehrere Feste der Gottesmutter gedenken.

Es gibt Monate im Jahr, die besonders mit der Verehrung der Gottesmutter Maria verbunden sind: als erstes natürlich der Mai, in dem in vielen Kirchen und Wohnungen die Maialtäre aufgebaut sind. Man ehrt die Gottesmutter mit den Maiandachten, die in feierlicher Form begangen werden. Auch der Oktober ist ein Marienmonat: Er ist dem Rosenkranzgebet gewidmet, in dem die Gläubigen zusammen mit Maria auf Christus schauen und das Evangelium meditieren. Doch auch die Zeit vom 15. August bis zum 14. September ist mit Maria verbunden: Es sind die Wochen des sogenannten Mariendreißigers, mancherorts auch „Frauendreißiger“ genannt.

Dieser Monat mitten im Hochsommer ist nicht überall ein klassischer Marienmonat, im Gegensatz zu Mai oder Oktober. Aber er ist durch die vielen Marienfeste strukturiert, die ihm seine Prägung geben: den 15. August, das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, der auch „Großer Frauentag“ genannt wird. Dann der 22. August, das Fest Maria Königin; am 8. September feiert die Kirche Mariä Geburt, am 12. September Mariä Namen, und am 15. September wird der sieben Schmerzen Mariens gedacht.

Das Marienleben

Es sind vier Wochen im Jahreslauf, die besonders dem Gedächtnis des Lebens Mariens gewidmet sind: ihrem Lebensende, ihrer Verherrlichung im Himmel, aber auch ihrem Lebensbeginn und den Schmerzen, die sie im Lauf ihres irdischen Lebens erleiden muss. 30 Tage im Jahr, an denen die Kirche an verschiedene Augenblicke aus der Biographie der Gottesmutter erinnert.

Daher haben diese Tage auch den Namen „Mariendreißiger“ erhalten. Normalerweise enden sie mit dem „Kleinen Frauentag“, dem Fest Mariä Geburt. Allerdings sind das weniger als 30 Tage; deshalb nimmt



▲ Thronende Jungfrau Maria, um 1500.

Foto: gem

man häufig die Woche bis zum 15. September noch hinzu. Aber auch so ist diese Zeit durch zwei Marienfeste begrenzt.

Für das Leben der Menschen hatten diese Marienfeste im Sommer schon immer eine große Bedeutung. Viele Bauernregeln haben sich rund um diese Gedenktage entwickelt: „An Mariä Geburt fliegen

die Schwalben fort“, heißt es zum Beispiel. Oder „An Mariä Namen sagt der Sommer Amen“. Vor allem der 15. August ist mit einem reichen Brauchtum verbunden: Im Gottesdienst zu Mariä Himmelfahrt werden die Kräuterbuschen gesegnet. Bunte Sträuße aus vielerlei Blumen und Heilkräutern, die anschließend zu Hause im „Herrgottswinkel“ auf-

gehängt werden. Man nimmt den Segen Gottes mit nach Hause und stellt die eigene Wohnung und die eigene Familie unter Gottes Schutz – das ist der Gedanke, der in den Kräuterbuschen deutlich wird.

Anders verhält es sich übrigens mit dem Fest Maria Königin am 22. August: Hier gibt es kein eigenes Brauchtum, weil dieser Festtag noch sehr jung ist. Erst im Jahr 1954 hat Papst Pius XII. diesen Tag in den liturgischen Kalender der Kirche eingeführt. Der 22. August ist der Oktavtag von Mariä Himmelfahrt: Beide Festtage erinnern an das Schicksal Mariens nach ihrem Ableben. Sie ist gestorben, wie jeder Mensch, im Kreis der Apostel in Jerusalem entschlafen. Aber sie wurde aufgenommen in den Himmel von ihrem Sohn Jesus Christus, wo sie die Krone der ewigen Herrlichkeit empfangen hat.

Zu neuem Leben befreit

Es ist schön, Maria in diesen sommerlichen Tagen zu ehren. Sie ist unser Vorbild im Leben und im Glauben. Wie jeder Mensch wurde sie geboren, und ist sie gestorben.

Wie jeder Mensch wurde sie vor die Wahl gestellt, dem Wort Gottes zu glauben oder es nicht zu tun. Maria zeigt, wie ein Leben aussehen kann, das ganz aus dem Vertrauen auf Gottes heilbringende Nähe schöpft. Ein Leben, das begrenzt ist durch Geburt und Tod. Aber ein Leben, das die Grenze des Todes überschreitet, weil Christus sein Ostern mit uns teilt. Weil er die Menschen, die ihm nachfolgen, nicht im Stich lässt, sondern sie aus dem Tod zum neuen Leben befreit.

Das feiern wir in diesen vier Wochen im Hochsommer: dass Gottes Lebensliebe größer ist als aller Tod dieser Welt. Dass wir mit Gott und mit seinem Segen durch dieses Leben gehen können und nicht zuschanden werden, egal, was uns auf diesem Lebensweg zustößt. Denn er ist der „Immanuel“, der Gott, der mit uns ist und uns durch dieses Leben begleitet. *Fabian Brand*

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



©Christian heinze_pixelio.de

**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

Das Wort Gottes niemals bloß überfliegen! Fragt euch: „Was sagt das meinem Herzen? Spricht Gott durch diese Worte zu mir? Berührt er mich in der Tiefe meiner Sehnsucht? Was muss ich tun?“

Papst Franziskus

Sonntag, 21. August
21. Sonntag im Jahreskreis
Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen (Lk 13,23f)

„Wir kommen alle, alle in den Himmel ...“ – diese Schlagertexte sind eine große Täuschung, wenn wir Jesu Wort ernst nehmen. Es kommt auf mein Bemühen im Alltag an und auf meine persönliche Entscheidung, mich von Jesus lieben und retten zu lassen.

Montag, 22. August
Wir können in den Gemeinden Gottes mit Stolz auf euch hinweisen, weil ihr im Glauben standhaft bleibt bei aller Verfolgung und Bedrängnis, die ihr zu ertragen habt. (2Thess 1,4)

Die aktuellen Zeiten in Kirche und Welt sind herausfordernd für jeden einzelnen. Bei aller Bedrängnis versuchen wir, in der gegenseitigen Liebe zu bleiben und dadurch Zeugnis von unserem Glauben an Christus zu geben. Maria, Königin des Friedens, bitte für uns!

Dienstag, 23. August
Seid also standhaft, Brüder, und haltet an den Überlieferungen fest, in denen wir euch unterwiesen haben, sei es mündlich, sei es durch einen Brief. (2Thess 2,15)

Was sind die Überlieferungen, die uns Halt geben? Es ist das Wort des Evangeliums und die Tradition der Apostel. Lassen wir uns vom aktuellen Zeitgeist nicht in die Irre führen!

Mittwoch, 24. August
Hl. Bartholomäus
Natánaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! (Joh 1,49)

Wer ist Jesus wirklich für mich? Kann ich mit dem Apostel Bartholomäus, auch Natánaël genannt, bekennen: Jesus, du bist für mich der Sohn Gottes? Du bist mein Retter und Erlöser aus den Schwie-

rigkeiten dieser Zeit? Heiliger Bartholomäus, bitte für uns!

Donnerstag, 25. August
In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. (Mt 24,42)

Urlaubszeit, Erholungszeit. Zeit für mich – und Zeit für Gott? Vergessen wir bei den vielen schönen Erlebnissen nicht den Ursprung und das Ziel unseres Lebens: Gott, den Vater. Plötzlich und unerwartet müssen wir vor ihn treten – und dann?

Freitag, 26. August
Brüder und Schwestern! Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird. (1 Kor 1,17)

Jeder Freitag lädt uns ein, auf das Wunder unserer Erlösung zu schauen – auf Jesus am Kreuz. Heute können wir ganz bewusst

unsere Leiden und Sorgen zum leidenden Jesus bringen, vor sein heilbringendes Kreuz.

Samstag, 27. August
Seht auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen. (1 Kor 1,26f)

Was ist meine Berufung? Mutter, Ehefrau, Single? Durch unsere Taufe hat Gott uns erwählt und jedem eine Berufung geschenkt, durch die wir glücklich werden können. Welchen besonderen Auftrag spüre ich in meinem Herzen, für die Menschen in unserer Welt zu leben? Heilige Monika, bitte für uns, unsere Berufung zu leben!

Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de).



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus



4 x im Jahr
bestens
informiert!

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X
Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.